



VON BERUF: SEXARBEITERIN

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Es ist ein heikles Thema, an das wir uns in der vorliegenden Ausgabe der AEP-Informationen im Schwerpunkt heranwagen. Eines, das zur Zeit sehr umstritten ist und dem eine lange Debatte vorausgeht. Außerdem eins, das viele Frauen unmittelbar und alltäglich betrifft: Sexarbeit. Anhand einer Reihe von Beiträgen werden Sexarbeit, Prostitution und Zwangsprostitution, diese im Kontext von Migration und Frauenhandel analysiert und in ihren verschiedenen Facetten kritisch beleuchtet.

Wir haben uns mit unserer redaktionellen Arbeit das Ziel gesetzt, Frauen und Lebensverhältnisse von Frauen sichtbar zu machen, die im Mainstream nicht beachtet oder abschätzig behandelt bis verurteilt werden. Dabei ist unser Standpunkt ein allgemein emanzipatorischer und ein parteilicher für Frauen. Wir leben in patriarchalen Verhältnissen – Frauen sind strukturell mit erwarteter Unterordnung konfrontiert, die auch durchgängig von ihnen erwartet und eingefordert wird. In erster Linie von Männern, aber auch von Frauen, die dieses System nicht hinterfragen, geschweige denn ändern wollen. Dass sexuelle Beziehungen einer der Brennpunkte sind, an denen sich dieses Machtverhältnis zeigt, hat die Neue Frauenbewegung herausgearbeitet und daran hält auch die Redaktion der AEP Informationen fest. Wir werden aber im Folgenden sehen, dass es auch um die Rechte von SexarbeiterInnen beispielsweise bezüglich Einkommen, Versicherung und Gesundheitsvorsorge, um die Anerkennung als kompetentes und selbstbestimmtes Subjekt sowie der Tätigkeit als legitime Dienstleistung und um (sprachliche) Wertschätzung geht. Die Pluralität der vorliegenden Beiträge versucht diese viele verschiedenen Facetten zu betrachten. So werden Sie über die rechtlichen Rahmenbedingungen der Prostitution und der Sexarbeit im internationalen Vergleich aber auch über die feministische Debatte mit ihren unterschiedlichen Herangehensweisen zur Thematik informiert. Sie werden Historisches zur Prostitution in Innsbruck erfahren und Einblicke in den Kampf um die Rechte von SexarbeiterInnen bekommen – anhand einer bundesweiten Kampagne, einer qualitativen Studie zu problematischen Arbeits- und Lebensbedingungen von Straßensexarbeiterinnen in Innsbruck oder etwa einem Interview mit einem Online-Forum, welches dem Meinungs austausch von Involvierten dient. Wir erfahren über den Versuch, eine Anlaufstelle für SexarbeiterInnen in Innsbruck einzurichten und darüber, wie dieser bislang scheitern musste, und wir lesen in einer Buchrezension über Minderjährige und Beschaffungsprostitution. Nicht verabsäumt wird, Zusammenhänge zwischen Frauenhandel, (Zwangs-)Prostitution und Sexarbeit nachzuzeichnen und zugleich klare begriffliche und inhaltliche Trennlinien zu markieren. Damit einhergehend wird in einem Beitrag die Ansprechbarkeit der Freier auf diese Thematik hinterfragt. Nicht zuletzt in der Kunst wurde diese Thematik ebenfalls durchgängig verhandelt. So werden Sie in einem Beitrag mehr über die Darstellung von „Huren“ und „Heiligen“ im Film lesen, in einem anderen über den im Rahmen einer Lehrveranstaltung am Institut für Kunst und Gestaltung der TU Wien angeregten Versuch über „Relationen von Sexarbeit und urbaner Raumstruktur in Wien“. Auf den Punkt gebracht und zusammengefasst werden die verschiedenen Positionen und Statements, die Forderungen, Wünsche und Anliegen von SexarbeiterInnen in einem etwas anderem Manifest zum 08. März 2009.

Ein Beitrag, anschließend an das Schwerpunkthema, von dem er bereits ein gutes Stück weit entfernt angesiedelt ist, widmet sich der serbischen Künstlerin Tanja Ostojic und ihrer Auseinandersetzung mit „europäischen Werten“. Darüber hinaus finden Sie einen humorvollen Artikel darüber, warum das neue Buch der niederösterreichischen Landesrätin Barbara Rosenkranz in seinen Aussagen bedenklich, erschreckend und beängstigend, zuweilen aber auch lächerlich und auf jeden Fall nicht lesenswert ist. Hinweisen möchten wir noch auf den Gastkommentar von Gabriele Heinisch-Hosek, Österreichs neuer Frauenministerin. Es freut uns sehr, dass sie in dieser Ausgabe ein paar Worte an Sie, liebe Leserin, lieber Leser, richtet und wünschen Ihr an dieser Stelle viel Kraft, Engagement, Durchsetzungsvermögen und Erfolg für ihre neue, spannende und herausfordernde Tätigkeit!

Neben Buchbesprechungen, Terminankündigungen und Kurzmeldungen aus aller Welt, die Sie wie gewohnt in unserer Zeitschrift finden, kommt in dieser Ausgabe erstmals eine von Ihnen zu Wort, eine Leserin. Wir haben uns entschlossen eine Auswahl der einlangenden Leserinnenbriefe zu drucken, um die anregenden Worte weiterzuverbreiten. Auf noch mehr Post freuen wir uns! Mit herzlichen Abschiedsworten möchten wir uns schließlich bei Gaby Hagleitner, die in Zukunft nicht mehr an unserer Zeitschrift mitarbeiten wird, bedanken.

Wir wünschen Ihnen nun viele interessante Momente beim Lesen dieser Ausgabe – wir hoffen, dass wir Sie zum (Weiter-)Denken, -Sinnen und -Spinnen anregen können und würden uns freuen, Sie am 7. März anlässlich des Internationalen Frauentages ab 15 Uhr in der AEP Bibliothek zur Veranstaltung „Lieblingslektüre“ begrüßen zu dürfen.

Herzlichst, Ihre AEP-Redaktionsfrauen

An dieser Stelle wollen wir uns bei den Studierenden und TeilnehmerInnen der LV „Relationen von Sexarbeit und urbaner Raumstruktur“ der TU Wien ganz herzlich für das reiche, begleitende Bildmaterial bedanken. Es wurde uns vermittelt durch die Co-Lehrveranstaltungsleiterin Inge Manka, die in ihrem Beitrag „lipstick demands“ näher auf die Projektarbeiten eingehen wird.

INHALTSVERZEICHNIS

	Editorial	2
MONIKA JAROSCH	Prostitution – Sexarbeit – die feministische Debatte	4
Interview mit CHRISTIAN KNAPPIK FAIKA A. EL-NAGASHI	„Die Prostitution zu verbieten, wird nicht dazu führen, dass sie nicht mehr existiert.“	10
	SexarbeiterInnen haben Lust...auf ihre Rechte! Rückblick auf die Kampagne für die Rechte von SexarbeiterInnen 2008	13
JULIA PLANITZER	Frauenhandel, Prostitution und Sexarbeit	17
DORO WINKLER	Vom Freier zum Be-Freier. Ein realistischer Wunsch?	19
MARINA HILBER	Spuren „käuflicher Liebe“ in Innsbruck – Streiflichter aus der Geschichte der Prostitution	22
INGRID KREITER	„Heilige“ und „Hure“. Die Darstellung der Hure im Film am Beispiel von Princesas	24
SIMONE WÖRER	Andere Länder, andere Sitten...Rechtspositionen zu Prostitution und Sexarbeit im internationalen Vergleich	27
JUDITH WELZ	Minderjährige Prostituierte in Wien. Eine Analyse anhand des Buches von Caroline Tener und Tina Ring	30
NICOLE BURGSTALLER	„Ich bin eine Frau wie jede andere auch...“. Ein Ausschnitt von Problemstellungen der Straßensexarbeiterinnen in Innsbruck.	32
GEBI MAIR	Warum die Anlaufstelle in der Schublade liegt	36
INGE MANKA	lipstick demands. relationen von sexarbeit und urbaner raumstruktur in wien.....	38
IRENE TISCHLER	Sexarbeiten – das andere Manifest zum 8. März 2009	42
MONIKA MOKRE	„Looking for a Husband with a EU Passport“. Diskriminierung in der Europäischen Union im Werk der serbischen Künstlerin Tanja Ostojic	44
MARINA UNTERBERGER	Wer hat Angst vor Barbara R.? Über Barbara Rosenkranz’ „MenschInnen. Gender Mainstreaming. Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen.“	46
REZENSIONEN	48
GABRIELE HEINISCH-HOSEK	Gastkommentar der neuen Frauenministerin	56
LESERINNENSCHREIBEN	Liebe Redaktionsfrauen	57
AEP-Redaktion	Gaby HAGLEITNER scheidet aus dem AEP-Redaktionsteam aus.....	57
TERMINE UND HINWEISE	58
NEU IM REGAL	62
MELDUNGEN		

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck

Für den Inhalt verantwortlich: die Redaktion – Grafik: büro54 – Druck: dps Arnold

Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht identisch sein mit denen der Redaktion.

Redaktionsschluss für diese Ausgabe war der 31.1.2009. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang Juni 2009 – mit Redaktionsschluss 30. April.

Redaktion: Elisabeth Grabner-Niel, Monika Jarosch, Sabine Mutschlechner, Irene Tischler, Marina Unterberger, Simone Wörer
Abbildungsnachweis: Inszenierung 1020, Michaela Ebersdorfer/Birgit Hackel (S. 7, 21, 35); Inszenierung 1160 (Titelbild, S. 23, 37, 47), Katharina Fohringer/Christian Türk; Schutz zonen Wien, Katharina Patzak (S. 31, 63); Strassenstrich, Wolfgang Hausladen (S. 9); Mini Hotel, Marco Francucci (S. 57);

Offenlegung nach dem Mediengesetz

Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

PROSTITUTION – SEXARBEIT – DIE FEMINISTISCHE DEBATTE

MONIKA JAROSCH

PROSTITUTION IST REALITÄT

Prostitution ist Realität – in Österreich, anderswo, immer und überall. Prostitution ist kurz gesagt Sex gegen Geld – bei der heterosexuellen Prostitution bieten zumeist Frauen sexuelle Dienstleistungen an, die von Männern finanziell abgegolten werden (Grenz 2007). Prostitution kommt in vielen Formen vor: Straßenstrich, Prostitution in Bordellen, in Clubs, freiwillig oder unter Zwang, in Zusammenhang mit Frauenhandel, Beschaffungsprostitution (Drogen) oder auch Prostitution von Minderjährigen, seien es Männer oder Frauen. So unterscheiden sich gewerbsmäßige Prostituierte stark nach Herkunft (Migration, Frauenhandel etc), nach gesellschaftlicher Schicht (Callgirls) und auch Bildungsgrad. Diese vielen Realitäten machen die Diskussion so schwer und verhindern eindeutige Standpunkte. Die feministische Diskussion geht um die Fragen, ob es Prostitution geben sollte und wenn ja, unter welchen Bedingungen, ob Prostituierte Opfer oder aber freiwillige Akteurinnen sind, weiters darum, warum es Prostitution gibt, was und wie das gesellschaftliche Umfeld ist, in dem es zu Prostitution kommt.

Die Debatte um das Für und Wider, um das Wie und das Was begann im 18. und 19. Jahrhundert, als sexuelle Praktiken, die bis dahin mehr oder weniger Privatsache waren, unter die Reglementierungswut durch Medizin und Gesetzgebung gerieten (Lorber 2003). Frauen aus der Arbeiterklasse, die in schlechten Zeiten durch Verkauf von Sex ihre mageren Löhne aufgebessert oder überhaupt ihr Leben gesichert hatten, wurden nun öffentlich stigmatisiert. Sie wurden verdammt als Quelle von Krankheiten und moralischer Verderbnis, mussten sich medizinischen und sozialen Kontrollen un-

terziehen oder wurden ins Gefängnis gesteckt – merkwürdigerweise geschah dies aber nicht mit ihren Kunden, den Männern, die dann die erworbenen Krankheiten fröhlich in ihre Familien weitertransportierten – Syphilis war damals die Geißel Gottes, ähnlich wie heute Aids. Den frauenbewegten Frauen des 19. Jahrhunderts, die ja zumeist aus der bürgerlichen Mittelklasse kamen, fiel es schwer sich in die Moralvorstellungen oder Motivationen hineinzuversetzen, die eine Arbeiterin dazu trieben, Prostitution als Alternative zu mangelnden Erwerbsmöglichkeiten auszuüben.

REGELUNGEN

Das Problem ist vielschichtig und die Forderungen nach Regelungen dieser Realitäten sind unterschiedlich in ihren Zielen, Begründungen und auch rechtlichen Maßnahmen. Einmal sollen alle mit Prostitution in Verbindung stehenden Handlungen und Personen bestraft werden (Prohibitionsprinzip). Daneben hat das Abolitionsprinzip die Abschaffung der Prostitution als langfristiges Ziel – aus der Sicht heraus, die Prostituierten als Opfer anzusehen. Diese werden dann nicht bestraft, jedoch die Zuhälter und neuerdings auch die Freier und alle damit in Zusammenhang stehenden Handlungen, wie Bordellbetrieb etc. sind strafbar. Dann wiederum kann Prostitution als notwendiges Übel angesehen werden, das staatlicherseits reguliert werden muss mit Gesundheitskontrollen, Registrierung und Steuerpflicht (Regulationsprinzip), und das Entkriminalisierungsprinzip sieht Sexarbeit als eine Form der Erwerbsarbeit an und regelt sie entsprechend.

Wer Prostitution als sittenwidrig ansieht, wie es z.B. in Österreich der Fall ist, müsste als Konsequenz dieses sittenwidrige Han-

deln sei es vonseiten der Prostituierten oder des Freiers immer bestrafen. Andererseits wird Prostitution als sittenwidriges Verhalten geduldet mit der Folge, dass die Sexarbeiterin ihren Lohn nicht einklagen kann und wohl eines Zuhälters bedarf, der ihn dann vom zahlungsunwilligen Freier einfordert.

Die Frage, ob der Staat Freier bestrafen oder die Prostitution legalisieren soll ist sehr umstritten. Schweden und Norwegen sind den Weg gegangen per Gesetz diejenigen zu bestrafen, die sexuelle Dienstleistungen kaufen. Dies beruht auf einer Politik, dass Prostitution kein wünschenswertes soziales Phänomen sei und ein Hindernis für die Entwicklung zu Gleichheitsrechten zwischen Frauen und Männern darstelle.

ABLEHNUNG DER PROSTITUTION

Die KritikerInnen der Prostitution sehen die Prostitution als Ausdruck der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft – sie sehen die strukturellen Zwänge, die zur Prostitution führen und sie sehen die Gewaltverhältnisse, die oftmals dahinter stehen. Die Beziehung der Geschlechter ist hierarchisch, asymmetrisch und gerade die Prostitution gibt Männern in ausbeuterischer Weise den unbeschränkten Zugang zum weiblichen Körper. Radikale Feministinnen verbanden die ökonomische Abhängigkeit von Frauen in der Ehe mit dieser Unterwerfung und Ausbeutung. In beiden Einrichtungen, Ehe und Prostitution drückt sich das männliche Recht aus, auf weibliche Körper zuzugreifen (Pateman zit.n. Grenz 2007). Frauen, die in der Prostitution arbeiten, werden als Opfer einer frauenfeindlichen Umgebung gesehen. Hier steht der gewalttätige Aspekt „Sex gegen Geld“ im Vordergrund. Prostitu-

ierte werden sozial stigmatisiert und rechtlich diskriminiert, und zwar überwiegend durch einen männlichen Personenkreis, der die Dienstleistungen von Prostituierten in Anspruch nimmt. Doppelmoral kennzeichnet die herrschende patriarchale Gesellschaftsordnung.

Erst mit Ausweitung der sexuellen Selbstbestimmung auch in der Ehe besteht ja dieses Recht nicht mehr. Ausbeutung und Unterwerfung jedoch sind menschenrechtswidrig, auch die Herabwürdigung des weiblichen Körpers zu einer verfügbaren Ware verstößt gegen die Menschenrechte. Der ausbeuterische Charakter der Prostitution – so die Kritikerinnen – werde nur verschleiert durch die Tatsache, dass Prostituierte und Freier einen individuellen Vertrag schließen, die Freier missbrauchen die Prostituierte, wenn sie durch Geld ihre Zustimmung erzwingen. Prostitution als Lohnarbeit zu respektieren bedeute nur, dass Freier/KundInnen als legitime KonsumentInnen einer Dienstleistung akzeptiert werden nicht aber die Frauen zu respektieren, die diese Dienstleistung anbieten. Und es seien Zwänge, wenn auch „nur“ struktureller Art, die Frauen (oder auch Männer) dazu führten, sich zu verkaufen, da die Gesellschaft den Frauen oft keine Alternative lassen. So wird Prostitution auch oft in engem Zusammenhang mit Frauenhandel oder ganz eng nur als Zwangsprostitution gesehen.

Unter Feministinnen besteht aber weitgehende Einigkeit darüber, dass Prostitution ein Resultat und Abbild der rechtlichen, ökonomischen und sozialen Ungerechtigkeiten zwischen Männern und Frauen sowie der sexuellen Doppelmoral ist, die den Männern mehr Freiheiten zugestehen. Das

ökonomische Ungleichgewicht macht die Entscheidung, in der Prostitution tätig zu werden, zudem zu einer rationalen (Grenz 2007).

BEFÜRWORDUNG VON SEXARBEIT

Die andere Seite betrachtet die Prostitution als normale Arbeit, weg von der Wahrnehmung der Frauen als Opfer, eine Sicht gegen das (monogame) Dogma und die herrschende Doppelmoral, hin für das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Frauen, für die Trennung von Sex und Liebe, gegen die konservative bürgerliche Logik von der Untrennbarkeit von Liebe und Sexualität. Prostituierte verkauften weder sich selbst, noch ihren Körper noch ihre Würde, sondern eine begrenzte Nutzung ihrer Sexualität, sie seien keine Ware sondern Anbieterinnen einer Dienstleistung, so wird argumentiert.

Das weitere Argument ist, dass Sexualität etwas Natürliches sei und für die sexuellen Bedürfnisse von Männern und Frauen Bordelle zur Verfügung stehen müssten. Dies helfe nach Meinung mancher, Gewalt gegen Frauen zu vermindern.

Die Schlussfolgerungen aus diesen Argumenten sind, dass Sex-Arbeiterinnen vollständig entkriminalisiert werden müssen. Aus einem feministischen Engagement heraus müssen die Arbeits- und Lebensbedingungen von SexarbeiterInnen verbessert werden.

Diese Positionen vertreten „Sex-Workers Rights Movement“, die Hurenbewegung und Hilfs- und Selbsthilfeorganisationen wie „Hydra“ oder „Doña Carmen“ in Deutschland oder „Sophie“ sowie „Lefö“ und „Maiz“ in Österreich. Sie kämpfen auf unterschiedliche Weise auf dasselbe

Ziel hin, dass Sexarbeit als normales Gewerbe anerkannt wird, mit gleichwertigen Rechten und Pflichten (auch durch rechtliche Regelungen). Sie weisen darauf hin, dass die Diskussionen über Sexarbeit von Menschen dominiert werden, die für andere sprechen – und integrieren selten die Personen – die Sexarbeiterinnen, die sich nicht als Opfer fühlen, sondern die selbst über ihr Leben und ihre Arbeit entscheiden wollen. Prostituierte sind oft starke Frauen. Sie bestehen den täglichen Überlebenskampf um ihre Kinder zu ernähren, ihre Familie zu unterstützen, obwohl sie unter der Diskriminierung und Verachtung der Gesellschaft leiden.

„ICH MAG ES, WIE ES IST“

Ein Zitat: „Ich verkaufe meinen Körper nicht, noch werde ich von meinen Klienten gefickt – ich ficke sie. Ich peitsche sie auch, fessele sie, pisse sie an, berühre sie sanft, spreche mit ihnen, halte ihre Hand, wenn sie das möchten. Wenn ich es möchte! In all diesen Situationen bin ich es, die handelt. Ich habe die Kontrolle über das Spiel ... Ich mag es, wie es ist.“

„Das oberste Gebot der Prostituierten ist: Liebe nie, wenn Du liebst. Während es ansonsten in der Gesellschaft als falsch oder leichtsinnig angesehen wird, miteinander zu schlafen, ohne eine starke Empfindung für die andere Person zu haben, ist es in der Prostitution falsch oder leichtsinnig, überhaupt irgendeine Art von positiven Gefühlen während des sexuellen Verkehrs zu haben. Vom Standpunkt der Mädchen und Frauen aus betrachtet, ist der Inhalt des Sexhandels ein grotesker Maskenball, wo nichts das ist, wofür es sich ausgibt“ (Schuster).

EINE HEFTIGE DEBATTE

Die Debatte wird sehr heftig geführt – Alice Schwarzer mit EMMA steht auf der einen Seite. Sie tritt für die Ächtung der Prostitution, der Kriminalisierung von Prostitutionskunden und einer verschärften polizeilichen Kontrolle des Prostitutionsgewerbes ein. Doña Carmen auf der anderen Seite nennt diese Form der Argumentation einen von Vorurteilen geleiteten, widerlichen Lumpenjournalismus und zeigt auf, wie sehr Sexarbeiterinnen durch Gesetze, Regelungen und gesellschaftliche Einstellungen marginalisiert, kontrolliert und diskriminiert werden. Nicht die Sexarbeit als solche verstoße gegen Menschenrechte sondern die Diskriminierung der Sexarbeiterinnen.

SEXARBEITERINNENRECHTE SIND FRAUENRECHTE

In diesem Sinn hat sich der Österreichische Frauenring – ein Zusammenschluss vieler österreichischer Frauenorganisationen – eindeutig positioniert: „Sexarbeiterinnenrechte sind Frauenrechte“. In diesem Papier bekennt sich der Österreichische Frauenring zu einer Anerkennung von Sexarbeit als Arbeit. Dabei muss eine klare Differenzierung zwischen Frauenhandel, Gewalt in jeglichem Sinn einerseits und freiwilliger Sexarbeit andererseits vorgenommen werden. Sie definieren Sexarbeit im Einklang mit der deutschen Hurenbewegung als: „Sexarbeit/Prostitution ist eine freiwillig erbrachte sexuelle Dienstleistung, die einen einvernehmlichen Vertrag zwischen erwachsenen GeschäftspartnerInnen voraussetzt. Ohne dieses Einvernehmen handelt es sich nicht um Prostitution, sondern um erzwungene Sexualität und damit um sexualisierte Gewalt.“ Sie fordern daher, dass

Sexarbeiterinnen mit Rechten und Pflichten ausgestattet werden und somit selbstbestimmt und eigenverantwortlich ihr Leben gestalten können.

EMILIJA MITROVIC – SEXARBEIT ALS BERUF?

„Es ist nicht notwendig, Sexarbeit als ‚normalen‘ Beruf anzuerkennen, sondern den Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, die ‚normalen‘ Arbeitsrechte zu gewähren“ sagt die Sozialwissenschaftlerin Emilija Mitrovic in einem Interview mit der Zeitschrift „sul serio“. Der Vorteil einer Anerkennung der Sexarbeit als Beruf sei ein erster wichtiger Schritt, um gegen die Doppelmoral anzugehen, mit der Sexarbeit immer noch behandelt wird, ein Schritt zur Enttabuisierung dieses Arbeitsfeldes. Erst danach könne man über die Ausbeutung und die Gewaltverhältnisse sprechen, in denen viele Sex-ArbeiterInnen leben und arbeiten.

INGRID STROBL – ZU SEXARBEIT – ES BRAUCHT DEN RESPEKT VOR DEN MENSCHEN

In derselben Ausgabe von „sul serio“ sagt Ingrid Strobl, die sich in einem Buch „Es macht die Seele kaputt“ mit Junkiefrauen auf dem Strich beschäftigt hat: „Den Begriff Sexarbeit finde ich verharmlosend. Er suggeriert, Prostitution sei eine Arbeit wie jede andere auch. Das ist sie aber nicht. Die Frau verkauft ihren Körper und damit ein Stück von sich selbst. Es ist etwas völlig anderes, ob ich einen Boden wische oder jemanden die Haare schneide oder ob ich fremde Penisse in mich eindringen lasse und in den Mund nehme. Der Mensch ist eine Einheit aus Körper und Geist. Was mit dem Körper geschieht, hat immer Aus-

wirkungen auf den Geist, die Gefühle, das Selbstverständnis.“

„Grundsätzlich wollen die Frauen als vollwertige und gleichwertige Menschen respektiert werden. Sie wollen von niemandem verächtlich, herablassend oder sonst wie diskriminierend behandelt werden. Sie wollen nicht begafft und bestaunt werden. Sie wollen in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen, sie wollen mit Kondomen arbeiten – was die meisten Freier nicht wollen – und für ordentliche Bezahlung – wozu viele Freier auf dem Straßenstrich auch nicht bereit sind.“

INGRID STROBL – EINE GESELLSCHAFT OHNE SEXARBEIT?

Auf die Frage, ob eine Gesellschaft ohne Sexarbeit denkbar/wünschenswert sei, antwortet Ingrid Strobl: „Ja unbedingt. Sexualität ist ein Grundbedürfnis des Menschen. In einer idealen Gesellschaft werden Menschen nicht zu Waren degradiert, sondern respektieren einander als gleichwertige Wesen. Dann wäre Sexualität etwas, das nicht mit einer Dienstleistung oder einer Ware verwechselt wird. ... Ich denke allerdings, es wird immer Menschen (vorzugsweise Männer) geben, die auch sexuell den Ego-Kick und die Entfremdung der/des Anderen brauchen. Ideal wäre eine Gesellschaft für mich dann, wenn niemand aufgrund von Armut, Ausbeutung oder der Notwendigkeit, sich Geld für teure – weil illegale – Drogen zu beschaffen, gezwungen ist oder sich gezwungen fühlt, andere sexuell zu bedienen.“

RESÜMEE

Ich denke, in dieser Diskussion sollte niemals vergessen werden, auch nicht bei der

Berücksichtigung der berechtigten Forderungen der Sexarbeiterinnen, dass wir in einer patriarchalen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung leben, dass das Geschlechterverhältnis immer noch hierarchisch ist und meiner Meinung nach, drückt sich das bei der Prostitution deutlich aus. Es sind Dienstleistungen, die (zumeist) für Männer erbracht werden, es sind sexuelle Dienstleistungen. Dass die gesamten sexuellen Beziehungen mit all ihren Implikationen wie Abtreibung, Reproduktion, Ehe usw. von Machtverhältnissen zugunsten der Männer geprägt sind, ist leider heute immer noch Realität, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Die Verknüpfung mit dem Kapitalismus macht es noch schwieriger eine eindeutige Lösung zu finden. Wenn Ingrid Strobl sagt, dass Prostitution doch nicht eine Arbeit wie jede andere sei, hat sie Recht, wie auch die Sexarbeiterin Recht hat, wenn sie sagt, dass sie einer Arbeit nachgeht und dabei nicht kriminalisiert und diskriminiert sein will. Die Utopie einer Gesellschaft, in der Menschen einander als gleichwertige Wesen respektieren, wo Sexualität nicht mit einer Ware oder einer Dienstleistung verwechselt wird, ist die Utopie des Feminismus, die vielleicht niemals erreicht wird – oder vielleicht doch? Die deutsche Juristin Anja Schmidt in der Zeitschrift „sul serio“ drückt es folgendermaßen aus: „Eine der Menschenwürde entsprechende Prostitutionspolitik und -gesetzgebung darf weder auf der Abschaffung der Prostitution bestehen, noch ausschließlich eine selbstbestimmte Sexarbeit fordern. Sie muss die Freiheit jeder/s Einzelnen absichern, ihre/seine Sexualität selbstbestimmt zu leben – auch in Form von Sexarbeit – solange die Sexualrechte anderer nicht verletzt werden. Auch ist der Aus-

stieg aus der Prostitution zu fördern, sowie der Schutz von Zwangsprostituierten und Minderjährigen ist zu verstärken“.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Grenz, Sabine (2007). (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. <http://www.donacarmen.de/> (26.1.2009). <http://www.frauenring.at/cms/images/stories/files/positionfrauenring2008.pdf> (26.1.2009). Konrad, Helga (Hg.in) (1996). Frauenhandel. Frauenpolitische Perspektiven nach der Weltfrauenkonferenz ‚95 (= Schriftenreihe der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten 4), Wien. Lefö Jahresbericht 2007, unpubliziert, Wien 2008. Lorber, Judith (2003). Gender Paradoxien, 2. Aufl., Leske + Budrich, Opladen. Millet, Kate (1973). Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution, München. Nieser, Elvira/Jones-Pauly, Christina: Frauenhandel in Europa. Strafverfolgung und Opferschutz im europäischen Vergleich (= Wissenschaftliche Reihe 129, hgg. Frankfurter Institut für Frauenforschung) Bielefeld 2001. Prostitution in Österreich. Rechtslage, Auswirkungen, Empfehlungen <http://www.frauen.bka.gv.at/site/6375/default.aspx> (26.1.2009). Schuster, Martina. Prostitution professionell. Über die Sozialtechniken von Sexarbeiterinnen, <http://paraplue.de/archiv/haut/prostitution/> (26.1.2009). Strobl, Ingrid (2006). „Es macht die Seele kaputt“ Junkiefrauen auf dem Strich. Orlanda Frauenverlag Berlin.

Stüttgen, Tim (2008). „Nicht alle empfinden das Gleiche über Sex.“ Im Gespräch mit Laura Maria Augustin über MigrantInnen, die Sex verkaufen, und diejenigen, die ihnen angeblich helfen wollen, in: Sex (= testcard, Beiträge zur Popgeschichte 17, hgg. Martin Büsser, Jonas Engelmann und Johannes Ullmaier) Mainz. *sul serio* Nr. 13, Ware Lust Macht Arbeit (Winter 2007/08), <http://www.reflect-online.org/magazin/archiv/> (26.1.2009). Tampep: Position Paper on Migration and Sex Work, http://www.tampep.com/documents/positionpaper_migrationsexworkers_en.pdf (20.1.2009).





AKTUELL

SONDERBRIEFMARKE „KEINE GEWALT AN FRAUEN“

Anfang Dezember wurde die Sonderbriefmarke „Keine Gewalt an Frauen“ im Beisein von Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek und dem Vorsitzenden der Post AG Gerhard Fritz an die Geschäftsführerin des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser, Maria Rösslhumer, überreicht. Stellvertretend für die im Verein vernetzten 26 Frauenhäuser konnte diese 5.000 Stück der Briefmarke entgegen nehmen. Im Rahmen der Briefmarken-Übergabe versprach Frauenministerin Heinisch-Hosek, die Gewaltschutzarbeit im Rahmen ihrer Agenden zu unterstützen. Die Briefmarke im Wert von Euro 0,55 ist in allen österreichischen Postämtern erhältlich.

(dieStandard.at 06.12.08)

VATIKAN FORDERT HAUSFRAUEN-GEHALT

Der Präsident des päpstlichen Rates, Kardinal Ennio Antonelli, kritisiert die Tatsache, dass die Arbeit von Müttern nicht als produktive Arbeit anerkannt wird, während Kindermädchen bezahlt werden. Der Vatikan spricht sich somit für die Entlohnung der Hausarbeit mit einem Gehalt aus – begründet wird dies dadurch, dass sich der Staat dank der Arbeit von Hausfrauen und Mütter viel Geld spare. Festgehalten wird jedoch, dass dies nicht der Kostenlosigkeit der familiären Fürsorge widerspräche, die aus Liebe garantiert ist, jedoch andererseits ein Recht auf Anerkennung hat.

(www.diepresse.com 10.01.09)

FRAUEN-QUALIFIZIERUNGSOFFENSIVE

Sozialminister Rudolf Hundstorfer kündigte anlässlich der Ergebnisse des jüngsten Ein-

kommensberichts eine Qualifizierungsoffensive für Frauen an. So sollen etwa 5.000 Personen eine Fachausbildung erhalten, 60% davon sollen Frauen sein. Zudem wies Hundstorfer auf die Initiative „FIT – Frauen in der Technik“ hin, wodurch 739 Frauen in technische Berufe gebracht werden sollen. Wichtig sei, Frauen und Mädchen dazu zu motivieren, auch nicht-typische Berufe zu ergreifen, so der Sozialminister in einer Aussendung. Als Maßnahmen nannte er Mentoringprojekte und so genannte „Girls Days“, vor allem aber verstärkte Bewusstseinsarbeit in den Schulen. Hundstorfer erhofft sich von der Offensive, „dass der eklatante Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen endlich verringert wird“. Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek verwies in einer Aussendung auf den „Nationalen Aktionsplan zur Gleichstellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt“, in dem sich die Bundesregierung zur besseren Qualifizierung von Frauen verpflichtet. Sie betonte, dass man im Regierungsprogramm vereinbart habe, dass Frauen 50 Prozent der Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung zu stellen seien. Zusätzlich verlangte Heinisch-Hosek die Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Eine der Hauptursachen für die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sei, dass Frauen noch immer den Großteil der Familienarbeit leisten und fast jede zweite Frau Teilzeit arbeite, so die Frauenministerin. Konkret wünscht sie sich daher die „rasche Umsetzung des einkommensabhängigen Karenzgeldes und des Papamoments“. Hier gelte es „rasch mit den Verhandlungen zu beginnen“. Ziel müsse sein, beide Projekte bis 2010 zu realisieren, so die Ministerin. *(dieStandard.at 30.12.08)*

Anfang des Jahres wehrte sich Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek gegen die Sparpläne der Regierung und verlangte für ihr Ressort eine Erhöhung des Budgets. Sie gibt an, mit einer „Qualifizierungsoffensive“ für Frauen sofort starten zu wollen. Erster konkreter Schritt ist ein Programm für 3.000 arbeitssuchende Frauen, die zu dringend benötigten Fachkräften ausgebildet werden sollen – etwa für die Metall- und Chemiebranche oder diverse Gesundheitsberufe. Weiteren rund 800 Frauen soll eine Umschulung in technische Berufe ermöglicht werden. Eingespart soll bei den BeamtInnen und damit beim weiblich dominierten öffentlichen Dienst werden: „Allein über den vorläufigen Aufnahmestopp, der bis zum Beschluss des Budgets gilt, sparen wir rund zehn Millionen Euro.“

(dieStandard.at 05.01.09)

ERSTE REKTORIN ÖSTERREICHS ZURÜCKGETRETEN – SPRICHT SICH FÜR QUOTENREGELUNG AN UNIS AUS

Ingela Bruner, die erste österreichische Rektorin der Universität für Bodenkultur (Boku), ist zurückgetreten. Nach ihrem Rücktritt sprach sich Bruner für eine 40%-Frauenquote in allen Uni-Gremien aus und bekräftigte, dass es klare Kompetenzverteilungen und mehr Augenmerk auf die Studierenden brauche, um die heimischen Unis zu modernen Einrichtungen weiterentwickeln zu können. Zur Quote meinte Bruner: „Auch wenn ich das Wort Quote nicht mag, habe ich erkennen müssen, dass eine positive Entwicklung nur mit der Einführung von Quoten einhergeht - quasi als Beschleunigung auf dem Weg zur Normalität.“ Es gehe in diesem Punkt aber nicht nur um einen höheren Anteil von Professorinnen, sondern auch um die Vertreterinnen

des Mittelbaus sowie die Förderung junger Wissenschaftlerinnen.

(dieStandard.at 28.01.09)

US-PRÄSIDENT BARACK OBAMA KEHRT BUSHS ABTREIBUNGSPOLITIK DEN RÜCKEN

In einer Erklärung zum 36. Jahrestag der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs durch das US-Verfassungsgericht legte der neue US-Präsident Barack Obama ein Bekenntnis zum Recht der Frau auf Abtreibung ab: „Ich fühle mich weiter dem Recht der Frau auf freie Entscheidung verpflichtet.“ Das Recht auf Abtreibung zählt weiterhin zu den am heißesten diskutierten gesellschaftspolitischen Streitfragen in den USA. Kirchen und Konservative sind gegen Schwangerschaftsabbrüche, auch Bush gilt als Gegner der Abtreibung. 1984 wurde von dem republikanischen Präsidenten Reagan eine Regelung eingeführt, die Finanzhilfen der US-Regierung für Organisationen untersagte, die Schwangerschaftsabbrüche unterstützen und durchführen. Nachdem Bill Clinton diese außer Kraft gesetzt hatte, führte sie Bush kurz nach Amtsantritt wieder ein. Barack Obama ließ Worten Taten folgen: Er hob die Anordnung Bushs wieder auf. *(www.dasjournal.net, 24.01.09)* Obama betont, dass „nicht nur die Gesundheit der Frau und die Selbstbestimmung über ihren Körper geschützt, sondern einem höheren Prinzip Ausdruck verliehen werden müsse: Dass sich der Staat nicht in unsere privatesten Familienangelegenheiten einmischen soll“.

(dieStandard.at 23.01.09)



„DIE PROSTITUTION ZU VERBIETEN, WIRD NICHT DAZU FÜHREN, DASS SIE NICHT MEHR EXISTIERT.“

CHRISTIAN KNAPPIK

Sexworker.at ist ein Forum für SexarbeiterInnen, interessierte Außenstehende, Kund/inn/en von SexarbeiterInnen und BetreiberInnen. Irene Tischler führte mit Christian Knappik, dem Hauptadministrator des Forums, ein Interview über Ziele, Maßnahmen und Abgrenzungen.

Wann wurde die Idee einer Internet-Plattform für SexarbeiterInnen geboren und wie wurde sie umgesetzt?

Ausgangspunkt war der Wunsch, sich mit Profis über das Thema Prostitution auszutauschen. 2005 wurde das online-Forum sexworker.at eröffnet. Ich übernahm das Forum ein Jahr später, zu einer Zeit, als es in finanziellen Nöten steckte. Das Konzept, dass das Forum sich selbst trägt, war zwar nicht aufgegangen, aber es war mir wichtig, es zu erhalten. Neben mir als Administrator wurde noch eine Reihe von ModeratorInnen ins Projekt einbezogen, die die einzelnen Teilforen betreuen. Außerdem hat die Website heute mit Marc of Frankfurt einen sehr aktiven zweiten Administrator. Aufgeteilt ist das Forum in einen öffentlich zugänglichen Bereich, einen für registrierte UserInnen und einen geschlossenen Bereich, der von SexarbeiterInnen selbst verwaltet wird.

Welche Ziele verfolgte die Plattform zu Beginn der Initiierung und was sind heute ihre Aufgaben?

Am Anfang stand der freie Meinungsaustausch ohne sexistische Bemerkungen im Vordergrund. In der Konsequenz lassen wir Bewerbungen von Dienstleistungen oder Bewertungen von SexarbeiterInnen nicht zu. Da wir zudem nicht gewinnorientiert arbeiten, sind wir schwer mit anderen Foren vergleichbar. Wir fördern einen breiten Mei-

nungsaustausch, versuchen aber schließlich einen Konsens zu finden, sind dabei jedoch auch kritisch mit uns. Heute haben wir verschiedene Arbeitsgruppen. Eine Gruppe ist vor Ort tätig und hat Kontakt mit SexarbeiterInnen, die auf uns zugehen. Wir versuchen schnell und unbürokratisch zu helfen, klären oft Kleinigkeiten oder vermitteln an spezialisierte Einrichtungen weiter. Daneben betreiben wir noch eine 24 Stunden Hotline. Eine weitere Gruppe beschäftigt sich mit der Öffentlichkeitsarbeit. So versuchen wir, vermehrt bei öffentlichen Veranstaltungen und solchen von SexarbeiterInnenorganisationen anwesend zu sein und suchen dort das Gespräch. Eine dritte Gruppe recherchiert im Internet, was sich so alles auf der Welt tut. Oft tauchen die gleichen Probleme an verschiedenen Orten auf, sie werden aber unterschiedlich gelöst. Die Argumentationen mitzuverfolgen ist ebenso eine wichtige Aufgabe. Die Arbeit in diesen Gruppen mit unserem Hauptberuf zu koordinieren, ist bei allem Engagement immer eine gewisse Schwierigkeit, das sei noch am Rande erwähnt.

Unser Ziel ist zu zeigen, was ist. Es geht uns nicht um einen Aufschrei oder um das Schön-Reden oder gar Vertuschen. Wir wollen zu einer Legitimierung der Arbeit und des Berufes kommen, indem wir den Reiz und Zauber, aber auch das Verruchte der Sexarbeit abbauen.

Welche Aktionen setzte die Plattform in der Vergangenheit und welche Angebote hält sie bereit? Welche Reaktionen rief sie hervor?

Aktiv sind wir tagtäglich, indem wir online Fragen aller Art beantworten und für Gespräche vor Ort sind. Wir bekommen im

Vergleich zu Beratungsstellen leichter Zugang zu den unterschiedlichsten Orten. Die Wahl unseres Kommunikationskanals, dem Internet, hat sich ebenso als Vorteil erprobt. Mit diesem niederschwelligem Medium erreichen wir eine breite Masse und können zugleich Aufklärungsarbeit leisten. Wir haben keine Hemmungen Auskunft zu geben. Auch nicht bei der Anfrage, was es beim Einstieg in die Sexarbeit zu bedenken gibt. Das bedeutet nicht, dass wir Frauen den Einstieg in die Sexarbeit empfehlen. Aber wir geben hier gerne eine Grundauskunft. Die gesuchte Information geht auch manchmal in die Richtung: „Ist das überhaupt Prostitution, was ich mache?“ Ein Teil unserer Arbeit widmet sich der Entmythifizierung des Berufes. Wir können den Kontakt zu einer Aktiven herstellen, um zu vermitteln, wie die Arbeit ganz konkret aussieht. Prostitution ist ein heterogenes Berufsfeld, die Bandbreite des Einsatzes ist groß.

Von den Reaktionen her können wir auf ganz viel positives Feedback, oft von Unbeteiligten, auch zum Teil von Frauen, verweisen. Es heißt dann: „Mir gefällt, dass ihr so offen mit dem Thema umgeht.“ Negative Rückmeldungen kommen ganz selten vor. Bei 2100 UserInnen sind auch bisher nur 21 Sperren vorgekommen, was von einer guten Gesprächskultur zeugt. Ich denke, wir sind aus dem Grund von allen Seiten akzeptiert, weil wir alle leben lassen und uns nicht aufdrängen. Unsere Einstellung ist, dass wir die Selbstbestimmung der Individuen ganz ernst nehmen und uns nicht einmischen, solange nichts Kriminelles passiert.

Worum geht es bei der Verteidigung des Rechts auf Selbstbestimmung im Kontext von Sexarbeit?

Außer Frage steht, dass Sexarbeit nur dann bejaht werden kann, wenn allein die/der SexarbeiterIn bestimmt, was passieren darf oder kann. Niemand anderes darf darüber hinausgehen. JedeR SexarbeiterIn kann/darf/soll selbst bestimmen, welchen Service sie/er anbietet, wann und zu welchem Preis. Das bedeutet, die/der SexarbeiterIn kann auf ihr/sein Recht klagen, aber keine Kundin, kein Kunde kann auf die Dienstleistung klagen. Ein dementsprechender Passus findet sich im deutschen Prostitutionsgesetz. Wir müssen darauf auch in Österreich bestehen.

Warum ist es notwendig, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von SexarbeiterInnen zu verbessern? Mit welchen Maßnahmen soll das erreicht werden?

In Österreich haben wir das Problem, dass Sexarbeit bzw. Prostitution sittenwidrig ist. Das bedeutet, dass SexarbeiterInnen kein Recht haben, ihre Rechte und ihre Einnahmen einzuklagen. Da der Staat keinen Schutz gewährt, entsteht eine Grauzone, die von subversiven Elementen missbraucht wird. Einer Ausbeutung kann vorgebeugt werden, wenn einE SexarbeiterIn vor Gericht ihre/seine Ansprüche durchsetzen kann. Für mich persönlich ist es eine unfassbare Situation, mit moralisch für mich nicht nachvollziehbaren „Grundbegriffen“, Menschen ihre Grundrechte vorzuenthalten und zwar in einer Art und Weise, die gefährdend ist.

Eine ganz konkrete Problematik stellt sicher die wöchentliche Kontrolluntersu-

chung beim Amtsarzt dar. Das eine ist, was ich selbst gesehen habe, dass das Personal zwar bemüht ist, aber einfach restlos überfordert. Das andere ist der Druck, der auf SexarbeiterInnen ausgeübt wird, die oft bis 4 Uhr in der früh arbeiten müssen, um dann um 8 Uhr schon wieder bei der Untersuchung zu sein. Es ist auch nicht so, dass SexarbeiterInnen die Untersuchung an sich ablehnen, aber sie fragen sich schon, warum kann ich nicht zum Arzt meines Vertrauens gehen? Dass Handlungsbedarf besteht, ergibt sich auch aus dem Umstand, dass sich SexarbeiterInnen ja beim Amt ein Arbeitsfähigkeitsattest ausstellen lassen möchten, wovon ihre ökonomische Situation abhängt.

Ein anderer Kritikpunkt ist die Kontrollkarte mit dem Realnamen der Arbeiterin, des Arbeiters. So eine Bescheinigung kann ich meinen Kund/inn/en nicht zeigen und das obwohl ich einer legalen Tätigkeit nachgehe, meine Steuern zahle und befähigt bin?! Warum ist es nicht möglich, dass diese Bescheinigung im Scheckkartenformat ausgegeben wird samt Strichcode und dem Künstlernamen?

Das nächste Problem in Wien ist der Umgang mit der Polizei als kontrollierender Aufsichtsbehörde. Als Kontrollprostituierte muss ich mich bei der Polizei melden, die jederzeit überprüfen kann, ob ich bei der Amtsuntersuchung war. Der Vergleich ergibt jedoch, dass es keine andere Berufsgruppe gibt, bei der so eine Kontrollsituation besteht. Wenn ich das Beispiel eines Bäckers bringen darf: Da kommt auch nicht die Polizei und will das Brot nachwiegen. Das ist eine Situation, die mich als Mann zum Feministen macht. Dieses Szenario be-

trifft zudem großteils Frauen und insbesondere Afrikanerinnen. Die Bereitschaft, sich zu registrieren, der Respekt oder auch die Angst vor der Polizei ist bei ausländischen MitbürgerInnen größer als bei einheimischen, denn wenn eine ausländische erwischt wird ohne Karte, dann bekommt sie oft eine empfindlich hohe Verwaltungsstrafe. Ein solches Stigma wollen sich manche nicht antun. Sie haben auch Bedenken, was mit ihren Daten passiert.

Nebenbei gesagt, finde ich auch die Regelung der Sperrgebiete absurd.

Dass wir immer noch kein einheitliches Prostitutionsgesetz im Staat Österreich haben, gefällt mir ebenso wenig. In jedem Bundesland gelten andere Regelungen. Es ist dringlich, eine eindeutige Definition zu erstellen, welche Teilbereiche die Sexarbeit umfasst. Der Markt verändert sich, es gilt den Bereich Escort einzugliedern und die Zuhälterei als praktisch aussterbende Methode zu begreifen. Die Öffnung der Oststaaten ist ein weiteres Teilgebiet, das behandelt gehört.

Gewaltige Probleme müssen endlich angegangen und gelöst werden. Aber ich spüre einen immensen Widerstand von politischer Seite, die nur Lippenbekenntnisse spendet. Tagtäglich werden Frauen in der Sexarbeit unterdrückt und das finde ich eine große Schande für die österreichische Republik. Weil ich hier einen Handlungsbedarf sehe, mache ich weiter.

Ein Anliegen sind mir noch die medial kolportierten Zahlen. Die Zahl der SexarbeiterInnen wird oft hochgepusht. Ich wage deshalb keine Schätzung, weil es erstens ein Kommen und Gehen ist und zweitens weil

das Hochrechnen von Registrierten auf eine Gesamtzahl nicht nachvollziehbar ist. Die Dunkelziffer kann kein Mensch eruieren. Ich würde hoffen, dass sich in Zukunft nicht mehr so viele Menschen auf Daten, Studien und Expertenpapiere berufen, da sie doch immer aus einer Perspektive berichten und ein verzerrtes Bild liefern. Es gibt eben keine wissenschaftlich ausreichend fundierten Zahlen.

Wie steht Sexworker.at zu einer Position, die Sexarbeiterinnen als Opfer von Gewalt gegen Frauen betrachtet?

Wir sehen es nicht so, dass Sexarbeit per se eine Form von Gewalt ist. Im Gegenteil sehe ich massive Gewalt von feministischer Seite her, wenn behauptet wird, diese Frauen wüssten nicht, was sie tun. Es ist eine Sache, etwas abzulehnen, das ist das gute Recht jeder Person. Allerdings darf ich die andere Person nicht bevormunden. Selbsternannte ExpertInnen, deren Kompetenz ich erst mal anzweifle wie die von Alice Schwarzer, haben wohl nicht viel Kontakt zur Szene gehabt. Es kommt schon einer Diskriminierung gleich, wie darüber gesprochen wird. Gerade kursierte das Thema Gewalt wieder im Forum und eine Userin hat geschrieben: „Es ist unbestritten, dass Gewalt in der Ehe vorkommt, aber es hat noch niemand deswegen die Abschaffung der Ehe verlangt.“ Das Ziel muss demnach sein, Frauen zu stärken.

Ich komme an der Stelle noch einmal auf das Menschenrecht der Privatsphäre zu sprechen, das es zu wahren und schützen gilt, bis jemand geschädigt wird. Wenn nun aber niemand geschädigt wird, gibt es keinen Grund einzuschreiten. Es darf sich sogar niemand einmischen.

Ich kritisiere aus diesem Grund schon die Ausdrucksweise, die die Grundlage eines Gesprächs ausmacht. Der Begriff „Zwangsexprostitution“ etwa ist ein Kunstbegriff, der so nicht einmal im Gesetz steht. So ein Vorgehen finde ich erbärmlich. Das Erzwingen einer Handlung hat mit Sexarbeit oder Prostitution nichts zu tun. So verhält es sich auch mit dem Begriff Kinderprostitution. Meiner Einschätzung nach werden hier Begriffe für Grabenkämpfe missbraucht.

Wie wird der interne Austausch gestaltet? Mit welchen Institutionen und NGOs wird zusammengearbeitet und warum? Inwieweit gibt es Bedenken bei einer Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, gerade in Bezug auf eine Finanzierung des Forums?

Ich möchte keine staatliche Finanzierung, weil wir in Bereichen aktiv sein wollen, die andere Organisationen nicht angehen können. Dies weil sie entweder die finanzielle Kraft dazu nicht haben oder weil sie eine Dokumentation der Verwendung der Subventionsgelder abgeben müssen. Wir von sexworker.at fragen nicht nach, verlangen keinen Ausweis oder Namen. Die Adressen der von uns betriebenen Übergangswohnungen, die wir für SexarbeiterInnen zur Verfügung stellen, die nicht wissen wohin, müssen unbedingt geheim bleiben. Es wäre aber schlichtweg nicht möglich die Wohnungen anonym herzugeben, wenn unsere Organisation subventioniert würde. Ebenfalls zu bedenken gilt, dass bei einer regulären Anstellung der aktuelle Betrieb eine hohe Finanzierungsmarke erreichen würde. Wir haben prinzipiell einen ganz anderen Ansatz, da wir das ganze weder finanziell auf Firmenbasis stellen wollen, noch haben wir eine adäqua-

te Ausbildung. Wir können allerdings auf Steuer- und Rechtsexperten zurückgreifen und wir arbeiten eng mit vielen AnsprechpartnerInnen zusammen: Lefö, Madonna, Hydra, Sophie etc. Mit einem solchen Ansatz schneiden wir am Finanzkuchen der anderen bewusst nicht mit, da sie eh nicht genug bekommen. Was mich sehr aufregt, ist, dass mit vier bis fünf Organisationen doch nicht der Bedarf in ganz Österreich gedeckt werden kann. Was ist beispielsweise mit Kärnten oder Tirol?

Worauf will der aktuelle Protestschreiben-Aufruf aufmerksam machen?

Das durch unser Protestschreiben kritisierte EU-Papier wurde bereits abgesetzt. Wir lassen es aber trotzdem online, um auf die Problematik des schwedischen Modells hinzuweisen. Dieses lehnen wir ab, da die Prostitution zu verbieten, keinen gangbaren Weg darstellt. Dieses Verbot kommt einem Rückschritt ins letzte Jahrhundert gleich. Die Prostitution zu verbieten, wird nicht dazu führen, dass sie nicht mehr existiert. Durch ein Verbot werden nur mehr Graubereiche geschaffen und Frauen treten in den Hintergrund. Uns ist das Gegenteil, nämlich die Stärkung von Frauen und Männern in der Sexarbeit, ein großes Anliegen. Gerade für Frauen muss jetzt etwas getan werden und wir versuchen dafür Aufmerksamkeit zu wecken. Es braucht unbedingt und schnell ein durchdachtes und möglichst bundesweit geltendes Prostitutionsgesetz. Dieses soll gemeinsam mit echten ExpertInnen und in Zusammenarbeit mit SexarbeiterInnen erstellt werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

SEXARBEITERINNEN HABEN LUST...AUF IHRE RECHTE!

RÜCKBLICK AUF DIE KAMPAGNE FÜR DIE RECHTE VON SEXARBEITERINNEN 2008

FAIKA A. EL-NAGASHI FÜR LEFÖ

Vom 8. März bis zum 2. Juni 2008 (bzw. verlängert bis zum 29. Juni, begleitend zur Fußball-EM) fand in Österreich zum zweiten Mal die bundesweite Kampagne „SexarbeiterInnen haben Lust... auf ihre Rechte!“ statt. Mit dem 8. März, dem Internationalen Frauentag, und dem 2. Juni, einem weltweiten Aktionstag für die Anerkennung der Sexarbeit und der Rechte von SexarbeiterInnen, war der Rahmen der Kampagne – wie bereits im Jahr zuvor – symbolhaft gewählt. In diesem Zeitraum wurden durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und durch intensive und differenzierte Medienarbeit die Schwerpunkte und Ziele der Kampagne thematisiert: (1) die Einbindung der Diskussion um SexarbeiterInnenrechte in einen feministischen Diskurs, (2) die Sensibilisierung im öffentlichen Raum für fehlende Rechte von SexarbeiterInnen, (3) die Forderung nach Entstigmatisierung von und Parteilichkeit mit SexarbeiterInnen und (4) die Vermittlung konkreter Forderungen hinsichtlich rechtlicher Gleichstellung. Sexarbeit wird in Österreich nur geduldet. Geregelt werden Pflichten von SexarbeiterInnen, keine Rechte. In Österreich sind etwa 60-80% der SexarbeiterInnen Migrantinnen. Als Migrantinnen sind sie zusätzlich zur Prostitutionsgesetzgebung von repressiven Fremden- und Migrationsgesetzgebungen betroffen. Die Kampagne wurde von der feministischen Migrantinnenorganisation LEFÖ (www.lefoe.at) initiiert und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen umgesetzt. Die Kampagne wurde aus der langjährigen Unterstützungs- und Beratungsarbeit von LEFÖ im Bereich Sexarbeit entwickelt und beinhaltet u.a. die Forderung nach Entkriminalisierung von SexarbeiterInnen, verbesserten Arbeitsbedin-

gungen und Schutz vor repressiven Maßnahmen und Diskriminierung.



SexarbeiterInnenrechte sind Frauenrechte! Kampagnenstart am 8. März auf der Demo zum Internationalen Frauentag in Wien

ÜBER LEFÖ

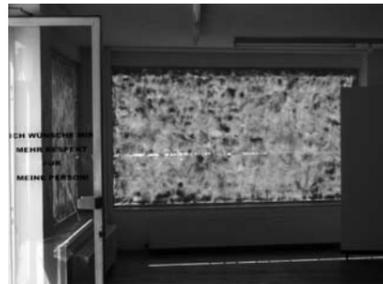
Der Verein LEFÖ - Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen ist eine feministische Frauen- und Migrantinnenorganisation in Wien, die sich seit 1985 für die Rechte von Migrantinnen einsetzt und öffentlich und politisch für den Bereich der Frauenarbeitsmigration sensibilisiert. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat LEFÖ versucht, auf die veränderten Bedürfnisse von Migrantinnen zu reagieren, die sich im Zuge neuer und komplexer Migrationsbewegungen ergeben. Die Verletzungen der Menschen- und Frauenrechte von Migrantinnen sind ein im öffentlichen Diskurs oft ausgelassener Bereich und bilden den Ausgangspunkt der Arbeit von LEFÖ. Im Bereich der Unterstützung migrantischer Sexarbeiterinnen ist LEFÖ seit 1995 Mitglied des europäischen Netzwerks TAMPEP (www.tampep.eu) und entwickelte darin gemeinsam mit anderen Organisationen das Konzept der kulturellen Mediation zur vermittelnden Unterstützungsarbeit. Dieses Konzept bietet Frauen einen geschützten

Raum, in dem ihre Rechte als Frauen, als Migrantinnen und als Sexarbeiterinnen respektiert und anerkannt werden. Ziel der kulturellen Mediation ist es, Zugangsbarrieren, die für Migrantinnen bestehen, zu minimieren und die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zu fördern. Das Empowerment von Sexarbeiterinnen und die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen stehen dabei im Mittelpunkt.

SENSIBILISIERUNG UND INFORMATION

Durch den Fokus auf die fehlenden Rechte von SexarbeiterInnen konzentrierte sich die Kampagne auf die Herstellung eines diskursiven Raums abseits von moralistischer Stigmatisierung, klischeehafter Betrachtung oder Opfer/TäterInnen-Festschreibungen. In 6.000 Broschüren, die bundesweit in Österreich verteilt und aufgelegt wurden, informierte LEFÖ über Hintergrund, Forderungen und Aktivitäten der Kampagne und stellte dabei eine Verbindung zu zentralen Positionen der europäischen SexarbeiterInnenbewegung her. Die „Deklaration der Rechte von SexarbeiterInnen in Europa“, die 2005 in Brüssel verabschiedet wurde, ist in dieser Hinsicht ein wichtiges Instrument zur Verdeutlichung der bestehenden Ungerechtigkeiten. Menschen-, Frauen-, Arbeits- und MigrantInnenrechte stehen allen Menschen zu und sind durch internationale Abkommen anerkannt. Dennoch machen SexarbeiterInnen die Erfahrung, dass Staaten ihr Recht auf Gleichberechtigung nicht respektieren und schützen. Mehrsprachige Slogans in den Broschüren illustrierten die Bandbreite aktivistischer Selbstrepräsentation durch Sexarbeiter-

Innen selbst, die weltweit stattfindet, und betonten die Forderungen für und von MigrantInnen in der Sexarbeit. Bundesweit wurden 1.500 Plakate sichtbar im öffentlichen Raum angebracht, die durch Slogan und Sujet die selbstbewusste Forderung nach Rechten transportierten. Inhalt der bildlichen Vermittlung war auch die Solidarisierung mit globalen Forderungen von SexarbeiterInnen und der Aspekt der Internationalisierung der Sexarbeit. Die Webseite www.lustaufrechte.at begleitete die Kampagne und beinhaltet einen umfangreichen Pressespiegel sowie die Fotodokumentation der Veranstaltungen.



„Ich wünsche mir mehr Respekt für meine Person!“ Forderungen von Sexarbeiterinnen in Österreich als Teil der Installation „Lipstick Demands“

SOLIDARISIERUNG UND NETZWERK

Während der viermonatigen Kampagne koordinierte LEFÖ die Veranstaltungen verschiedener Organisationen, die sich in ihren Aktivitäten mit SexarbeiterInnen solidarisieren und die volle Umsetzung von SexarbeiterInnenrechten fordern. Die vielfältigen Aktionen zeigten unterschiedliche Annäherungen an und Auseinandersetzungen mit dem Thema und zielten auf die Veränderung der gesetzlichen und gesellschaftlichen Diskriminierung

von SexarbeiterInnen ab. In diesem Sinne gab es Stadtspaziergänge und Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen, Ausstellungen, Installationen, Performances, Picknicks, Kundgebungen, Diskussions- und Informationsveranstaltungen, Straßenaktionen, Demos, Vorlesungen, Workshops. Die Kampagne umfasste über 20 Veranstaltungen in Innsbruck (2), Graz (2), Linz (1), Salzburg (1) und Wien (15). Über 20 KooperationspartnerInnen beteiligten sich an der Kampagne, u.a. Frauen- und Migrantinnenorganisationen, KünstlerInnen, AktivistInnen, Kollektive, Vernetzungen und ein Internet-Forum.



Internationale Unterstützung für die österreichische Kampagne u.a. durch das TAM-PEP-Netzwerk am 1. März 2008 vor dem Parlament in Wien

ÖFFENTLICHE WIRKUNG

Über 30 Berichte in verschiedenen Medien begleiteten und dokumentierten die Kampagne während des viermonatigen Zeitraums; darunter Fernsehberichte (ORF), Radiointerviews (u.a. FM4, Radio Wien, Radio orange), Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften (Die Presse, Kurier, unique, Malmo), Sonderpublikationen auf Grund der EM (z.B. Platzverweis) und online-Meldungen (dieStandard.at, no-racism.net, sexworker.at). Neben der nationalen Berichterstattung in

Österreich gab es Meldungen über die Kampagne u.a. auch in der Slowakei, in Deutschland und Italien. Das große öffentliche und mediale Interesse bestätigte die breite Wirkung der Kampagne. Gleichzeitig zeigten die zunehmend differenzierte Berichterstattung, die Anerkennung der Realität von Sexarbeit in den Berichten, die Verwendung einer respektvollen Sprache („SexarbeiterInnen“) und der Bezug zu früheren Veranstaltungen (wie dem Aktionstag zum Internationalen Hurentag) eine veränderte Auseinandersetzung mit dem Thema und eine kritische Position gegenüber der Rechtlosigkeit von SexarbeiterInnen.



Öffentliche Aktion zum Internationalen Hurentag am 2. Juni 2008 in Wien

EURO 2008

Von 7.-29. Juni 2008 fand in Österreich und in der Schweiz unter dem Motto „Erlebe Emotionen“ die Fußballeuropameisterschaft statt. Das bedeutete einerseits eine verstärkte mediale Aufmerksamkeit für das Thema Sexarbeit. Andererseits bedeutete es reale Veränderungen für SexarbeiterInnen hinsichtlich Arbeitsort und -möglichkeiten, Kontrollen, Verdienstmöglichkeiten, öffentlicher Wahrnehmung und Exponiertheit. Mit diesem Hintergrund wurde die Kampagne 2008 begleitend zur Fußball-EM bis

Ende Juni verlängert. In diesem Zeitraum wurde die mediale Aufmerksamkeit für einen differenzierten Menschenrechtsdiskurs zu SexarbeiterInnenrechten genutzt und kulturelle Mediation, Unterstützung und Austausch für SexarbeiterInnen angeboten.

Einen Monat lang bekam in der allgemeinen Öffentlichkeit das Thema Fußball Aufmerksamkeit, wobei nicht thematisiert wurde, welche Verschiebungen stattfinden, welches Spiel in den Blick gerät und was dabei zugedeckt wird. Die EM veränderte den öffentlichen Raum, durch Fanzonen, Fanmeilen, Public Viewing Places, Fanbotschaften, Werbeplakate, überlebensgroße Pappfiguren, Befahrungen, Grußbotschaften.

SexarbeiterInnen besetzen ständig einen öffentlichen Raum: den verbotenen Raum, in dem diskursiv (und real) über Sexualität verhandelt wird, sowie den Raum, der Arbeits- und Lebensumfeld darstellt und in dem sie sich fast unsichtbar bewegen müssen.

In diesem Spannungsfeld bewegte sich die Informations- und Unterstützungsarbeit, die während der EM intensiviert im Rahmen der aufsuchenden Arbeit durchgeführt wurde. Dabei wurde festgestellt, dass auch durch die Fußball-EM die Marginalisierung und Rechtlosigkeit von SexarbeiterInnen deutlich wurde.

SexarbeiterInnen berichteten von gegenseitiger Unterstützung bei der Arbeit v.a. am Straßenstrich, über Informationsaustausch hinsichtlich sicherer Arbeitsorte und Arbeitsweisen und Weitergabe von Hinweisen über problematische Kunden. Sie berichteten aber auch von verstärkter Polizeipräsenz, von Kontrollen und Weg-

weisungen, von ausbleibenden Kunden und enttäuschenden Umsätzen und forderten endlich rechtliche Veränderungen und ein Abgehen von dem Konzept der „Sittenwidrigkeit“, durch das sie unbezahlte Honorare nach wie vor nicht einklagen können.

AUSSTELLUNG UND ABSCHLUSS

Zum Abschluss der Kampagne fand am 27. Juni 2008 eine interkulturelle Abschlussveranstaltung in Wien statt. Über 100 BesucherInnen unterstützten durch ihre Teilnahme die Kampagne und die Forderungen von LEFÖ für SexarbeiterInnenrechte. Anwesend waren UnterstützerInnen und KooperationspartnerInnen der Kampagne und Kolleginnen aus der internationalen SexarbeiterInnenbewegung.



Abschlussveranstaltung der Kampagne 2008 am 27. Juni 2008 in Wien

Bei der Veranstaltung wurde auch die Ausstellung „Sexarbeit. Meine Arbeit“ präsentiert, die während der Kampagne in Workshops und Fotosessions von SexarbeiterInnen erarbeitet wurde. Die Ausstellung ist eine Präsentation der Arbeiten von SexarbeiterInnen in Österreich, die sich in einer Projektarbeit mit der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit von Sexarbeit auseinandersetzen. Aufnahmeorte waren Studios, Bars, Bor-

delle und private Wohnungen. Die Arbeiten sind eine Annäherung an subjektive Bedeutungen von Arbeit und beschreiben Momente einer mehrdeutigen Realität. Die Arbeiten dokumentieren die individuelle Betrachtung des Arbeitskontexts und der damit verbundenen Assoziationen und zeigen den Zwiespalt zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Zur Aufnahme der ausgewählten Augenblicke wurde die Technik des lomographischen Fotografierens verwendet. Die einzelnen Arbeiten wurden durch den Austausch in der Projektgruppe begleitet, wo auch die Zusammenstellung der Ausstellung bzw. Präsentation stattfand.

Teilnehmende des Projekts waren 17 SexarbeiterInnen aus der Dominikanischen Republik, der Slowakei, aus Rumänien und Bulgarien. Die Ausstellung „Sexarbeit. Meine Arbeit“ war ein Kooperationsprojekt mit der Lomographischen Gesellschaft in Wien und wurde bei der Abschlussveranstaltung der Kampagne in Wien präsentiert.



Teil der Ausstellung „Sexarbeit. Meine Arbeit“ während der Abschlussveranstaltung der Kampagne 2008 in Wien

Das Fotoprojekt war ein wesentlicher Beitrag zur Stärkung von SexarbeiterInnen: Durch die Arbeit mit dem Medium Foto wurden die Frauen in ihrem Selbstvertrauen



en gestärkt und dazu motiviert, sich selbst als SexarbeiterInnen in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

AUSBLICK

Da gesetzliche Veränderungen bzgl. Sexarbeit auf politischer Ebene zwar immer wieder diskutiert, aber nicht umgesetzt werden, bleiben die jahrelangen Forderungen von LEFÖ weiterhin aktuell.

Gemeinsam mit KollegInnen aus der europäischen und internationalen SexarbeiterInnenbewegung fordert LEFÖ die volle Umsetzung der Menschen-, Arbeits- und MigrantInnenrechte, die SexarbeiterInnen nach internationalen Übereinkommen zustehen.

LUST AUF RECHTE!

Gleicher Schutz durch das Gesetz und Schutz vor Diskriminierung
SexarbeiterInnen haben das Recht auf gleichen Schutz durch das Gesetz. Das beinhaltet sowohl die Möglichkeit effektive Rechtsmittel in Anspruch zu nehmen, als auch gesetzlich vor Diskriminierung und vor jeglicher Form des Anstiftens von Diskriminierung geschützt zu sein.

Alle Menschen haben nach der internationalen Menschenrechtsgesetzgebung folgende Rechte:

- Das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit.
- Das Recht auf ein Leben ohne willkürliche Einmischung in das Privatleben, in die Familie, in die Wohnung oder in die Korrespondenz, auf Freiheit von Anschlägen auf Ehre und Reputation.
- Das Recht auf das höchst mögliche Maß physischer und psychischer Gesundheit.
- Das Recht auf Bewegungs- und Aufenthaltsfreiheit.

- Das Recht auf Schutz vor Sklaverei, Zwangsarbeit und Unterwerfung.
- Das Recht auf gleichen rechtlichen Schutz, Schutz gegen Diskriminierung und gegen jegliche Form der Anstiftung zu Diskriminierung.
- Das Recht zu heiraten und eine Familie zu gründen.
- Das Recht auf Arbeit, freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen.
- Das Recht auf Versammlung und Vereinigung.
- Das Recht auf Reisefreiheit.
- Das Recht, Asyl zu suchen und das Recht auf Nicht-Zurückweisung.
- Das Recht, am kulturellen und öffentlichen Leben der Gesellschaft teilzunehmen.

Diese Menschenrechte sind durch internationale Abkommen anerkannt. Regierungen haben sich dazu bereit erklärt, sie einzuhalten.

SexarbeiterInnen haben die Erfahrung gemacht, dass die Staaten ihr Recht auf Gleichberechtigung nicht respektieren und schützen, obwohl es allen Menschen zusteht.

(Aus: Deklaration der Rechte von SexarbeiterInnen in Europa | www.sexwerkeurope.org)

Gemeinsam mit unseren KollegInnen aus der europäischen und internationalen SexarbeiterInnenbewegung fordern wir die Umsetzung der Menschen-, Arbeits- und MigrantInnenrechte, die SexarbeiterInnen nach internationalen Übereinkommen zustehen.

- Für Österreich fordern wir konkret:
- die Entkoppelung des Regelungsbe-

reichs der Prostitution aus den Sitten- bzw. Anstandsnormen

- die rechtliche Gleichbehandlung und Gleichstellung von SexarbeiterInnen mit anderen Erwerbstätigen durch die Legalisierung der Sexarbeit als Erwerbstätigkeit
- Veränderung des Fremdenrechts:
- Amnestie für durch das Fremdenrechtspaket 2005 (Abschaffung des „Prostituierentvisums“) illegalisierte SexarbeiterInnen
- Schaffung einer Aufenthalts- und Niederlassungsmöglichkeit für migrantische SexarbeiterInnen
- Schutz vor Gewalt, Diskriminierung, Sexismus und Rassismus

DER ROTE REGENSCHIRM

Der rote Regenschirm wurde von SexarbeiterInnen in Venedig während der 49. Biennale (2001) als Symbol von Schönheit und auch von Widerstand gegen menschliche und übermenschliche Angriffe bekannt gemacht. Seitdem protestieren SexarbeiterInnen und ihre UnterstützerInnen öffentlich, sichtbar und stolz unter und mit den roten Regenschirmen. In Gedenken an alle SexarbeiterInnen, die weltweit Widerstand gegen ihre Unterdrückung wagen, wurde der rote Regenschirm zum Symbol des Widerstandes von SexarbeiterInnen gegen Diskriminierung und zum Symbol des Kampfes um Gleichstellung und um Rechte.

AUTORIN

Faika A. EL-NAGASHI, geb. 1976 in Ungarn, Studium der Politikwissenschaft, seit 2000 kulturelle Mediatorin beim Verein LEFÖ, seit 2007 Vorstandsfrau bei LEFÖ, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte zu postkolonialen Theorien, Identitätskonstruktionen, Frauenmigration und Sexarbeit.

FRAUENHANDEL, PROSTITUTION UND SEXARBEIT

JULIA PLANITZER

Frauenhandel, Sexarbeit, Prostitution und Migration in die Sexarbeit hängen miteinander zusammen, dennoch sind klare Trennlinien zwischen den einzelnen Phänomenen zu ziehen. Unscharfe Trennung oder Vermischung der Begrifflichkeiten haben weit reichende Folgen, die, wenig überraschend, zu Lasten der Frauen gehen. Im Folgenden soll gezeigt werden, warum klare Definitionen notwendig sind und wo Verbindungen trotzdem unerlässlich sind.

WAS BEDEUTET FRAUENHANDEL?

Frauenhandel kann einigermaßen genau definiert werden, da sich seit dem Jahr 2000 im Zusatzprotokoll der Vereinten Nationen zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, eine Definition für Menschenhandel findet. Die Definition besteht aus drei Teilen, der Handlung, einem Mittel, das angewendet wird, und dem Zweck in Form der Ausbeutung. Unter Handlung fällt beispielsweise die Anwerbung oder Beförderung einer Person. Mit einem Mittel wie Gewalt, Täuschung oder Nötigung werden Personen in andere Gebiete gebracht, um dort ausgebeutet zu werden. Die Formen der Ausbeutung sind zahlreich und reichen von sexueller Ausbeutung, über Prostitution und Zwangsarbeit bis zur Entnahme von Organen. Unter anderem ist problematisch, dass diese Definition zwar Orientierung bietet, aber keine nähere Definition für beispielsweise „sexuelle Ausbeutung“ beinhaltet und die Interpretation daher den einzelnen Staaten obliegt (Prantner 2006:73).

Menschenhandel wird in diesem Protokoll als Problem der organisierten Kriminalität gesehen und betont den Schutz der Rech-

te der Betroffenen nur unzureichend. Das jüngere Übereinkommen des Europarats zur Bekämpfung des Menschenhandels aus dem Jahr 2005 stellt allerdings fest, dass es sich bei Menschenhandel um eine Menschenrechtsverletzung handelt, und versucht einen Ausgleich zwischen Strafverfolgung und der Stärkung der Rechte der Betroffenen.

Menschenhandel bedeutet eine massive Menschenrechtsverletzung, beispielsweise sind davon das Verbot der Folter oder das Verbot der Sklaverei und Zwangsarbeit sowie das Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens betroffen. Am häufigsten kommt Frauenhandel vor, was durch die Diskriminierung der Frau in der Gesellschaft ausgelöst wird, und zur Feminisierung der Armut und der damit einhergehenden Feminisierung der Migration führt (Kartusch 2003).

PROSTITUTION UND SEXARBEIT

Die in Österreich vorherrschende Form des Menschenhandels ist Frauenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung oder der Ausnutzung der Prostitution anderer. Hinzu kommt aber auch Frauenhandel zum Zweck der Arbeitsausbeutung in Privathaushalten.

Aus diesem Grund wird auch hier häufig im Zusammenhang mit Frauenhandel gleichzeitig von Prostitution gesprochen. Bezeichnend dafür ist auch beispielsweise, dass neben dem Straftatbestand „Menschenhandel“ auch der Tatbestand des „Grenzüberschreitenden Prostitutionshandels“ im Strafgesetzbuch dem Menschenhandel zugeordnet wird. Der Begriff „Prostitution“ ist jener, der in den österreichischen Ge-

setzen für eine grundsätzlich legale Tätigkeit verwendet wird, aber auch in Zusammenhang mit Straftatbeständen. Eine klare sprachliche Abgrenzung zwischen freiwilliger Erbringung von sexuellen Dienstleistungen und Formen der (kriminellen) sexuellen Ausbeutung und Gewalt kann schwierig sein (ExpertInnenkreis „Prostitution“ 2008:7). Die Verwendung von „Zwangsprostitution“ verfestigt dabei bloß die unwahre aber vermeintlich immer bestehende Verbindung zwischen Prostitution und Zwang, Ausbeutung oder Gewalt.

Sexarbeit hingegen kann klar umschrieben werden und umfasst ausschließlich sexuelle Dienstleistungen, die von Erwachsenen und freiwillig erbracht werden (Prantner 2007:93). Sexarbeit in Österreich wird in Bundes- und Landesgesetzen geregelt, wobei die Ausübung vielen Einschränkungen unterliegt und die Regelungen ein starkes Ungleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten der Sexarbeiterinnen aufweisen. Im Zusammenhang mit Sexarbeit und dessen freiwilliger Erbringung durch Erwachsene wird angemerkt, dass dem Thema Prostitution und Minderjährige in Österreich nicht ausreichend Diskussion zukommt.

WARUM IST TRENNUNG NOTWENDIG?

Um Frauenhandel erfolgreich „bekämpfen“ zu können, argumentieren EU-Staaten mit restriktiven Einreisebestimmungen. So sollen potentielle Opfer des Frauenhandels schon an einer Einreise gehindert werden, damit diese erst gar nicht zu Opfern werden können. Durch diese Politik werden Migrantinnen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und ihre Möglichkeiten legal in ein Land zu reisen, sehr verringert. Umso

bedeutender ist die Folge, wenn bedacht wird, dass in Österreich 85 – 90% der registriert arbeitenden Sexarbeiterinnen ausländischer Herkunft sind (ExpertInnenkreis „Prostitution“ 2008:12). Aber insbesondere der illegale Status versetzt Migrantinnen in der Sexarbeit in schlechte Arbeitsbedingungen und Möglichkeiten der Ausbeutung. Durch die fehlende Unterscheidung zwischen Frauenhandel und Migration in die Sexarbeit können Staat und Gesellschaft von ihrer Verantwortung ablenken und die Schuld an der Situation der Sexarbeiterinnen auf kriminelle Organisationen abschieben.

Eine andere Folge ist, dass durch die steile Vermischung auf die Rechte und Bedürfnisse der Migrantinnen in der Sexarbeit im speziellen nicht eingegangen wird. Bessere Arbeitsbedingungen oder mehr Rechte in der Migration verschwinden hinter der Diskussion um die Rettung von Opfern des Menschenhandels (Schuster/Sülzle 2006). Diese Entwicklung lässt sich auch in Österreich beobachten (Tertinegg 2008:102).

Zu all diesen Gründen, die eine Trennung unerlässlich machen, bedeutet diese unscharfe Darstellung außerdem einen Rückschritt in Bezug auf die Bemühungen, Sexarbeit mit anderen Erwerbstätigkeiten gleichzustellen (Schuster/Sülzle 2006).

VERBINDUNG ZWISCHEN FRAUENHANDEL UND SEXARBEIT

Das zentrale Gremium in Österreich, in dem sich die meisten AkteurInnen der relevanten Bundesministerien und NGOs im Bereich Menschenhandel vernetzen und koordinieren, ist die sogenannte „Task Force Menschenhandel“.

Diese Task Force Menschenhandel hat versucht, die Brücke zwischen Sexarbeit und Menschenhandel zu schlagen. Ausgehend vom ersten Nationalen Aktionsplan gegen Menschenhandel wurde ein ExpertInnenkreis eingesetzt, der unter Einbindung der feministischen Beratungsgruppen LEFÖ, LENA, MAIZ und SOPHIE einen Bericht mit umfassenden Empfehlungen zur besseren (arbeits- und sozial-)rechtlichen Absicherung von Sexarbeiterinnen erarbeitet hat. Argumentiert wird damit, dass nur durch eine klare Trennung den Bedürfnissen von Betroffenen des Frauenhandels und Bedürfnissen von Sexarbeiterinnen gedient werden kann. Die Empfehlungen würden große Schritte in der Annäherung der Sexarbeit an andere Erwerbsarbeit bedeuten. Abschließend lässt sich festhalten, dass verstärkter Schutz vor Ausbeutung, verbesserte Arbeitsbedingungen und vermehrte Möglichkeiten der legalen Migration und Ausübung der Sexarbeit als erfolgreiche Mittel zur Prävention des Menschenhandels gesteigert Anwendung finden sollten.

LITERATUR

ExpertInnenkreis „Prostitution“ im Rahmen der Task Force Menschenhandel (2008). Prostitution in Österreich, Rechtslage, Auswirkungen, Empfehlungen.

Maßnahmenkatalog für eine (arbeits- und sozial-)rechtliche Absicherung von Personen, die in der Prostitution arbeiten, Wien, verfügbar unter <http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/aussenpolitik/menschenrechte/schwerpunktthemen/kampf-gegen-menschenhandel.html>.

Kartusch, Angelika (2003). Internationale und europäische Maßnahmen gegen den Frauen- und Menschenhandel, gender...politik...online, 5, verfügbar unter http://web.fu-berlin.de/gpo/angelika_kartusch.htm.

Prantner, Marie-Theres (2006). Sexarbeit ... Frauenrechtsverletzung oder eine Arbeit wie jede andere? Eine kritische Analyse ausgewählter rechtlicher Regelungen in Europa, Wien, verfügbar unter <http://de.sophie.or.at/category/sexarbeit>.

Prantner, Marie-Theres (2007). Sexarbeit – die österreichische Rechtslage und Entwicklungen in der Europäischen Union, in: Juridikum, 2007, 93.

Schuster, Martina/Almut Sülzle (2006). Zwangsprostitution, Sexarbeit, Menschenhandel und die WM 2006. Gutachten zu Kampagnen zu Prostitution und Menschenhandel in Deutschland im Umfeld der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006, vidc, Wien, 5-7, verfügbar unter <http://dp.vidc.org/index.php?id=298>.

Tertinegg, Karin (2008). Menschenhandel bedeutet Prostitution, Darstellungen von Menschenhandel in österreichischen Prostitutions-Debatten seit 1995, 97-108, in: Nautz Jürgen, Birgit Sauer (Hg.): Frauenhandel. Diskurse und Praktiken, Göttingen. Zusatzprotokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, zum Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität, VN GV Resolution A/55/25, Annex II, 15.11.2000.

Übereinkommen des Europarats zur Bekämpfung des Menschenhandels (SEV-Nr 197), 3.5.2005.

AUTORIN

Mag.^a Julia PLANITZER ist Juristin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte (BIM) und ist in den Themenbereichen Menschenhandel und Frauenrechte tätig.

VOM FREIER ZUM BE-FREIER

EIN REALISTISCHER WUNSCH?

DORO WINKLER

Frauenhandel ist ein äußerst lukratives Geschäft, mit geringem Risiko für die Täter, zur Verantwortung gezogen zu werden. Frauenhandel ist eine Menschenrechtsverletzung, die sexuelle, körperliche und psychische Integrität der Opfer wird aufs Schwerste missachtet. Betroffene von Frauenhandel erleben nicht nur Gewalt und Ausbeutung, sondern die totale Respektlosigkeit (Entwürdigung wäre vielleicht noch stärker, Respektlosigkeit ist in dieser Welt fast an der Tagesordnung!!) und tragen oft noch Jahre später an den Verletzungen. Es bedarf innovativer Maßnahmen, um Frauenhandel zu bekämpfen, die Sensibilisierungsarbeit von Freiern ist eine davon?

HINTERGRÜNDE VON FRAUENHANDEL

Frauen migrieren, weil sie für das Familieneinkommen verantwortlich sind und die Bedingungen in den Ländern des Südens und Ostens im Zuge der Globalisierung für viele kein würdiges Leben mehr zulassen. Löhne reichen nicht mehr für die Alltagsbewältigung. Krisen wie etwa eine Krankheit, die unbezahlbare Medikamente notwendig macht, führen zur Verschuldung. Doch Frauen migrieren auch aufgrund anderer Faktoren: Schwierigkeiten in der Familie, Gewalterfahrungen, Wunsch nach Selbstbestimmung, Träume, Liebe, Lust auf neue Erfahrungen. Alle diese Faktoren können ausschlaggebend sein. Aber auch soziale und politische Diskriminierung von Frauen können eine Migration auslösen.

Zentral ist zudem die Nachfrage: Ohne die Nachfrage nach billigen und willigen Arbeitskräften wäre Frauenhandel nicht derart lukrativ. Zudem verhindern die repressiven Migrationsgesetze eine selbstbestimmte Migration. Migrantinnen sind vielmehr auf Vermittler angewiesen, die ihnen

Reise, Unterkunft, Arbeit organisieren, und dafür horrenden Zahlungen kassieren. Migrantinnen, die diese überhöhten Forderungen zurückzahlen müssen, werden unter massivem Druck zu Arbeiten gezwungen, die sie nicht leisten wollen.

FRAUENHANDEL IN DIE SCHWEIZ

Diesem Zwang zur Arbeit geht eine Anwerbung voraus, bei welcher Betroffene von Frauenhandel mit falschen Versprechungen, Betrug oder Täuschungen über die Art der Arbeit oder die Arbeitsbedingungen angelockt werden. Wenn Frauen für eine Arbeit in der Schweiz angeworben werden, so fühlen sie sich oft sicher, denn sie glauben, in einem Land, das sich der Demokratie und den Menschenrechten verpflichtet gibt, kann ihnen nichts passieren.

Doch Frauenhandel findet auch in der Schweiz statt. Zahlen der Bundespolizei aus dem Jahr 2001 sprechen von 1500 bis 3000 Opfern jährlich (Bundesamt für Justiz: 2001). Ins FIZ* finden rund 150 Frauen jedes Jahr. Der größte Teil der Opfer in der Schweiz wird in der Prostitution ausgebeutet, weil dort am meisten Geld zu verdienen ist. Doch es ist wichtig, Frauenhandel und Prostitution voneinander zu unterscheiden: Nicht jede Prostituierte ist ein Opfer von Frauenhandel, auch nicht jede Migrantin, die in der Prostitution arbeitet!

BEKÄMPFUNG VON FRAUENHANDEL

Die FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration führt die bisher einzige spezialisierte Beratungsstelle für Opfer von Frauenhandel in der Schweiz. Wir unterstützen nicht nur die Betroffenen, sondern versuchen mit diversen Maßnahmen Frauenhandel zu bekämpfen. Wir haben Runde Tische initiiert, an welchen alle involvierten Stel-

len (Polizei, Justiz, Opferhilfe, Ausländerbehörden) die Zusammenarbeit regeln, um den Opferschutz zu verbessern. Wir machen politische Vorstöße, um Gesetzesänderungen zu erwirken. Und wir suchen nach neuen Methoden, um den Zugang zu Opfern zu verbessern. So ist auch die Freierversensibilisierung in den Fokus gerückt.

SEHEN FREIER DIE NOTLAGE DER FRAUEN?

Einige der Opfer berichten, sie hätten gegenüber ihren Freiern nichts gesagt. Andere erzählen, sie hätten einige Freier um Hilfe gebeten. Aber nur selten erhalten Opfer reale Unterstützung: Rund ein Dutzend Opfer von Frauenhandel finden jährlich durch die Vermittlung von Freiern zur FIZ (etwa 8% unserer Klientinnen). Diese Freier sind meist Stammkunden, welche die betroffene Frau über längere Zeit besuchen, damit auch erfahren, in welcher Situation sie ist, und irgendwann den Schritt unternehmen, sie zu unterstützen.

Doch es könnten mehr Freier sein, die sich verantwortungsvoll verhalten. Hier setzte denn auch die Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel an, ein Zusammenschluss von 25 Organisationen in der Schweiz: Während der Euro 08 fand schweizweit eine große Sensibilisierungskampagne statt. Eine breite Bevölkerung, darunter auch potentielle Freier, sollten für diese Menschenrechtsverletzung sensibilisiert werden. Ein Spot wurde produziert, der den Alptraum eines Opfers aufzeigte, und der rund um die Fußballspiele in den Stadien, auf Großleinwänden und im Fernsehen gezeigt wurde.

Zeitgleich eröffneten wir eine Website, die eigens für Freier entwickelt wurde (Grundlage bildete die Website für Freier von Ban



Ying Koordinations- und Beratungsstelle gegen Menschenhandel in Berlin.) Unter www.verantwortlicherfreier.ch finden Freier Hinweise, woran sie erkennen können, ob eine Frau unter Zwang arbeitet, was sie in diesem Fall tun können, und was sie auf keinen Fall tun sollten. Konkret: Sie sollen nichts gegen den Willen der betroffenen Frau unternehmen, ihr aber den Kontakt zu FIZ Makasi ermöglichen.

SIND FREIER ANSPRECHBAR?

Doch sind Freier überhaupt zu gewinnen für solche Botschaften? Sind Freier empfänglich für Informationen, sogar für Verhaltensvorschläge? Was braucht es, damit sie sich verantwortungsvoll verhalten? Nicht nur Interviews mit Freiern (Bucher 2008; FIZ Rundbrief 42), sondern auch das Surfen im Internet dämpfen den Optimismus: Freier tauschen untereinander aus, wie Mann am besten und billigsten zu möglichst guter Ware kommt. Da wird beurteilt und abqualifiziert, „schlecht rasierte Muschis“ oder „Hängebrüste“ sind noch die harmlosen Verunglimpfungen. Sind Freier einfach anonyme Konsumenten einer lebendigen Ware oder interessieren sie sich für die Situation, in welcher die Sexarbeiterin arbeitet? Wäre es sogar denkbar, dass sie sich vor dem Besuch eines Etablissements über die Arbeitsbedingungen der Frauen erkundigen?

Wenn ich in Berufsschulen mit jungen Männern zwischen 18 und 24 spreche, stelle ich fest, dass die meisten Männer kaum etwas über Frauenhandel wissen, und unter welchen Bedingungen die Betroffenen arbeiten müssen. Aber ich erlebe auch eine große Betroffenheit und Interesse an der Problematik. Ob diese jungen Männer, die poten-

tielle Freier sind, auch reagieren würden, wenn sie auf eine Frau treffen, die unter Zwang arbeitet, kann ich nicht garantieren. Aber die Information ist sicher der erste Schritt, um verantwortlich handeln zu können.

Freier sind auch keine homogene Gruppe. Der Nachbar, Bruder, Arbeitskollege oder Ehemann kann Freier sein, der durchschnittliche Mann also. So sind auch die Reaktionen unterschiedlich, wenn ein Freier auf eine Frau trifft, die unter Zwang arbeitet. Dem einen bereitet es Lust, der andere schreckt zurück, oder sein Helfersinn wird angesprochen.

Aus der Freierarbeit bezüglich AIDS wissen wir, dass Freier empfänglich sind für Themen wie HIV Prävention, denn dies betrifft ihre eigene Gesundheit. Doch ob sie auch für das Thema Frauenhandel offen sind, eine Problematik, die sie nicht unmittelbar betrifft, bleibt umstritten.

AUSBLICK

Wie also soll mit Freiern umgegangen werden? Sollen diejenigen, die Zwangsprostituierte besuchen, kriminalisiert werden? Erwarten helfende Freier eine Gegenleistung? Sind es egoistische Motive, warum ein Freier hilft, denn er erlebt dadurch seine Macht und kann eine Überlegenheitsposition einnehmen?

Oder sollen Freier als Be-Freier angesprochen werden? Christiane Howe (2004: 25) meint, dass Freier sehr wohl für präventive Botschaften erreichbar sind. Ein wichtiger Punkt, an dem Männer erreicht werden können, sind ihre „Helferseiten“. Der Schutz von Frauen scheint nach wie vor ein

tragfähiges Segment des Selbstverständnisses von Männlichkeit zu sein. In der Bekämpfung der Zwangsprostitution durch Frauenhandel ist also das Miteinbeziehen der Freier eine durchaus plausible Vorstellung. Howe ist auch der Überzeugung, dass nur der Ansatz von Freiwilligkeit, der die Männer als Erwachsene und entscheidungskompetente Menschen anspricht, mittel- und langfristig Veränderungen bringen wird.

Wir im FIZ verfolgen einen pragmatischen Ansatz und versuchen, die Neugier und Aufmerksamkeit von möglichst vielen Freiern zu gewinnen. Denn sie gehören zu den wenigen Personengruppen, die einen direkten Zugang zu Opfern von Frauenhandel haben. Also ist unser Ziel, sie als Unterstützer der Opfer zu gewinnen, ohne ihre Motive zu bewerten. Ob sich die Zahl der Opfer, die über Freier zu uns finden, erhöht, lässt sich erst langfristig auswerten.

*Die FrauenInformationsstelle Zürich FIZ ist eine Fachstelle zu Frauenmigration und Frauenhandel und eine Beratungsstelle für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

VERWENDETE LITERATUR

Bucher, Alexandra: Vom Freier zum Befreier. Eine explorative Studie über mögliche Strategien zur Sensibilisierung von Prostitutionskunden für die Problematik Zwangsprostitution durch Frauenhandel, Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH) 2008, bisher nicht veröffentlicht.

Bundesamt für Justiz Bern: Menschenhandel. Bericht der interdepartementalen Arbeitsgruppe Menschenhandel an das Eid-

genössische Justiz- und Polizeidepartement, 2001.

Context e.V. (Hg.) 2004: Prostitutionskunden – sich auszutauschen, um Standpunkte zu verrücken. Berlin: Context.

FIZ Rundbrief 42: Die Rolle der Männer im Kampf gegen Frauenhandel 2007, unter www.fiz-info.ch

Howe, Christiane 2004: Evaluation von realisierten Ansätzen und Kampagnen mit der Zielgruppe Freier vor dem Hintergrund des Frauenhandels. In: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GTZ (Hg.). Frauenhandel und Freieransprache – Hintergrundrecherche sowie Konzeptentwurf zur Ansprache und Sensibilisierung von Freiern. Eschborn Verlag.

AUTORIN

Doro WINKLER, Ethnologin und Soziologin, seit 10 Jahren in der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising.



PROSTITUTION IM IRAN

Laut den Ergebnissen einer Studie haben mehr als 90 Prozent der Prostituierten Teherans die Matura, mehr als 30 Prozent besitzen einen Hochschulabschluss oder studieren. Die Untersuchung wurde im Auftrag der Teheraner Polizei und des Gesundheitsministeriums durchgeführt. Die Teheraner Sexarbeiterinnen behaupten laut der Studie zu 80 Prozent, dass sie freiwillig und vorübergehend diesem Beruf nachgehen: Die Gebildeten warten auf bessere Stellen, jene mit Matura wollen später studieren, die bereits Immatrikulierten nennen die hohen Universitätsgebühren als Grund. Mehr als 30 Prozent betonen, dass sie ihre Freier sorgfältig auswählen und nur reiche oder gebildete Männer für sie infrage kämen. Sie sind mit ihrer Tätigkeit zufrieden – uns die meisten betrachten sie nicht als eine Sünde nach den Gesetzen des Islam. Akademiker und Verheiratete stellen 60 Prozent ihrer Kunden.

(Der Standard 4.2.2009)

ABTREIBUNGSPILLE IN ITALIEN ZUGELASSEN

Erwartungsgemäß läuft der Vatikan Sturm gegen die italienische Arzneimittelbehörde (AIFA), die der Marktzulassung der bisher in Italien verbotenen Abtreibungspille „Mifegyne“ (RU 486) zugestimmt hat. Kardinal Javier Lozano Barragan, „Gesundheitsminister“ des Vatikans, warnte vor der Ermordung eines unschuldigen Embryos durch die Einnahme dieser Pille und davor, Abtreibung zur Verhütungsmethode zu machen. Auch Silvio Berlusconi's konservative Partei Forza Italia bezeichnete die Entscheidung als „Akt gegen das Leben“, Abtreibung würde auf diese Weise zur Banalität. Neben Irland und Portugal ist Italien seit 2000 das einzige westeuropäische Land, in dem die Abtreibungspille noch nicht zugelassen ist. Die Abtreibungspille eignet sich vor allem für Schwangerschaftsabbrüche in einem sehr frühen Stadium – die Absaugmethode wird in der Regel erst ab der 7. Woche angewendet.

(dieStandard.at 15.12.08)

NEU DELHI: UNTERSUCHUNGEN NACH „HEXEN“-VERFOLGUNG

Im zentralindischen Bundesstaat Chhattisgar sollen 50 Frauen tagelang von DorfbewohnerInnen mit Stöcken geschlagen worden sein, um ihnen angebliche „Hexenkräfte“ auszutreiben. Zudem wurden den Frauen bei einer neuntägigen „Reinigungszeremonie“ die Haare abgeschnitten. Dies alles passierte auf den Rat eines lokalen Gurus hin, der behauptete, die Menschen würden auf diese Weise von bösen Geistern geschützt. Die Regierung kündigte eine polizeiliche Untersuchung der Vorkommnisse und eine Bestrafung der Täter an. Die Regierung des Bundesstaates hatte bereits 2005 aufgrund der Häufung entsprechender Fälle ein Gesetz erlassen, das Gewalttaten gegen Menschen mit angeblichen Hexenkräften mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. In Indien werden jedes Jahr besonders in ländlichen Gegenden Menschen getötet, weil ihnen Hexerei vorgeworfen wird.

(dieStandard.at 22.12.08)

SPUREN „KÄUFLICHER LIEBE“ IN INNSBRUCK – STREIFLICHTER AUS DER GESCHICHTE DER PROSTITUTION

MARINA HILBER

Mit der am 11. August 2004 gemachten Verlautbarung zum Innsbrucker Stadtrecht wurde die seit 1978 bestehende Verordnung zur Regelung der Prostitution in der Landeshauptstadt erneut bestätigt. Sie schreibt vor, dass Prostitution ausschließlich in behördlich genehmigten Bordellen betrieben werden darf. Die „gewerbsmäßige Unzucht“ wurde durch dieses juristische Regelwerk in klar definierte Schranken verwiesen und auf spezifische, kontrollierbare Räume begrenzt (Bordell-Verordnung 5/3). Derzeit lassen sich im Raum Innsbruck drei einschlägige Etablissements verorten, in denen Frauen legal der Prostitution nachgehen.

Ziel dieses Beitrags soll es jedoch nicht sein, die aktuellen Verhältnisse in unserer Landeshauptstadt zu kommentieren oder die Dunkelziffer des illegalen Wohnungs- und Straßenstrichs zu erörtern, sondern aus Sicht der Historikerin mehr oder minder gezielte Blicke auf das Phänomen „käufliche Liebe“ zu werfen. Ein gesonderter Quellenbestand zum Thema wurde bisher leider nicht gefunden, denn, wie auch heute noch, spielte sich Prostitution in der Vergangenheit hinter verschlossenen Türen ab, wurde hinter vorgehaltener Hand darüber diskutiert und befand sie sich somit oft fernab jedweder Dokumentation. Dennoch drangen immer wieder verschiedenste Verdachtsmomente bis zu den städtischen und landesfürstlichen Gremien vor. Der Tatbestand der Prostitution begegnet uns in den Quellen als „Unzucht“, „Leichtfertigkeit“ oder „Liederlichkeit“, doch wo die Grenzen zwischen Freizügigkeit, gewerbsmäßiger Arbeit und Denunziation lagen, ist aus heutiger Sicht nur schwer zu beurteilen.

VOM „VIELLEUTE-HAUS“ ZUM „FRAUENHAUS“

Lassen Sie uns aber nun auf einen Streifzug durch das historische Innsbruck gehen und zu ausgewählten Zeiten, an ausgewählten Orten Halt machen, um die eine oder andere Geschichte der Prostitution zu erfahren. Beginnen soll unsere Reise zu diesen brisanten Schauplätzen im 1348 erwähnten „Vielleute-Haus“, einem Gebäude in der Schlossergasse 7 (heute: Marktgraben 23), welches, innerhalb der alten Stadtmauern gelegen, ein erstes greifbares Bordell gewesen sein könnte. Im Jahre 1428 berichteten zwei italienische Reisende über die vielen käuflichen Damen, die den Einheimischen und Durchreisenden in den Wirtshäusern von Innsbruck zu Diensten waren. Ob die beiden Herren im zuvor erwähnten „Vielleute-Haus“ abgestiegen waren, sei dahingestellt. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts hatte sich ein offizielles Freudenhaus bzw. „Frauenhaus“, wie das Bordell im damaligen Sprachgebrauch bezeichnet wurde, etabliert. Auch dieses Haus befand sich innerhalb der Stadtmauern von Innsbruck und es ist anzunehmen, dass es zusehends die Kritik der ansässigen BürgerInnen auf sich zog, denn vermehrt wurde über eine Verlegung des Bordells vor die Stadtmauern diskutiert. Die Silbergasse (heute: Universitätsstraße), oder ein Gebiet, das damals „auf dem Graben“ genannt wurde, kamen als mögliche neue Standorte in Betracht. Ob diese Verlegung tatsächlich realisiert wurde, oder ob es nicht vielmehr – wie in anderen deutschsprachigen Gebieten dieser Zeit – zur Schließung des Bordells gekommen war, ist nicht mehr rekonstruierbar. Tatsache ist allerdings, dass mit dem Ende des 16. Jahrhunderts das Innsbrucker „Frauenhaus“ gänzlich aus den

Quellen verschwindet. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchen mit den Etablissements der Regina Fenakel und der Theresia Bondy gleich zwei Bordelle in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander in der Karmlitergasse auf (Lorenzi 2003).

VON „UNZICHTIGEN“, „LIEDERLICHEN“ DIRNEN IM „SCHANDGEWERBE“

Damals wie heute war die Existenz der Prostitution aber nicht an ein offiziell geführtes Bordell gebunden. Ein Indiz für die Präsenz des „Lustgewerbes“ finden wir auch in der Tiroler Landesordnung von 1532, denn diese bestimmte, dass es nach neun Uhr abends niemandem gestattet sei, sich in Wirtshäusern beim Spielen, Trinken oder in der Gesellschaft von „leichtvörtigen Frauen“ zu amüsieren (Landesordnung 1532, XXI). Trotz der proklamierten Sperrstunde sollen aber beispielsweise im Jahre 1633 „unzichtig weibspersohnen“ welche „auch zu nacht nit ohne Liecht auf der Gaßen zugeen“, beobachtet worden sein (Causa Domini 1633-1636, 153'). Im Jahre 1669 wurde gar der Schulmeister von Pradl beschuldigt, verdächtige Frauen mit in seine Wohnung zu nehmen und ihnen dort „Unterschlupf“ zu geben. Dem Richter von Sonnenburg wurde aufgetragen, diesen Schulmeister beobachten zu lassen und bei Bestätigung der Vorwürfe zu bestrafen (Causa Domini 1669-70, 207). Dabei drohten ihm einerseits die peinlichen Ehrstrafen – ein Ritt auf dem Schandesel, die Prangerstrafe, das Einsperren in einen eisernen Käfig („Narrenhäusel“) – oder eine Haftstrafe im städtischen Kerker (Stolz 1959: 107). Im Jahre 1825 stoßen wir bei der Suche nach möglichen Formen und Orten der Prostitution auf den eigentlich ehrbaren Berufsstand der Hebammen. Von den 17 in

Innsbruck gemeldeten Hebammen wurde nämlich dreien vorgeworfen, der Prostitution nachzugehen. So wurde etwa über die Hebamme Steyrer berichtet, sie habe einen schlechten Ruf und „*Treibt [...] mit ihrem Körper das Schandgewerbe seit Jahren, und hat in der Folge dessen wenigstens 6 uneheliche Kinder*“ (TLA, Ausweis 1825). Sittlichkeit und Integrität zählten zu den obersten Tugenden einer Hebamme. Doch ob es sich bei diesen Anschuldigungen tatsächlich um eine Form der Prostitution handelte oder vielmehr um mutwillige Verleumdungen, ist nicht eruierbar. Ledigen Müttern haftete ebenso schnell der Ruf einer „leichtfertigen“ oder „liederlichen“ Dirne an. So rückte auch Jolanda Anderle in ihrer Arbeit zum Gebärd- und Findelhaus „Alle Laste“ bei Trient einen gewissen Teil der ledigen Mütter in die Nähe der Prostitution. Insbesondere unter Syphilis oder anderen Geschlechtskrankheiten leidende Frauen standen im Verdacht im „käuflichen Gewerbe“ tätig zu sein (Anderle 1981: 155). Die Syphilis war schließlich im 19. Jahrhundert auch einer der Gründe, warum die Prostitution von einem geduldeten Schattengewerbe zu einem öffentlichen Problem avancierte. Der Kampf gegen die Syphilis wurde zu einem Kampf gegen die Prostitution und gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man die in ihr arbeitenden Frauen gesundheitlich zu überwachen (Jusek 1989: 128-133).

VON DER ÜBERWACHUNG UND REGLEMENTIERUNG

Auf unserer letzten Etappe, die uns ins frühe 20. Jahrhundert führt, wollen wir in den Räumlichkeiten des Stadtphysikats Innsbruck Halt machen. Im Jahre 1910 registrierte man dort offiziell 15 gesunde Pro-

stituierte. Die Zahl der illegalen bzw. geheimen Prostituierten übertraf die Zahl der offiziell agierenden Damen jedoch beinahe um das zehnfache. Von den 138 „aufgegriffenen verdächtigen“ Frauen waren immerhin 13,7% mit der einen oder anderen Geschlechtskrankheit infiziert. Im Jahre 1913 zählte man mit 59 Prostituierten die größte Zahl offizieller Dirnen. Unter anderem bedingt durch die ökonomischen Widrigkeiten der Kriegszeit wuchs auch die Zahl der geheimen Prostituierten immer stärker an und erreichte 1916 mit 309 aufgegriffenen Frauen ihren Höhepunkt (Lorenzi 2003: 67). Resümierend muss festgehalten werden, dass diese kurze Reise in die Vergangenheit nur einzelne, isolierte Schlaglichter auf ein Thema werfen konnte, das nach wie vor dazu neigt, die Gemüter zu erhitzen. Dennoch zeigt sich, dass wir auch im konservativen und klerikal geprägten Land Tirol bzw. in der Landeshauptstadt Innsbruck – wenn auch auf Umwegen – Spuren des „ältesten Gewerbes“ finden können.

QUELLEN

Bordell-Verordnung 5/3 vom 11.08.2004. TLA, OÖ. Kammerkopialbücher, Causa Domini 1633- 1636 und 1669-1670. TLA, Tiroler Landesordnung 1532, Buch 9 XXI. TLA, Jüngerer Gubernium 1825, Sanität Zl. 16750.

LITERATUR

Anderle, Jolanda (1981). *Maternità Illegittima ed Esposizione infantile nel Trentino Dell '800: Il triplice istituto delle Laste*, in: Studi Trentini di Scienze Storiche LX 2, 129-193. Jusek, Karin J. (1989). „Nothwendiges Uebel“ oder „schmachvollste Degradati-

on“? Die Prostitutionsdebatte im Wien der Jahrhundertwende, in: Witzmann Reinhard (Hg.), *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900*, Wien, 128-133. Lorenzi, Corinna (2003). *Prostituierte in Innsbruck*, in: Ellinor Forster, Ursula Stanek, Astrid von Schlachta (Hg.), *Frauenleben in Innsbruck. Ein historisches Stadt- und Reisebuch*, Salzburg, 64-74. Stolz, Otto (1959). *Geschichte der Stadt Innsbruck*, Innsbruck.

AUTORIN

Mag.^a Marina HILBER, wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck (SFB HiMAT: „The History of Mining in the Tyrol and adjacent areas“). Forschungsschwerpunkte: Gebärdhausforschung (Dissertationsprojekt zum Thema „Das Innsbrucker Gebärd- und Findelhaus 1816-1924“), Frauen- und Geschlechtergeschichte, Mikrogeschichte sowie frühneuzeitliche Montangeschichte mit Fokus Schwaz.



„HEILIGE“ UND „HURE“. DIE DARSTELLUNG DER HURE IM FILM AM BEISPIEL VON PRINCESAS

INGRID KREITER

Der Staat, d.h. die Männerwelt hat seit urdenklichen Zeiten eine zwifache Forderung an das Weib – als Geschlechtswesen gestellt. Einerseits soll sie sich mit unverbrüchlicher Treue an einen Mann halten und Mutter werden. Andererseits strikte entgegengesetzt: soll sie vielen Männern zugänglich sein und nicht Mutter werden. Natürlich nicht dieselbe Frau. (*Frieda Steenhof, 1908*)

Die Wissenschaft hat sich bislang nur am Rande mit der Darstellung von Prostituierten im Film auseinandergesetzt. Zwar übt das „älteste Gewerbe der Welt“ seit langem Faszination auf KünstlerInnen und TheoretikerInnen aus, die Kommunikationswissenschaften haben das Thema bisher jedoch sträflich vernachlässigt. Lediglich zum Filmklassiker „Pretty Woman“ wurden bereits zahlreiche Aufsätze veröffentlicht (vgl. Mikos 1993; Hipfl/Haug 1995). Um diese „weißen Flecken“ in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung im Ansatz aufzuarbeiten, habe ich mich in meiner Diplomarbeit mit der Darstellung der Hure in europäischen Spielfilmen auseinandergesetzt. Meine Hauptforschungsfragen lauteten: Wie wird die weibliche Prostituierte im Spielfilm dargestellt? Wie wird die Dichotomie „Heilige“ und „Hure“ in den ausgewählten Filmen thematisiert?

Primär bestand mein Interesse also darin, die Rolle der Hure im Film herauszuarbeiten. Den Begriff „Hure“ verstehe ich dabei auf zwei Ebenen: Einmal wird er als gleichwertiges Synonym für den im sozialwissenschaftlichen Prostitutionsdiskurs geläufigen Terminus „Prostituierte“ verwendet. Zwar gilt der Ausdruck „Hure“ im sprachlichen Alltag als abwertend. Die Hurenbewegungen im deutschsprachigen Raum haben den Begriff jedoch als Berufsbezeichnung und „Ausdruck eines gestiegenen Selbst- und Protestbewußtseins übernommen.“ (Wurms 1996: 403). Andererseits verwende ich das Wort als Bezeichnung für

Frauen, die sich nicht an die Regeln des Patriarchats halten, d.h. nicht dem Idealbild der treuen, sich aufopfernden heterosexuell liebenden Ehefrau und Mutter entsprechen. Den Gegenpol zur „Hure“ bildet die „Heilige“, also eine Frau, welche die Anforderungen der patriarchalen Gesellschaft erfüllt. Im Zuge einer soziologischen Figurenanalyse nach Faulstich (2002: 159) sollte meine Studie etwa die Frage beantworten, welche Rolle dem Beruf der Hauptfigur, und welche Rolle ihrer Persönlichkeit zugeschrieben wird. Von Bedeutung für die Analyse war auch eine eventuelle charakterliche Wandlung, in deren Verlauf die „Hure“ zur „Heiligen“ bzw. die „Heilige“ zur „Hure“ wird. Wesentliches Merkmal der soziologischen Filminterpretation ist, dass sie sich mit gesellschaftlichen Phänomenen beschäftigt, die zeitlich und/oder räumlich abgegrenzt sind. Sie will herrschende Gesellschaftsdiskurse herausarbeiten, indem sie bestimmte Elemente eines Films untersucht.

PROSTITUTIONSDISKURSE UND IHRE AUFARBEITUNG IM SPIELFILM

Meine Studie gliedert sich in zwei Teile. Der erste theoretische Teil befasst sich mit interdisziplinären Prostitutionsdiskursen, den Debatten der Ersten und der Neuen Frauenbewegungen zum Phänomen sowie den Bestrebungen sechs nationaler Hurenbewegungen vor dem jeweiligen rechtlichen Hintergrund. Grundlage für die Auseinandersetzung mit kriminalanthropologischen (vgl. Lombroso 1902), juristischen

(vgl. Wulffen 1923), sozio-ökonomischen (vgl. Bebel 1964) und feministischen (vgl. Bieber-Böhm 1895; Pappritz 1919; Corso/Landi 1993; Schwarzer 2003) Prostitutionsdebatten sind Literaturquellen aus nahezu 150 Jahren. Quelle für die Bestrebungen der Hurenbewegungen waren die Webauftritte der jeweiligen Organisation. Die umfassende Aufarbeitung historischer und aktueller Prostitutionsdiskurse bildet den Kontext, in dem der empirische Teil eingebettet ist. Im zweiten Schritt interpretierte ich die Figur der Hure in drei Spielfilmen. Alle Filme wurden in einem europäischen Land produziert und spiegeln somit auch die im theoretischen Teil angesprochenen Diskurse und/oder Rechtssysteme wieder. Das Sample stammt aus drei Dekaden: Analysiert werden „Die flambierte Frau“ (1983, BR Deutschland), „Mifune – Dogme III“ (1999, Dänemark) und „Princesas“ (2006, Spanien). Jeder dieser Spielfilme wirft einen anderen, besonderen Blick auf die Prostitution. Robert van Ackerens „Die flambierte Frau“ thematisiert den Unterschied zwischen privater und käuflicher Liebe. Gudrun Landgrebe gibt die selbstbewusste, beherrschte Hure, die Beruf und Privatleben strikt trennt. Ihr Lebensgefährte, der als Callboy arbeitet, drängt sie, aus dem Beruf auszuweichen und mit ihm ein bürgerliches Leben zu führen. Als Eva sich weigert, eskaliert die Situation. In Søren Kragh-Jacobsens „Mifune – Dogme III“ geht es um den Entwicklungsprozess einer jungen Dänin von

der unglücklichen Hure hin zur verliebten, gelassenen Frau. Liva, gespielt von Iben Hjejle, nimmt aus Verzweiflung eine Stelle als Haushälterin an und sorgt liebevoll für drei junge Männer. So gelingt ihr die Flucht aus dem tristen Leben als Prostituierte.

„PRINCESAS“: PRINZESSINNEN IM HURENKÖRPER

Fernando León de Aranoa erzählt in „Princesas“ die Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei Huren in Madrid. Das erfahrene Callgirl Caye (Candela Peña) beschützt die Dominikanerin Zulema (Micaela Nevárez), die sich illegal in Spanien aufhält, vor einem gewalttätigen Freier und der Willkür des spanischen Staats. Im Gegenzug hilft Zulema der Spanierin, sich in der Welt zurechtzufinden und ihr Leben in die Hand zu nehmen. Regisseur Fernando León de Aranoa nähert sich dem Thema Prostitution weniger über die Arbeit der Frauen, als vielmehr über ihren Alltag und ihre Wünsche. Interessant ist vor allem die Tatsache, dass in „Princesas“ verschiedenste Hurentypen inszeniert werden. Das aus gutbürgerlichen Verhältnissen stammende Callgirl Caye, das sich telefonisch mit ihren Freiern verabredet; die Straßenhure Zulema, die sich prostituiert, um ihrem Sohn ein besseres Leben zu ermöglichen; die Edelhure Rosa, zu deren Kunden einflussreiche Politiker und prominente Geschäftsmänner gehören; die drogensüchtige Hure, die im Milieu als „Miss Methadon“ bekannt ist und für wenig Geld ihren ausgemergelten Körper verkauft. De Aranoa wirft keinen voyeuristischen Blick auf die Arbeit der Frauen, sondern zeigt sie vielmehr beim Versuch, die Probleme ihres Alltags zu bewältigen. Die Figurengestaltung in „Princesas“ ist

demnach auf den ersten Blick weit entfernt von einer eindimensionalen und verallgemeinernden Darstellung „der Hure“. Doch obwohl Fernando León de Aranoa Probleme wie Zwangsprostitution, Frauenhandel und Armut thematisch aufgreift, rekonstruiert er in „Princesas“ Stereotypen und Klischees. Jede der Frauen ist demnach eine „Hure mit goldenem Herzen“. De Aranoa stützt sich auf die in der neuen Frauenbewegung sehr verbreitete Annahme, dass keine Frau ihren Körper freiwillig, sondern nur unter – direktem oder indirektem – Zwang verkauft (vgl. Pohlmann 2003: 39). Und so stellt Caye schon relativ bald resigniert fest: „Ich hab nach gar nichts Sehnsucht, weißt du? Weil mir noch nie so etwas Gutes passiert ist, dass es mir fehlen könnte.“ (Sequenz 16). Sie sehnt sich nach einem „anderen“ Leben, in dem sie nicht Hure, sondern Prinzessin ist. Ihre Aussage impliziert, dass eine „normale“ Frau als Hure nicht glücklich werden kann. Auch Zulema wird als Opfer äußerer Umstände inszeniert. Die Armut in ihrem Heimatland zwingt sie dazu, als Hure ihr Geld zu verdienen. Zudem hält sie sich illegal in Spanien auf, weshalb es ihr nicht möglich ist, rechtlich gegen gewalttätige Freier vorzugehen. In erster Linie repräsentiert Zulema das Idealbild der liebenden Mutter, die sich für das Wohlergehen ihres Sohnes aufopfert. Doch „Princesas“ reproduziert abseits der Prostituierten als Opfer auch andere, weniger offensichtliche Klischees. Skrupellosigkeit und mangelndes Taktgefühl von Prostituierten werden bereits in der ersten Filmsequenz angesprochen. Im Krankenhaus befriedigt Caye gegen Bezahlung einen Jugendlichen vor den Augen seiner Freunde. Durch diese sexuelle Dienstleistung „ent-

weicht“ die Hure den Ort, der mit Krankheit und Genesung, aber auch mit Tod assoziiert wird. Immer wieder thematisiert de Aranoa Vorurteile der Gesellschaft gegenüber Huren. Das Bild der „dummen“ Prostituierten wird besonders über Äußerungen bzw. Handlungen von NebendarstellerInnen vermittelt. So betritt etwa eine Frau mit ihrer kleinen Tochter die Apotheke, in der Caye gerade Kondome und Scheidenzäpfchen kauft. Als das Mädchen sich auf die elektronische Waage stellt, zeigt sich Caye erstaunt über die Anzeige von null Kilo und meint lächelnd, das Kind müsse wohl ein Engel sein. Die Mutter des Mädchens klärt sie daraufhin mit mitleidigem Blick darüber auf, dass man für eine korrekte Gewichtsanzeige Geld einwerfen müsse. Es kommt eine nächste Wahl, nächstes Jahr, die zum Europaparlament, und da wünscht ich mir, dass die Hälfte der dorthin entsandten Abgeordneten Frauen sind – so wie in Frankreich mit seinem „TicTac-System“: Wenn eine Liste nicht genug Frauen aufweist, darf sie gar nicht antreten.

DIE HURE ALS BILD DER FRAU IM ALLGEMEINEN?

Das auffälligste Ergebnis meiner Studie ist, dass in allen drei untersuchten Filmen ein Bild der Prostituierten entworfen wird, das auf einer weiteren Ebene durchaus als Bild der Frau im Allgemeinen verstanden werden kann. Eigenschaften und Charakteristika, welche die Huren im Film aufweisen, sind häufig jene, die traditionell mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht wurden und werden. So verweist Cayes Wunsch nach einer Brustvergrößerung auf eine „typisch“ weibliche Eitelkeit und ein Bestreben, gängigen Schönheitsidealen zu entsprechen.

Außerdem ist sie verträumt, sensibel und emotional – Eigenschaften, die in patriarchalischen Gesellschaften traditionell pubertierende Mädchen zugeschrieben werden. Cayes Sehnsucht nach ihrem Traumprinzen lässt sich als ebenfalls „typischer“ Mädchen- bzw. Frauentraum klassifizieren. Zulema zeichnet sich primär über ihr Äußeres als „ideale“ Frau aus: Ihre langen Haare, der schlanke Körperbau und ihre feinen Gesichtszüge entsprechen dem gängigen Schönheitsideal. Zulema ist ruhig, gelassen, freundlich, offen, sanft und gutmütig. Sie verkörpert die „perfekte“ Frau und Mutter. Das Wohlergehen ihres Sohnes stellt sie vor ihr eigenes.

Das zweite auffallende Ergebnis meiner Analyse ist, dass jede der dargestellten Sexarbeiterinnen als „Hure mit einem goldenen Herzen“ dargestellt wird. Alle Frauen sind eine Symbiose aus „Heiliger“, d.h. den Konventionen entsprechender, „guter“ Frau (im Privatleben) und „Hure“ (im Berufsleben). Zwar werden Caye und Zulema in „Princesas“ weit offensichtlicher als „gute“ Frauen charakterisiert als Eva in „Die flambierte Frau“. Doch auch die Domina Eva wünscht sich im Privatleben „nur“ die uneingeschränkte Liebe des Callboys.

ZWISCHEN TRAUM UND BÜRGERLICHEN STEREOTYPEN

Meine Untersuchung hat ergeben, dass die Darstellung der Hure im europäischen Spielfilm über drei Jahrzehnte hinweg eine Darstellung von Klischees und Stereotypen ist. In den 1980er Jahren erweckte die Inszenierung der rebellischen Eva, welche aus bürgerlichen Konventionen ausbricht und ihre Freiheit in der Prostitution findet, den Eindruck, das alternative Kino bemühe sich um Authentizität in der Figurenzeich-

nung der Hure. Die Darstellung der Sexarbeiterin in „Mifune“ fällt jedoch wieder in altbekannte Muster zurück: Sie ist im Alltag des ländlichen Lebens glücklich. Die Prostituierten in „Princesas“ träumen schließlich von einem „normalen“ Leben, vom heterosexuell-exklusiven Lieben und Geliebt-Werden. Diese Entwicklung lässt darauf schließen, dass die „Reinheit“ der Hure nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der Prostituiertenfigur im Film ist bzw. wieder wichtiger wird. Zwar romantisiert keiner der drei männlichen (!) Regisseure das Prostitutionsgewerbe, alle Frauen werden auch mit Problemen konfrontiert. In „Die flambierte Frau“ äußern sich die Schwierigkeiten in der Unvereinbarkeit von privater und beruflicher Liebe, in „Mifune“ wird die Bedrohung durch einen unbekanntem Stalker und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit thematisiert. In „Princesas“ werden sowohl Gewalt als auch die Trostlosigkeit und Melancholie des Lebens ohne familiären Rückhalt dargestellt. Dennoch scheint die Darstellung der Hure im Jahr 2006 die „reinste“ zu sein, d.h. die Hure wird immer mehr zum Opfer äußerer Umstände, strebt jedoch das in patriarchalen Strukturen gängige Ideal der Frau und Mutter an.

LITERATUR

Bebel, August (1964): Die Frau und der Sozialismus. 61. Aufl. Berlin: Dietz Verlag.

Bieber-Böhm, Hanna (1895): Vorschläge zur Bekämpfung der Prostitution. Berlin.

Corso, Carla/Landi, Sandra (1993): Porträt in grellen Farben. Leben und Ansichten einer politischen Hure. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Faulstich, Werner (2002): Grundkurs Filmanalyse. München: Wilhelm Fink Verlag.

Hipfl, Brigitte/Haug, Frigga (1995): Als mich ein Film berührte, den ich schlecht fand. In: Hipfl, Brigitte/Haug, Frigga (1995): Sündiger Genuß? Filmfahrten von Frauen. Hamburg: Argument Verlag, S. 52-109.

Lombroso, Cesare (1902): Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens. Berlin: Hugo Bermühler Verlag.

Mikos, Lothar (1993): Liebe und Sexualität in PRETTY WOMAN. Intertextuelle Bezüge und Erfahrungsmuster in einem Text der Populärkultur. In: Montage/AV 2, 1/1993: S. 67-86.

Pappritz, Anna (Hg.) (1919): Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.

Pohlmann, Bianca (2003): In Brüssel stießen die Pro & Contras hart aufeinander. In: Emma 3/2003, S. 38-41.

Schwarzer, Alice (2003): Das Problem ist: Der Blick der Freier gilt allen Frauen. In: Emma 3/2003, S. 54-55.

Wulffen, Erich (1923): Das Weib als Sexualverbrecherin. Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Ärzte. Mit kriminalistischen Originalaufnahmen. Berlin: Langenscheidt.

Wurms, Renate (1995): Prostitution. In: Hervé, Florence/Steinmann, Elly/Wurms, Renate (Hg.) (1995): Das Weiberlexikon. Von A wie „Abenteurerin“ bis Z wie „Zyklus“. München: Wilhelm Heyne Verlag, S. 398-403.

AUTORIN

Ingrid KREITER, geboren 1983 in Bozen/Südtirol, hat 2008 ihr Studium der Kommunikationswissenschaft in Salzburg abgeschlossen. An der Universität entdeckte sie auch ihr Interesse für feministische Theorien, Frauenbewegung und Gender Mainstreaming. Zur Zeit lebt und arbeitet Kreiter in Australien.

ANDERE LÄNDER, ANDERE SITTEN...

RECHTSPOSITIONEN ZU PROSTITUTION UND SEXARBEIT IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

SIMONE WÖRER

Das „älteste Gewerbe der Welt“ scheidet die Geister. Dementsprechend unterschiedlich sind die Rechtspositionen, die den Umgang mit Prostitution bzw. Sexarbeit in verschiedenen Kulturen und Ländern regeln. Wussten Sie, dass in Österreich die Prostitution prinzipiell erlaubt ist, dass es aber auf Länder-Ebene verschiedene Regelungen gibt? Im Folgenden soll die nationale Rechtsposition zur Prostitution unter die Lupe genommen werden, gleichzeitig wird ein kleiner Streifzug durch die Rechtslage im internationalen Vergleich anhand einiger ausgewählter Länder unternommen.

ÖSTERREICH

Prostitution ist in Österreich grundsätzlich erlaubt, allerdings verstößt sie laut einem OGH-Urteil „gegen die guten Sitten“. Bei dem Vertrag zwischen einer Prostituierten und ihren KundInnen handelt es sich laut einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes aus dem Jahre 1989 um einen „sittenwidrigen Vertrag“. Als selbständige Sexarbeiterin kann frau den vereinbarten Lohn nicht einklagen, auch wenn der Kunde nicht zahlt. Vorarlberg hat das strengste Prostitutionsgesetz, hier ist Prostitution nur in bewilligten Bordellen erlaubt – davon gibt es in Vorarlberg allerdings bisher keines. Auch in Kärnten, Tirol, Salzburg und Oberösterreich ist Prostitution außerhalb von Bordellen verboten. In Wien, Niederösterreich und Burgenland ist Prostitution zu bestimmten Zeiten an öffentlichen Orten und unter bestimmten Bedingungen auch in Wohnungen erlaubt. In der Steiermark gilt dies nur dann, wenn eine Gemeinde Prostitution an bestimmten Orten im Freien erlaubt. An folgenden öffentlichen Orten und in deren unmittelbarer Nähe (150-

200 m) ist in Wien, Niederösterreich, der Steiermark und dem Burgenland Prostitution generell verboten: Bahnhöfe, Stationsgebäude und Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel, Gebäude, die religiösen Zwecken dienen, Schulen, SchülerInnenheime, Jugendheime, Jugendzentren, Kinder- und Jugendspielplätze sowie Heil- und Pflegeanstalten. Wien führt zudem noch Friedhöfe an, das Burgenland, Niederösterreich und die Steiermark Kasernen, Amtsgebäude und Sportstätten. Darüber hinaus können einzelne Gemeinden Sperrgebiete erklären und als solche ausweisen.

Prostituierte müssen sich polizeilich registrieren lassen und jede Woche zur Gesundheitsuntersuchung gehen. Strafen werden verhängt, wenn ohne Kontrollkarte oder an Orten und Zeiten, an bzw. zu denen Prostitution verboten ist, gearbeitet wird. Die Höhe der Strafen variiert je nach Bundesland – so sind die Verwaltungsstrafen in Salzburg zu diesem Zeitpunkt etwa 10 mal so hoch wie jene in Wien bzw. überhaupt die höchsten in Österreich. Die Geldstrafen erhöhen sich zumeist auf das Doppelte im Wiederholungsfall.

DEUTSCHLAND

Nach 1945 bis 2002 war die Prostitution in Deutschland nicht verboten, galt jedoch als sittenwidrig und stand somit nicht unter dem Schutz des Gesetzes wie etwa andere Dienstleistungen. Die Ausübung der Prostitution wurde durch eine Reihe von Gesetzen erschwert und behindert, wurde zunehmend kriminalisiert und in die Illegalität verdrängt. Der Zugang zu einer Kranken- und Sozialversicherung wurde verwehrt, das Einkommen aus Prostitution war jedoch steuerpflichtig. Seit 2002 zielt das neue Ge-

setz darauf ab, die Prostitution mit anderen Arbeitsbereichen gleichzustellen, d.h. die rechtliche und soziale Lage von Sexarbeiterinnen zu verbessern. Prostituierte haben das Recht Sozialabgaben abzuführen und entsprechende Leistungen, wie etwa Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung in Anspruch zu nehmen. Sie können Verträge mit ArbeitgeberInnen abschließen und haben dadurch Anspruch auf ArbeitnehmerInnenrechte (bezahlter Urlaub, Krankenstand etc.). KundInnen, die einen angemessenen, vorher vereinbarten Preis nicht bezahlen wollen, können nun strafrechtlich verfolgt werden. Das Gesetz ist jedoch für MigrantInnen ohne legalen Aufenthaltsstatus nicht wirksam. Zum Schutz Minderjähriger wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Regelungen beschlossen, so wird Jugendlichen etwa der Aufenthalt an Orten, an denen Prostitution ausgeübt wird, verboten, Prostitution ist u.a. neben Schulen untersagt. Wer eine minderjährige Person zur Prostitution bestimmt oder durch Vermittlung Vorschub leistet, kann mit einer hohen Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe rechnen. Seit November 2008 ist es strafbar, eine minderjährige Person für sexuelle Dienstleistungen zu entlohnen – das Schutzalter wurde hier von 16 auf 18 Jahre angehoben.

SCHWEDEN

Seit 1998 ist der Kauf von sexuellen Dienstleistungen in Schweden im Rahmen eines Gesetzepaketes zum Schutz von Frauen verboten. Dabei ist ausschließlich die Seite der KundInnen kriminalisiert, die Prostituierten bleiben straffrei. Prostitution wird als Gewalt gegen Frauen definiert und das Verbot derselben als Schutz der Frauen und Kinder vor Männergewalt. Prostitution gilt als



erzwungene Handlung bzw. geschlechtsspezifische Gewalttat – als Strafbestand gilt die grobe Verletzung der Integrität einer Frau. Unter Prostitution werden sowohl Erwerbstätigkeit als auch die Zwangsprostitution und der Menschenhandel, die Kinder- und die Beschaffungsprostitution zusammengefasst. Langfristiges Ziel ist es, die Prostitution abzuschaffen.

NORWEGEN

Seit dem 1. Jänner dieses Jahres ist in Norwegen der Kauf sexueller Dienste nach schwedischem Modell strafbar. Das Hauptargument der BefürworterInnen dieser Gesetzesänderung entsprechen jenen in Schweden: Prostitution wird als Form der Ausbeutung und Unterdrückung verstanden, deren Bekämpfung die Pflicht der Gesellschaft sei. Freiern und Freierinnen drohen hohe Geldstrafen oder gar Haft bis zu einem Jahr. Bei Verdacht der Kontaktaufnahme mit sexueller Zielrichtung zu Personen unter 16 Jahren erhält die Polizei weitere Befugnisse bei der Überwachung des Internet- und Telefonverkehrs. Das Verbot für den Kauf sexueller Dienste durch norwegische BürgerInnen soll auch im Ausland gelten.

NIEDERLANDE

Im Jahre 2000 wurde in den Niederlanden das seit 1912 bestehende allgemeine Verbot von Bordellen aufgehoben. Gleichzeitig wurde die Strafbarkeit unfreiwilliger Prostitution und der Missbrauch von Minderjährigen verschärft. Es gibt kein Gesetz zur Regulierung der Prostitution auf nationaler Ebene, vielmehr liegt die Entscheidungsbefugnis bei den Kommunen. Das einstige Bordellverbot sollte Prostituierte vor Ausbeutung schützen, die Ausübung dieses Ge-

werbes wurde jedoch offen geduldet und nur im Falle von kriminellen Handlungen oder bei der Störung der öffentlichen Ordnung geahndet. Mit der Gesetzesänderung erhält die Prostitution den Charakter der Erwerbstätigkeit – unterschieden wird zwischen freiwilliger und erzwungener Prostitution, d.h. einerseits soll Prostitution durch Legalisierung reguliert und unerwünschte Begleiterscheinungen kriminalisiert werden, indem beispielsweise Minderjährigen die Prostitutionsausübung nicht zugestanden wird.

SCHWEIZ

Zur Ausübung der Prostitution als Beruf muss man in der Regel SchweizerIn sein oder ein uneingeschränktes Aufenthalts- und Arbeitsrecht haben. Laut Artikel 31 der Bundesverfassung gilt in der gesamten Schweiz die Gewerbefreiheit. Diese wird auch in der Prostitution anerkannt, da es diesbezüglich keine klare Gesetzesformulierung gibt. Zudem können sich Prostituierte auf die Menschenwürde, die Rechtsgleichheit und das Willkürverbot berufen, die im Verfassungsrecht verankert sind. Es gibt jedoch folgende Einschränkungen: Verbot der Aufforderung zur und Begünstigung von Prostitution, Verbot der Einschränkung der persönlichen Freiheit der Betroffenen, d.h. dass beispielsweise einer Sexarbeiterin nicht vorgeschrieben werden darf, wann, wo oder wie sie arbeiten soll. Demzufolge ist ein reguläres Angestelltenverhältnis nicht möglich; Prostitution findet jedoch als unabhängige Erwerbsmöglichkeit Anerkennung, bzw. wird aufgrund der fehlenden klaren Regelung toleriert und unterliegt der Steuerpflicht. Die Kantone haben im Bereich der KundInnenwerbung das Recht Regelungen vorzugeben und können

bei Übertritten Strafen verhängen, zudem gibt es so genannte Sperrgebietsverordnungen, die beispielsweise im Raum Zürich die Straßenprostitution laut Gemeindegesetz klar umreißen, d.h. es werden Straßen und Zeitrahmen für Prostitution genau festgelegt. In Genf ist Prostitution an Orten, wo die öffentliche Ordnung gestört werden könnte, beispielsweise in Parks, bei Schulen, Kirchen, Spielplätzen, Krankenhäusern oder etwa in reinen Wohngebieten, verboten. Bei aller Akzeptanz der Prostitution als Erwerbsmöglichkeit gilt sie jedoch laut Obligationsrecht als „unmoralisch“, d.h. bei Nichtbezahlung kann der Kunde/ die Kundin laut Gesetz nicht verklagt werden, da der Vertrag zwischen ihm/ihr und der Sexarbeiterin wegen fehlender Rechtsgrundlage als nicht rechtsgültig gilt. Der Kanton Waadt ist schweizweit der erste Kanton, der die Prostitution umfassend in einem Gesetz regelt, so muss ein Bordell („Salon“) angemeldet werden und kann etwa bei Nichteinhaltung von Hygienevorschriften geschlossen werden.

ITALIEN

2002 lag dem römischen Senat ein Gesetzesentwurf der rechtskonservativen Berlusconi-Partei vor, nach dem Prostitution fortan mit Sklaverei gleichgestellt werden solle und Zuhälterei mit bis zu 20 Jahren Gefängnis bestraft werden sollte. Deklariertes Ziel war dabei, die Straßenprostitution und insbesondere den Frauenhandel zu bekämpfen. Laut angedacht wurde auch die Wiedereröffnung von Bordellen zuzulassen, wobei Berlusconi starke Kritik, insbesondere von Seiten der katholischen Kirche erntete. Im faschistischen Italien waren Bordelle total verboten, 1948 wurden sie wieder erlaubt, um schließlich zehn

Jahre später, 1958, wieder verboten zu werden. Wohnungsprostitution ist erlaubt, sofern keine dritte Person ihre Wohnung zu diesem Zwecke zur Verfügung stellt. Auf öffentlichem Grund und Boden sowie im Auto sind sexuelle Handlungen überhaupt verboten und somit strafbar.

USA

In den USA ist die Prostitution generell verboten, in manchen Bundesstaaten kann sogar das Ansprechen von Prostituierten bestraft werden. Die Ausnahme bilden zwei Bundesstaaten: Nevada und Rhode Island. Die gesetzlichen Vorschriften für Prostitution sowie die Duldung derselben unterscheiden sich von Bundesstaat zu Bundesstaat. Eine beliebte Strategie im Kampf gegen die Prostitution ist das sogenannte „denouncing“, d.h. die der Abschreckung dienende Veröffentlichung von Fotos oder Namen von Prostituierten und Freiern durch lokale Polizeibehörden. Im Bundesstaat Nevada sind in 11 von 17 Counties Bordelle gestattet. Jegliche Prostitution außerhalb dieser angemeldeten Lokale ist im gesamten Staat Nevada verboten. In Rhode Island ist Prostitution an sich nicht verboten, Bordelle und Zuhälterei sind jedoch nicht legal, genauso wie die Prostitution an öffentlichen Plätzen.

JAPAN

1956 wurde Geschlechtsverkehr gegen Bezahlung durch ein Anti-Prostitutionsgesetz verboten. Interessanterweise wird darunter jedoch lediglich der vaginale Geschlechtsverkehr gefasst, nicht aber der orale oder anale, sodass Prostitution auf diese Weise betrieben werden kann. Vor dem Erlass des Anti-Prostitutionsgesetzes gab es in Japan eine lange Tradition der Prostitution, wel-

che vor allem in Verbindung mit Künsten wie dem Tanz oder der Musik florierte. Ganz im Gegenteil zum christlich geprägten Weltbild genossen Geishas einst hohes Ansehen – das Verbot der Prostitution kann als Annäherung an den Westen betrachtet werden.

QUELLEN/INTERESSANTE WEBLINKS ZUM NACH- UND WEITERLESEN

Deutsches Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Untersuchung Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes, internationale Perspektive www.bmfsfj.de/doku/prostitutionsgesetz/050102.html.
Doña Carmen e.V. – Verein für soziale und politische Rechte von Prostituierten: www.donacarmen.de.
Eidgenössische Kommission für Frauenfragen: http://www.frauenkommission.ch/geschichte_2001_recht7_d.htm.
ProCon.org, USA: <http://prostitution.procon.org/viewresource.asp?resourceID=119>.
Sexworker News, Sexarbeiter Zeitung für den deutschsprachigen Raum: zeitung.sexworker.at.
SOPHIE-BildungsRaum für Prostituierte, Wien: de.sophie.or.at/basic_infos/prostitutions-gesetze/recht-wie-regeln-gesetze-die-prostitution#Gesetze.
Ver.di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft – Arbeitsplatz Prostitution: Zur Lage der Prostituierten in Europa: www.verdi.de/besondere-dienste.hamburg/arbeitsplatz-prostitution/download/konferenz_2006/data/Situation%20in%20Europa.pdf.

VIRGINJA LANGBAKK DIREKTORIN DES EUROPÄISCHEN GENDERINSTITUTS

Mit der Besetzung des DirektorInnenpostens ist die Aufnahme der Arbeit des Europäischen Genderinstituts in Vilnius einen Schritt näher gerückt. Lange war unklar, ob das Parlament den von der Kommission erbrachten Personalvorschlag akzeptieren würde, schließlich gab es im Frauenausschuss des EU-Parlaments Einwände gegen die Ernennung Langbakk. So hieß es, dass diese zu wenig Erfahrung auf dem Gebiet der Frauenpolitik vorweisen könne, welche jedoch für die Leitung des Instituts dringend erforderlich sei, damit ein wirklicher Fortschritt im Kampf um Gleichstellung erzielt werden könne. Bisher war Langbakk vor allem als Managerin und Koordinatorin für Entwicklungsprojekte in Erscheinung getreten. Zwar konnte die Kandidatin in den internen Hearings noch nicht alle Fragen zur Zufriedenheit klären, doch wurde ihrer Ernennung nun doch zugestimmt. In Anbetracht der großen Verzögerung beim Start des Instituts soll keine weitere Zeit verloren werden – der Frauenausschuss fordert im Gegenzug, dass bis zum Internationalen Frauentag am 08.03. ein arbeitsfähiges Institut präsentiert wird. Seit Jahren gilt das Genderinstitut als beschlossene Sache – ursprünglich hätte das Institut bereits Anfang 2007 seine Arbeit aufnehmen sollen. Ziel ist es, die EU-Mitgliedsstaaten mit geschlechtsspezifischen Statistiken und Datenmaterial zu versorgen und Koordinationsaufgaben zu übernehmen.
(*dieStandard.at 13.01.09*)

MINDERJÄHRIGE PROSTITUIERTE IN WIEN

EINE ANALYSE ANHAND DES BUCHES VON CAROLINE TENER UND TINA RING

JUDITH WELZ

Sie stehen im zweiten und im fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk. Kommen wenn es dunkel wird und sind bei Sonnenaufgang wieder weg. Nicht, dass sie sich sicherer fühlen in der Dunkelheit, aber es ist besser fürs Geschäft. Die meisten haben ihre Ecke, ihr Straßenteilstück, wo sie sich jede Nacht die Füße vertreten, bis die Autos halten. Manchmal gibt es Rivalitäten um die Stehplätze; es siegt, wer länger im Geschäft ist.

Pro Nacht fahren die minderjährigen Prostituierten mit ca. vier Freiern weg. Der sexuelle Akt erfolgt im Auto auf Parkplätzen oder in Tiefgaragen, manchmal in Hotels, Sexshops oder in öffentlichen Parks. Für Französisch verlangen sie zwischen 20 und 40 Euro, Geschlechtsverkehr kostet um die 70 Euro. Die meisten Männer wollen ohne Kondom und bieten dafür minimal mehr. Viele Freier wissen, dass sie bei drogensüchtigen Mädchen damit durchkommen. Nicht weil diese um sexuell übertragbare Krankheiten nicht Bescheid wüssten, sondern weil sie das Geld dringend brauchen und zwar sofort. (Ring/Tener 2006: 30)

EINE REIHE VON KREISLÄUFEN

Tatsache ist, dass die meisten der unter 18-jährigen Mädchen, die in Wien der Prostitution nachgehen, drogenabhängig sind. Beschaffungsprostitution ist deshalb im Falle der minderjährigen Prostituierten nicht als gesonderte Kategorie (Ring/Tener: 2006) sondern eher als die Regel zu betrachten. Anders als der Begriff suggeriert, geht das Problem der Drogenbeschaffung jedoch nicht immer der Prostitution voraus. In Wirklichkeit schlittern viele der betroffenen Jugendlichen erst in die Abhängigkeit, wenn sie anfangen, sich zu prostituieren. Ein ewiger Kreislauf beginnt: Sich

zudröhnen, um den Strich zu ertragen; auf den Strich gehen, um Geld für Drogen zu beschaffen.

Gefragt danach, was die Mädchen selbst für den Grund ihrer jetzigen Situation halten, gehen die meisten weit in ihre Kindheit zurück und berichten von traumatischen Erlebnissen. In Familienbeziehungen aufgewachsen, die vielfach von Gewalt und Desinteresse geprägt waren, haben einige der Mädchen irgendwann beschlossen, die unerträgliche Situation zu Hause hinter sich zu lassen und abzuhausen; oder sie wurden vor die Türe gesetzt. Zwischen Übernachtungen bei FreundInnen oder Bekannten und auf der Straße haben die meisten mindestens einmal Erfahrung mit sozialpädagogischen Einrichtungen oder betreuten Wohngemeinschaften gemacht. Die überstrengen Regelungen und überforderten BetreuerInnen konnten jedoch nicht den Wohnraum schaffen, der den Bedürfnissen der Mädchen entsprach. Auf der Flucht vor Autorität und der Suche nach absoluter Selbstbestimmung blieb nur die Straße. Der Weg von dort in die Drogensucht und die Prostitution ist dann kein weiter und verläuft über Bekanntschaften, die an Bahnhöfen oder U-Bahnstationen gemacht werden. (Ring/Tener: 2006: 113-150) Obdachlosigkeit und Einsamkeit prägen von da an den Alltag. Neben den Ausgaben für Drogen, Lebensmittel, Polizeistrafen und in manchen Fällen für die Erhaltung des Partners reicht der Verdienst aus der Prostitution nicht mehr fürs Wohnen. Und wenn doch, dann schaffen es die meisten Mädchen nicht, ihre Wohnungen zu behalten, weil ihr Zeitplan von ihrem Verlangen nach Suchtmitteln strukturiert ist und sie darüber andere Termine wie das Fälligkeitsda-

tum für die Miete vergessen.

Richtige Freundschaften haben die Wenigsten. Die meisten Mädchen finden es aufgrund großer Enttäuschungen in der Vergangenheit schwierig, Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen. Bekanntschaften beschränken sich auf das Drogen- und StricherInnenmilieu, wo Konkurrenz und Egoismus vorherrschen und sich die Kontakte auf gemeinsame Drogenräusche oder das gelegentliche Schnorren oder Verborgen von Suchtmitteln oder Kondomen beschränken. Der Wunsch nach Freundschaften zu „normalen Menschen“ besteht wohl, aber die Mädchen wissen, dass die allermeisten Leute sie wegen ihrer Drogensucht und Prostitutionstätigkeit ablehnen. Viele der jugendlichen Prostituierten haben die Stigmatisierung bereits soweit verinnerlicht, dass sie in ihrer derzeitigen Situation gar nicht wagen, Kontakte nach außen zu knüpfen, weil sie sich für unzumutbar halten. (Ring/Tener: 2006: 90-99, 169) Zuerst wollen sie von den Drogen weg kommen und einer „richtigen“ Arbeit nachgehen. Die Realität ist aber, dass die Mädchen es gerade mal schaffen, zu überleben und für diesen Kampf schon alle zur Verfügung stehenden Ressourcen und Überlebenskünste aufbringen müssen. (Ring/Tener: 2006:166)

Die einzigen „milieufremden“ Menschen, mit denen sie gelegentlich in Kontakt kommen, sind die MitarbeiterInnen von Drogenberatungsstellen oder Obdachlosenunterkünften und PolizeibeamtInnen. Gerade mit Letzteren ist das Zusammentreffen meistens degradierend und frustrierend. Werden sie beim Anwerben von Freiern erwischt, werden sie mit einer Verwaltungsstrafe bedacht, da es Minderjährigen untersagt ist, sich zu prostituieren. (Ring/Te-

ner: 2006: 13) Die Freier kommen dagegen meist glimpflich davon, weil sie nicht verpflichtet sind, das Alter der Prostituierten zu überprüfen und vorgeben können, sie hätten von der Minderjährigkeit nichts gewusst.

ÖSTERREICH UND DIE KINDERPROSTITUTION

Heute bieten mehr als 200 Mädchen unter 18 Jahren in der österreichischen Bundeshauptstadt Sex gegen Bezahlung an. Diese Zahl ist allerdings nur eine Schätzung, denn eine genaue Erhebung hat es bisher nie gegeben. Überhaupt dauerte es bis 2006, dass ein ForscherInnen duo beschloss, erstmals etwas Licht in diesen dunklen Fleck des österreichischen Bewusstseins zu bringen. Caroline Tener und Tina Ring haben im Zuge ihrer Diplomarbeit 25 weibliche Prostituierte, die entweder minderjährig waren oder im Kindesalter mit der Prostitution

begonnen hatten, zu ihrem Leben und zu ihren Bedürfnissen und Hoffnungen befragt. Die Ergebnisse wurden in dem Buch „Auf dem Strich. Mädchenprostitution in Wien“ veröffentlicht, das in sehr respektvoller Art und Weise den Betroffenen selbst eine Stimme gibt, sie ausführlich erzählen lässt, ohne zu beurteilen. Die Autorinnen scheuen es auf der anderen Seite aber nicht, dem Umgang des Staates und der Gesellschaft mit den unter 18-Jährigen Prostituierten eine Absage zu erteilen. Die bisherigen Wege, der Jugendprostitution mit dem Strafgesetzbuch, allein den Jugendschutzgesetzen (Sprichwort: Heime) oder dem Verweis auf die elterlichen Pflichten beizukommen, haben gänzlich versagt. Kein Wunder, hat man doch immer vergessen, auf die spezifischen Bedürfnisse der betroffenen Mädchen einzugehen. Tener und Ring fordern deshalb, dass Strukturen geschaffen werden, die genau das tun: den

Mädchen bedingungslos Hilfe zu leisten, sie nach ihren Wünschen fragen, ihre Kräfte dahingehend zu mobilisieren. Kein Moralisieren, kein Kriminalisieren, kein Viktimisieren. Aber auch kein Normalisieren.

ANMERKUNG

Das Buch von Tina Ring und Caroline Tener „Auf dem Strich: Mädchenprostitution in Wien“ ist 2006 im Milena Verlag, Wien erschienen.

AUTORIN

Judith WELZ hat 2007 in Marseille ihren Master zur Kultur- und Sozialanthropologin abgeschlossen. Nach ihrer Rückkehr nach Tirol hat sie einige Monate in der Bibliothek des AEP und der Redaktion der AEP-Informationen mitgewirkt. Zur Zeit ist sie im Forschungsprojekt „Deutungsrahmen politischer TV-Diskussionen“ des Wiener Instituts für Politikwissenschaft beschäftigt.



Schutzzonen, 1. Bezirk Wien

„ICH BIN EINE FRAU WIE JEDE ANDERE AUCH...“

EIN AUSSCHNITT VON PROBLEMSTELLUNGEN DER STRASSESEXARBEITERINNEN IN INNSBRUCK.

NICOLE BURGSTALLER

BEGRIFFSERKLÄRUNG

Bedeutend bei der Verwendung des Begriffs Prostitution ist, dass er zu Unklarheiten führt. Er wird sowohl im Kontext mit freiwilligem Anbieten von sexuellen Dienstleistungen durch Erwachsene als auch im Zusammenhang mit Zwang, Gewalt, Ausbeutung und Minderjährigen verwendet. (vgl. Prantner 2007: 13ff) Da ich Letzteres in meiner Diplomarbeit nicht behandelte und ich außerdem wertschätzend den Sexarbeiterinnen gegenüber sein will, erscheint mir der Begriff Prostitution/ Prostituierte unpassend und ich verwende daher Sexarbeit/Sexarbeiterin.

„Sexarbeit ist definitionsgemäß Sex in beiderseitigem Einverständnis. Sex, der ohne dieses Einverständnis stattfindet, ist keine Sexarbeit, sondern sexuelle Gewalt oder Sklaverei.“ (ICSRE 2008: 3 [onl.])

„Sexarbeit umfasst ausschließlich sexuelle Dienstleistungen, die von Erwachsenen und freiwillig erbracht werden.“ (Prantner 2007: 16)

GESETZLICHER RAHMEN – DIE PFLICHTEN

Straßensexarbeit, bei der die Anbahnung sexueller Dienstleistungen von SexarbeiterInnen auf der Straße stattfindet, ist in Tirol verboten. Denn laut Tiroler Landes-Polizeigesetz von 1976 §14 ist Sexarbeit außerhalb von genehmigten Bordellen und das Anwerben von Kunden verboten. Dieser Paragraph verbietet auch das Vermieten von Räumlichkeiten für die Sexarbeit. In §19 Absatz 1 des Tiroler Landes-Polizeigesetzes sind die Strafbestimmungen zu §14 angeführt. Es handelt sich hierbei um eine Verwaltungsübertretung. Wenn Frauen oder VermieterInnen gegen das Tiroler Landes-Polizeigesetz verstoßen, können sie mit ei-

ner Geldstrafe bis zu Euro 3.630,- bestraft werden und bei besonderen Erschwerungsgründen mit Arrest bis zu vier Wochen sanktioniert werden. Überdies sind Sexarbeiterinnen in Österreich verpflichtet, sich einmal wöchentlich auf Geschlechtskrankheiten und in 3-monatigen Abständen auf HIV-Infektionen am jeweiligen Gesundheitsamt untersuchen zu lassen. Erfolgen diese Untersuchungen nicht bzw. wird bei einer Erkrankung trotzdem der Sexarbeit nachgegangen, drohen ebenfalls Verwaltungsstrafen. (vgl. RIS des BKA 2008 [onl.])

WARUM AUF DER STRASSE ARBEITEN?

Iris Amort beschreibt in ihrer Diplomarbeit unterschiedliche Gründe, weshalb sich Frauen gegen die Arbeit im Bordell und für die Straße entscheiden. Erstens verlangen manche BordellbetreiberInnen Oralsex ohne Verhütung von Sexarbeiterinnen. Zweitens wird von BordellbetreiberInnen gefordert, dass Sexarbeiterinnen die Freier auch auf den Mund küssen müssen. Das ist jedoch bei Sexarbeiterinnen ein ungeschriebenes Verbot, weil sie ihr Gesicht als Tabuzone für Freier erklären. Dieser Körperbereich ist für Sexarbeiterinnen der Intimbereich, welcher für ihre PartnerInnen vorgesehen ist. Eine Straßensexarbeiterin führte einen dritten Grund für die Bevorzugung der Straßensexarbeit an: den verpflichtenden Alkoholkonsum in Bordellen. Einen vierten nannte eine Frau, die die Straßensexarbeit bevorzugt, weil sie nicht andauernd von Männern angefasst werden möchte. (vgl. Amort 2007: 27)

Der Rechtsanwalt, den ich für meine Diplomarbeit befragt habe, hat Straßensexarbeiterinnen als Klientinnen. Er fragte diese, warum sie auf der Straße in der Il-

legalität arbeiten und nicht in legalen Bordellen. Meistens erhält er die Antwort, dass sie auf der Straße bessere Arbeitsbedingungen vorfinden. Sie haben keine fixen Arbeitszeiten, somit können sie selbst entscheiden, wann sie arbeiten. Überdies haben sie dort eher die Möglichkeit, Freier abzulehnen. Wenn sie das aber in einem Bordell mehrmals machten, würden sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Außerdem werden in Bordellen Praktiken verlangt, die sie nicht anbieten wollen. So kann es vorkommen, dass sie ungeschützten Oralverkehr offerieren müssen. Wenn sie nicht damit einverstanden sind, sind sie gezwungen, sich einen anderen Arbeitsplatz zu suchen. (vgl. Burgstaller 2008b: 62)

ILLEGALITÄT

Die Illegalität der Straßensexarbeit hat negative Folgen für Frauen, die diesen Beruf ausüben. Straßensexarbeiterinnen können an jedem Arbeitstag durch die Polizei angezeigt und von den Behörden bestraft werden, da sie einer illegalen Tätigkeit nachgehen. Folglich müssen einige Frauen Mehrarbeit machen, um die Ausgaben für die Strafe wieder einzunehmen. Weiters besteht eine Ungewissheit über die Höhe der Einnahmen, aufgrund der Verwaltungsstrafen aber auch variierenden Nachfragen von Freiern. Dies stellt eine Belastung für die Sexarbeiterinnen dar, weil es schwer ist, diese unvorhersehbaren Faktoren einzuplanen, und es frustrierend ist, ohne oder mit geringen Einnahmen von einem langen Arbeitstag/-nacht nach Hause zu kommen.

RÄUMLICHE SITUATION

Weiters führt ein solches Verbot wie in Tirol dazu, dass Mietpreise für Räumlichkeiten, die von Straßensexarbeiterinnen

mit ihren Kunden aufgesucht werden, zu übersteuerten Preisen angeboten werden. Da das Vermieten von Räumen an Sexarbeiterinnen verboten ist, begeben sich VermieterInnen in die Illegalität. Dieses Risiko sind wenige bereit einzugehen und somit stehen weniger Räumlichkeiten zur Verfügung. Folglich schnellen die Preise in die Höhe. Nach Schuster können hohe Mietpreise dazu führen, dass Sexarbeiterinnen in den Wohnungen, in denen sie arbeiten, auch leben, denn sie können sich keine weitere Unterkunft leisten. Demzufolge wird es für diese Frauen schwieriger, Beruf- und Privatleben zu trennen. (vgl. Schuster 2003: 109) Ein Zeitungsartikel aus der Tiroler Tageszeitung über den Gerichtsprozess einer Innsbrucker Zuhälterin berichtet, dass die Sexarbeiterinnen wöchentlich zwischen 300 und 700 Euro Miete für Kleinwohnungen zahlen mussten. (vgl. Fellner zit. n. Burgstaller 2008b: 97)

SICHERHEIT

Viele Straßensexarbeiterinnen arbeiten für eine/n ZuhälterIn, da diese/r auf ihre Sicherheit bedacht ist, aus welchen Motiven auch immer. Durch die Illegalität der Straßensexarbeit suchen Frauen oft keinen Schutz durch die Exekutive. Weitere Gründe sind Zugangsbarrieren oder auch frühere schlechte Erfahrungen, die sie mit PolizeibeamtInnen gemacht haben. ZuhälterInnen sorgen dafür, dass sich Frauen sicherer an ihrem Arbeitsplatz fühlen. Girtler spricht von zwei Schutzfunktionen der ZuhälterInnen für Sexarbeiterinnen. Zum einen der Schutz vor den Freiern und zum anderen der Schutz vor anderen ZuhälterInnen und Sexarbeiterinnen. (vgl. Girtler 2004: 96f) Schuster schreibt, durch Interviews sei klar geworden, die Sexarbeiterinnen haben ein

Bewusstsein, dass hinter jedem Freier ein potenzieller Gewalttäter stehen könnte. (vgl. Schuster 2003: 91) Daher müssen sie sich schützen. Jedoch ist das in der Straßensexarbeit in Innsbruck nicht einfach. Denn Frauen bieten ihre Dienstleistungen am Südring in Innsbruck an, der nachts menschenleer ist. Daher ist es beinahe unmöglich, bei Gewaltanwendung Hilfe zu erhalten. Weiters schreibt Iris Amort über ein Interview mit einer Sexarbeiterin, dass für die Polizei der „Schutz“ der Familie des Täters im Vordergrund steht. Die Polizei kommt zwar, sie zeigt aber oft die Sexarbeiterin wegen ihrer illegalen Tätigkeit an und nicht die aggressive Kundschaft. (vgl. Amort 2007: 57) Auf die Frage, ob eine Sexarbeiterin sich sicher an ihrem Arbeitsplatz fühle, meint diese spontan: „Ja.“ Als sie allerdings eine Weile überlegt, schildert sie, dass es zu vier Übergriffen in ihrem Berufsleben gekommen ist. Sie wurde mit einem Messer und einer Pistole bedroht, jemand versuchte sie zu würgen und zu vergewaltigen. Sie erzählt, dass sie nach solchen Übergriffen immer etwas Zeit braucht, bis sie sich wieder sicher am Arbeitsplatz fühlt.

Prantner hält fest, dass sich Sexarbeiterinnen seit 1998 sozialversichern lassen können. Prinzipiell können sich StraßensexarbeiterInnen freiwillig kranken- und unfallversichern, wenn ihr jährliches Einkommen weniger als 6.453,36 Euro beträgt. Bei einem höheren Jahresverdienst müssen sie sich als „Neue Selbständige“ anmelden und sind somit kranken-, pensions- und unfallversichert. (vgl. Prantner 2006: 20)

DISKRIMINIERUNG UND STIGMATISIERUNG

Zu den Folgen aus der Illegalität der Stra-

ßensexarbeit kommen die psychosozialen Belastungen, welche durch die Sexarbeit entstehen. Viele Frauen in der Sexarbeit führen aus Angst vor gesellschaftlichen Diskriminierungen und Stigmatisierung von ihnen und ihren Angehörigen ein Doppelleben. Dies ist für viele Frauen sehr anstrengend. Überdies können Freier eine Belastung für Frauen darstellen, da sie häufig ihre Probleme bei ihnen abladen oder sich der Umgang mit ihnen schwierig gestaltet. Die fehlende Anerkennung ihrer Tätigkeit in ihrem gesellschaftlichen Umkreis ist sicher eine Belastung für die Arbeiterinnen.

KONKURRENZ UND PARTNERSCHAFTEN

Aufgrund unterschiedlicher Aussagen meiner Interviewpartnerinnen schließe ich, dass die Beziehung unter Sexarbeiterinnen durch einen Konkurrenzkampf erschwert wird. Auffallend ist das angespannte Verhältnis zwischen österreichischen und migrierten Sexarbeiterinnen. Die Partnerschaften von Sexarbeiterinnen gestalten sich ebenfalls schwierig. Die Partner der Sexarbeiterinnen verstehen den Unterschied zwischen der Beziehung zu Kundschaften und ihnen oft nicht.

WELCHE KOMPETENZEN BRAUCHT ES ABER IN DER SEXARBEIT?

Hervorzuheben ist, was meine Gespräche mit Sexarbeiterinnen und die Diplomarbeit von Iris Amort bestätigen, dass nämlich Sexarbeiterinnen Frauen sind, mit unterschiedlichsten, individuellen Bedürfnissen und Wünschen im Leben, wie sie alle Frauen haben. Zweitens müssen sie aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen der Dienstleistung Sexarbeit besondere Fähigkeiten und Kompetenzen mit sich brin-



gen. Dazu gibt es eine Untersuchung über Kompetenzprofile von Sexarbeiterinnen, die eine Reihe von Kompetenzen einbringen, wie: Teamfähigkeit und soziale Kompetenz, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Selbstdisziplin, Kontaktfreudigkeit, Sensibilität, Problemlösungsfähigkeit, Verantwortlichkeit, Flexibilität, Verhandlungskompetenz, Realitätssinn, Lernfähigkeit und –bereitschaft. (vgl. Leopold et al. 2001: 70ff [onl.])

VERBESSERUNGSMASSNAHMEN

Um die Situation von Straßensexarbeiterinnen zu verbessern, gibt es viele und unterschiedliche Verbesserungsmaßnahmen:

- Legalisierung der Straßensexarbeit und anschließende laufende Gesetzesanpassungen und Veränderungen oder wenigstens keine Verwaltungsstrafen aufgrund der illegalen Tätigkeiten in der Sexarbeit bei Zeugenaussagen gegen Hintermänner/frauen
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Exekutive und Straßensexarbeiterinnen
- Veränderungen der gesundheitlichen Untersuchungen und/oder Abschaffung der gesundheitlichen Untersuchungspflicht
- Aufklärende Freierarbeit zu Themen wie Safer Sex und faire Preise
- Maßnahmen für bessere Ausbildung von Sexarbeiterinnen und Frauen
- Bessere Rahmenbedingungen für alleinerziehende Mütter, d.h. bei der Betreuung von Kindern und finanzielle Absicherung der Mütter
- Professionell geführte Beratungsstellen für SexarbeiterInnen
- Öffentlichkeitsarbeit durch ExpertInnen, um Sexarbeit zu entmystifizieren.

Jedoch darf niemals vergessen werden,

sich an den Bedürfnissen und Interessen von Sexarbeiterinnen zu orientieren. Durch meine Literaturrecherchen und Gespräche mit Sexarbeiterinnen weiß ich, dass diese Bedürfnisse und Interessen sehr unterschiedlich und vielfältig sind und es nicht eine Lösung für ihre Probleme gibt. In unserer Gesellschaft gibt es Sexarbeit aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Strukturen (z.B. Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, Bildung, traditionelle Frauenbilder in Österreich, etc.) und der Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen. Schlussfolgernd daraus vertrete ich die Ansicht, dass Sexarbeiterinnen unterstützt werden müssen, um die Bedingungen, unter denen sie arbeiten, zu verbessern. Im gleichen Schritt müssen Maßnahmen entwickelt und umgesetzt werden, welche die Situation von Frauen gegenüber Männern in unserer Gesellschaft verbessern, sodass Frauen und Männer gleichberechtigt sind.

LITERATUR

Amort, Iris: Starke Frauen – Sexarbeiterinnen. Lebenswelten und Bewältigungsstrategien von Straßen- und Wohnungsexarbeiterinnen in Innsbruck und mögliche Impulse für die niederschwellige Sozialarbeit in diesem Bereich. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Innsbruck: Management Center 2007

Burgstaller, Nicole: Möglichkeiten zur Verbesserung der sozialen Situation von Straßensexarbeiterinnen in Innsbruck. Mit Schwerpunkt auf Gesetze und Interessen von Straßensexarbeiterinnen, Gesundheitsamt und Polizei. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Innsbruck: Management Center 2008a

Burgstaller, Nicole: Möglichkeiten zur Ver-

besserung der sozialen Situation von Straßensexarbeiterinnen in Innsbruck. Mit Schwerpunkt auf Gesetze und Interessen von Straßensexarbeiterinnen, Gesundheitsamt und Polizei. Unveröffentlichter Anhang zur Diplomarbeit. Innsbruck: Management Center 2008b

Girtler, Roland: Der Strich. Soziologie eines Milieus. 5. Auflage, Wien: Lit Verlag 2004

Prantner, Marie-Theres: Die Rechtslage in Österreich. In: Interkulturelles Zentrum und Volkshilfe Wien (Hrsg.): Wenn Sex Arbeit war... Eine Fachpublikation der EQUAL Entwicklungspartnerschaft Sophie-Bildungsraum für Prostituierte. Wien: Jantschek 2007

Schuster, Martina: Kampf um Respekt. Eine ethnografische Studie über Sexarbeiterinnen. Tübingen 2003

INTERNETQUELLEN

International Committee on the Rights of Sex Workers in Europe. Manifest der SexarbeiterInnen in Europa, Oktober 2005. Online im Internet: http://www.sexworkereurope.org/site/images/PDFs/manifest_de.pdf, am 04.02.2008

Leopold Beate, Czajka Maya, Siebold Angela: Analysen der Kompetenzprofile von Prostituierten als Voraussetzung für die sozio-professionelle Integration in den ersten Arbeitsmarkt. 2001 Online im Internet: http://www.koopkoma.de/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=29&dir=DESC&order=date&Itemid=41&limit=10&limitstart=20, am 02.06.2008

Prantner, Marie-Theres: Sexarbeit ... Frauenrechtsverletzung oder eine Arbeit wie jede andere auch? Eine kritische Analyse ausgewählter rechtlicher Regelungen in Europa. Master-Thesis. Wien: Rosa-Mayreder-College 2006. Online im Inter-

net: <http://www.sophie.or.at/SOPHIE/wp-content/uploads/2006/12/Prantner%202006%20-%20Sexarbeit%20im%20europaeischen%20Vergleich.pdf>, am 30.01.2008

Rechtinformationssystem des Bundeskanzleramt: Tiroler Landes-Polizeigesetz, Geschlechtskrankheitengesetz, §178 StGB, AIDS-Gesetz, Gesundheitliche Überwachung von Prostitution. Online im Internet: <http://www.ris2.bka.gv.at>, am 04.02.2008

AUTORIN

Mag.^a Nicole BURGSTALLER kommt aus Frankenburg a.H. in Oberösterreich und ist derzeit im Bezirkskrankenhaus Schwaz als Sozialarbeiterin tätig. 2008 schrieb sie ihre Diplomarbeit über Straßensexarbeit in Innsbruck am MCI-Innsbruck zum Abschluss des Studiums Soziale Arbeit.



UNICEF: ZU VIELE MÜTTER STERBEN WELTWEIT BEI DER GEBURT

Aktuell ist die hohe Müttersterblichkeit eines der dringendsten Gesundheitsprobleme in Entwicklungsländern. Laut UNICEF sterben über eine halbe Mio. Frauen jährlich aufgrund von Komplikationen während der Schwangerschaft und bei der Geburt des Kindes. Zu 99% ereignen sich diese Tode in den Entwicklungsländern, in denen der Zugang zu ausreichender medizinischer Versorgung zumeist fehlt. Während in den Industrieländern eine von 8.000 Müttern bei der Geburt stirbt, liegt dieses Risiko in den ärmsten Ländern Afrikas und Südasiens bei eins zu 24. In vielen Ländern gibt es entweder zu wenig Geburtsstationen, Hebammen und ÄrztInnen, oder die Frauen können sich die Hilfe nicht leisten. Rund 60 Prozent der Kinder kommen daher zu Hause zur Welt. Oft sind die Mütter auch im Falle von Blutungen, Infektionen oder Vergiftungen auf sich allein gestellt. Auch wenn sie überleben, bedeutet das für viele lebenslange Beschwerden und gesundheitliche Schäden. Acht von zehn der Todesfälle von Müttern ließen sich laut UNICEF durch Zugang Schwangerer zu kontinuierlicher medizinischer Grundversorgung verhindern. Dafür seien laut UNICEF mehr Investitionen für die ärmsten Familien der Entwicklungsländer notwendig – die Situation erfordert ganzheitliche Lösungen, die über die direkte Hilfestellung in Schwangerschaft und Geburt hinausreichen. Ausbildung senke das Risiko für zu junge Mutterschaft und Kinderheirat, zudem erleichtere die Aufklärung über Rechte den Gesundheitszugang. (www.presetext.at 15.01.09)

BERLIN ERLAUBT DEN „BURKINI“

Mit langen Ärmeln und Beinen, Kapuze und Tunika verhüllt der sogenannte Burkini die Schwimmerin komplett und wirkt dabei auf den ersten Blick nicht schwimmtauglich. Für gläubige Musliminnen ist er allerdings das einzige Kleidungsstück, mit dem sie sorglos ins Wasser gehen können. In Berliner Hallenbädern wird der Burkini - eine Wortschöpfung aus Burka und Bikini - jetzt erstmals probeweise zugelassen. Der Vorstandsvorsitzende der Berliner Bäder-Betriebe, Klaus Lipinsky, meinte, es gebe keine vernünftigen Gründe, den Burkini nicht zuzulassen. Allerdings dürfe dies nicht dazu führen, dass Frauen dazu gezwungen würden, diese Ganzkörper-Badebekleidung statt eines normalen Badeanzugs zu tragen. Lipinsky betont jedoch, dass dadurch mehr muslimische Mädchen und Frauen schwimmen lernen könnten. Erfunden wurde der Burkini von einer Tochter libanesischer EinwanderInnen in Australien, der es wenig Spaß machte, mit ihrer Burka ins Wasser zu steigen. In Australien tragen mittlerweile sogar Rettungsschwimmerinnen den Burkini. Den Burkini gibt es mittlerweile in verschiedenen Formen und Schnitten, Sicherheit und Hygiene sind bei der Zulassung oberstes Gebot. Verläuft der Pilotversuch erfolgreich, soll der Burkini auch in den Berliner Freibädern zugelassen werden. ([Der Standard](http://DerStandard) 19.01.09)

WARUM DIE ANLAUFSTELLE IN DER SCHUBLADE LIEGT

GEBI MAIR

Am Beginn meiner Beschäftigung mit dem Thema Sexarbeit steht die Arbeit in einer Innsbrucker Einrichtung für wohnungslose Jugendliche. Dort waren immer wieder Jugendliche, die anschaffen gingen. Vor allem in Gesprächen mit Jungs zwischen 16 und 20 Jahren war Sex für Geld immer wieder Thema. Ich begann, mich in die deutsche Stricher-Literatur einzulesen, weil in Österreich über mann-männliche Prostitution nur wenig Literatur existiert. Auch in der schwulen Community Tirols fanden sich immer wieder Ansprechpartner, und über Gay-tirol.at war es einfach, mit Strichern und Freiern ins Gespräch zu kommen. Weibliche Sexarbeit unterscheidet sich jedoch massiv von mann-männlicher Sexarbeit, vor allem in der eigenen Definition der Arbeit und im professionellen Selbstverständnis.

Im Herbst 2006 schließlich besuchte ich gemeinsam mit der damaligen Grünen Bundesrätin Eva Konrad die Beratungsstellen „Mimikry“ und „Marikas“ in München. „Mimikry“ berät seit 15 Jahren Frauen in der Prostitution, und „Marikas“ ist Anlaufstelle für Jungs und junge Männer, die anschaffen gehen. Geboten wird dabei Gesundheitsprävention ebenso wie Rechtsberatung, Unterstützung im Alltag, bei finanziellen ebenso wie bei familiären Sorgen, Hilfe bei der Suche nach einer eigenen Bleibe, Notschlafstellen für Stricher und vieles mehr.

In Österreich gab es nur zwei ähnliche Projekte, einmal LENA Linz, getragen von der Caritas und SOPHIE in Wien. In Tirol gibt es jedoch keine Anlaufstelle für Menschen in der Sexarbeit. Zudem gibt es ein äußerst restriktives Landes-Polizeigesetz, das Sexarbeit außerhalb offiziell gemeldeter und

„bedarfsgeprüfter“ Bordelle unter Strafe stellt. Bis vor kurzem bezog sich dieses Gesetz spannenweise nur auf Frauen. Offensichtlich konnte man sich im Jahr 1948 mann-männliche Prostitution nur schwer vorstellen oder wollte sie jedenfalls nicht explizit in einem Gesetz genannt haben.

Ich habe daraufhin viele Gespräche geführt, beginnend mit der Caritas Tirol. Über einen vom JUFF Frauenreferat im Land Tirol organisierten „Round Table Prostitution“ (der später von der damaligen Landeshauptmann-Stellvertreterin Elisabeth Zanon wieder abgedreht wurde) fanden sich weitere Kontakte, ebenso an den Gesundheitsämtern. Einige Medienartikel konnten lanciert werden, in denen sich auch die Caritas öffentlich positiv zu einer anonymen Anlaufstelle äußerte. Lediglich Elisabeth Zanon war öffentlich ablehnend und sprach davon, dass illegaler Prostitution „der Kampf angesagt“ werden müsse.

Ich habe im Innsbrucker Gemeinderat einen Antrag eingebracht, der eine anonyme Anlaufstelle für SexarbeiterInnen in Innsbruck errichten will, explizit bezogen auf Frauen und Männer, auch wenn ich davon ausgehe, dass eine Anlaufstelle vor allem von Frauen genutzt werden würde. Im Rahmen der nachgehenden Sozialarbeit wäre Unterstützung jedoch nicht nur in den Bordellen und am Straßenstrich, sondern durchaus auch in der mann-männlichen und schwulen Sexarbeit möglich. Dabei war der Antrag sehr offen formuliert, um sowohl eine Einrichtung am Gesundheitsamt wie auch eine eigenständige Einrichtung zuzulassen. Ich argumentierte, dass es nicht darum gehe zu entscheiden ob Sexarbeit stattfinden soll oder nicht, sondern wie die Um-

stände gestaltet werden, unter denen sie stattfindet. Im Gemeinderat gab es eine kurze Debatte darüber, ob so eine Einrichtung im Gesundheitsamt sinnvoll sei (Christine Oppitz-Plörer) oder eher im Sozialamt (Eugen Sprenger) oder ob es eine unabhängige Einrichtung sein sollte, die auch nachgehende Sozialarbeit machen kann (Gebi Mair).

Der Tenor meines Debattenbeitrags war: *„SexarbeiterInnen sind Singles, Freundinnen, Söhne, Töchter, Ehefrauen, Mütter, Alleinerziehende, pflegende Angehörige, und sie haben alle eines gemeinsam: Sie sind berufstätige Menschen. Sie müssen, wie andere auch, am Monatsersten ihre Miete bezahlen, kurzum, sie müssen für sich und ihre Familien den Lebensunterhalt bestreiten. Sie müssen vielleicht morgens aufstehen um die Kinder zur Schule zu bringen. Müssen kochen, putzen, zum Arzt oder zum Sportverein, sich um den täglichen Papierkram kümmern. Eines unterscheidet sie jedoch von den meisten berufstätigen Menschen: Sie üben einen Beruf aus, über den sie zumeist nicht sprechen können. Sie leisten körperlich anstrengende Arbeit, die gesundheitliche Risiken birgt, und bei der sie fremden Menschen sehr nahe kommen. Und dennoch fehlt es ihnen an sozialer Absicherung, von gesellschaftlicher Anerkennung ganz zu schweigen.“*

Der Gemeinderat wies meinen Antrag dem Stadtsenat zu, damit Stellungnahmen der Fachämter eingeholt werden konnten. Die Stellungnahmen, etwa des Gesundheitsamtes, waren ausschließlich positiv. Und dann passierte --- nichts. Ich habe Stadträtin Christine Oppitz-Plörer noch mehrfach darauf angesprochen, doch der Antrag liegt

bis heute in ihrer Schublade und findet keinen Weg heraus. Vielleicht hilft ein Antrag dazu im Landtag, den ich derzeit vorbereite. Und wie sich die Debatte zwischen Stadt und Land unterscheidet, darauf bin ich schon sehr gespannt.

AUTOR

Gebi MAIR, Landtagsabgeordneter
Die Grünen, www.gebimair.at,
gebi.mair@gruene.at



LIPSTICK DEMANDS

RELATIONEN VON SEXARBEIT UND URBANER RAUMSTRUKTUR IN WIEN

INGE MANKA



die webpage <http://twoday.tuwien.ac.at/mdi08> ist das ergebnis einer lehrveranstaltung zum thema „relationen von sexarbeit und urbaner raumstruktur in wien“, die im sommersemester 2008 am institut für kunst und gestaltung der tu wien im modul kunst-transfer stattfand. auf anregung der künstlerin katharina struber befassten sich 16 architekturstudierende mit einer für sie und uns lehrende herausfordernden thematik. beteiligt waren die lehrveranstaltungsleiterinnen: univ.prof. christine hohenbüchler, univ.ass. inge manka sowie die teilnehmenden studierenden: gul cakar, michaela ebersdorfer, katharina fohringer, marco francucci, angelika franke, birgit hackel,

wolfgang hausladen, melanie köll, victoria marek, andrea mayr, katharina patzak, christian türk, angelika wild, melanie zenetti, sonja zlatkov.

AUSGANGSLAGE

wien zeichnet sich durch eine sehr spezielle situation hinsichtlich der verbreitung von sexarbeit im stadtgebiet aus. es gibt kein räumlich definiertes rotlichtviertel. die entsprechenden einrichtungen und treffe-punkte verteilen sich, in niedriger oder hoher konzentration, über die gesamte stadt. sogenannte schutzzonen regeln die abstände zwischen gewissen gebäuden (schulen, kindergärten, ...) und den flächen, auf de-

nen sexuelle dienste angeboten werden dürfen. auffallend ist in den letzten jahren die zunahme von (sex)studios, die sich in leerstehende geschäftlokale einmieten. zudem fand im juni 2008 die fussballeuropameisterschaft in österreich statt, die wieder einmal die aufmerksamkeit auf den zusammenhang von (männlichen) fussballfans und prostitution lenkte. der verein lefö (verein zur beratung, bildung und begleitung für migrantinnen in wien) verlängerte aus diesem grund seine kampagne „sexarbeiterinnen haben lust... auf ihre rechte!“ bis ende juni, um die öffentliche aufmerksamkeit für seine anliegen zu nutzen. da es zum thema sexarbeit und öffentlicher raum

nicht viel wissenschaftliches material gibt, diente uns v.a. der aufsatz „blickfänge: räumlich-geschlechtliche inszenierungen am beispiel der prostitution“ der soziologin martina löw als erster ausgangspunkt. darin analysiert sie „ethnographisch die räume und orte der prostitution“ in wien und frankfurt.

RECHERCHE/WEBPAGE

in der lehrveranstaltung ging es dann konkret um die urbane, räumliche struktur der sexarbeit in wien. wie wird sexarbeit in wien im stadtraum präsentiert, inszeniert, aber auch versteckt? in welchem verhältnis stehen dabei körper und raum, in welchem privatheit und öffentlichkeit? lassen sich daraus rückschlüsse für ein allgemeines verhältnis von geschlecht und raum ziehen?

RECHTLICHE SITUATION IN ÖSTERREICH

die recherche stellte sich v.a. auf juristischem gebiet sehr widersprüchlich dar, da es zusätzlich zu bundes- und landesgesetzen jeder gemeinde freisteht umfang und ort der prostitution weiter einzuschränken und zu regulieren. des weiteren ist gerade dieser bereich durch ein weites auseinanderklaffen von geschriebenem gesetz und reellem vollzug gekennzeichnet. katharina patzak hat es in ihrem beitrag letztendlich doch geschafft mehr klarheit in die rechtliche lage zu bringen. ihre grafik zu den schutzzonen in wien verknüpft dann auch konsequent gesetzliche vorschritt mit der realen, räumlichen auswirkung. von wo aus wird der abstandsradius von 150 metern gemessen? wie wird der radius gemessen? ist das irgendwo planlich festgehalten? dies ist auch in der praxis keine un-

erhebliche frage, da sexarbeiterinnen auf dem weg zu ihrer arbeit schutzzonen queren müssen und dort aus schikane von ordnungskräften angehalten und angezeigt werden.

TYOLOGIEN

sexuelle dienste werden in einer stadt an den verschiedensten orten und in den verschiedensten räumlichkeiten angeboten. mit einigen dieser formen haben wir uns im zuge der recherche näher beschäftigt.

VERRICHTUNGSBOXEN

diese sind so hässlich wie ihr name. im zusammenhang mit der euro 2008 sind sie auch in österreich in der diskussion aufge-taucht. in betrieb gibt es diese in utrecht, köln und düsseldorf. die einrichtung von verrichtungsboxen ist ambivalent: dienen sie zum einen sicherlich einer erhöhung der sicherheit für die sexarbeiterinnen, heisst das auf der anderen seite aber auch verbesserte kontrollmöglichkeiten für polizei und sozialarbeit. zudem befinden sie sich am rand der stadt in gewerbe- oder industriegebieten, wodurch der strassenstrich aus dem jeweiligen stadtzentrum vertrieben werden kann, um dieses für den tourismus „rein“ zu halten. die stallähnlichkeit der bestehenden einrichtungen veran-lasste marco francucci dann auch als gegenentwurf kleine, elegante minihotels zu entwickeln, die sowohl der sicherheit, dem geschäft wie dem komfort der sexarbeiterinnen dienen sollen.

STRASSENSTRICH

in wien gibt es traditionell einen sehr starken strassenstrich. wir mussten lernen, dass es durchaus auch vorteile des strassenstrichs für die sexarbeiterinnen gibt (un-

abhängigkeit, keine mietkosten, ...). wolfgang hausladens vorschläge gehen deshalb nicht von einer verlagerung oder abschaffung des strassenstrichs aus, sondern versuchen im gegenteil mit gleichzeitig humorvollen wie ernsthaften ideen sicherheit und komfort für die auf der strasse arbeitenden durch subtile eingriffe (heizung, steckdosen zum handyladen, infosäule mit internet, sitzmöglichkeiten, sonnen- wie regenschutz, haltemöglichkeiten für kunden) zu erhöhen. nicht ganz ungewollter nebe-effekt ist sicherlich die sichtbarmachung der sexarbeit im stadtraum.



(SEX)STUDIOS/INSZENIERUNG

das phänomen der ausbreitung von studios war anlass für die fotografischen re-cherchen zu deren inszenierungsformen. wie präsentieren sich die studios nach aussen? wie sind sie erkennbar? welche gestaltungsmittel werden verwendet? für den 16. bezirk haben dies christian türk und katharina fohringer zusammengestellt, für den 2. bezirk michaela ebersdorfer und birgit hackel. die bandbreite der inszenierungsmerkmale bewegt sich zwischen naiv improvisiert bis hin zu professionellem design, zwischen geborgenheit und nüchternheit. ihre ergebnisse zeigen sehr gut, dass selbst die schon sehr reduzierten, stereotypen signale, wie sie martina löw in ihrem artikel beschreibt (sektglas mit stöckel-schuh, mund), nicht mehr gebraucht wer-



den. bei ganz kargen gestaltungen bleiben die grossformatigen hausnummern als einziges kennzeichen für ein studio übrig. diese erkenntnis nutzten türk und fohringer für ein projekt, bei dem sie leerstehende geschäftslokale in studios verwandelten, indem sie die entsprechende hausnummer gross applizierten. dies führte kurzzeitig zu grosser aufregung in der einschlägigen rotlichtszene.

INTERNET

nicht zu unterschätzen ist heute die rolle des internet. hier erfolgt die umkehrung, die öffnung der so verschlossenen inszenierung im strassenraum. Sexarbeiterinnen dient das internet zur präsentation von räumlichkeiten, zur kontaktaufnahme und buchung. weiterführend hat sonja zlatkov die webpräsentation eines österreichischen nobelbordells mit filialen in wien, salzburg und klagenfurt, dessen werbung am flughafen wien im ankunftsgebiet zu finden ist, in so provokanten wie amüsanten vergleichungen unter die lupe genommen. weitere arbeiten sind auf der bereits genannten website einsehbar. hier können sie aus platzgründen leider nicht mehr behandelt werden.

INSTALLATION

das kunstprojekt „lipstick demands“ von katarina struber und blumberg^oiraum für gestaltung war sowohl teil der lefö-kampagne

als auch von soho in ottakring. es wurde in zusammenarbeit mit der beratungsstelle konzipiert, deren mitarbeiterinnen wünsche und forderungen von migrantischen sexarbeiterinnen aufzeichneten und sammelten. gesammelt wurden auch ungebrauchte lippenstifte, als basis für die grossformatige hinterglasmalerei an den schaufenstern des blumberg^o.

SYMPOSIUM

die installation bildete den rahmen für ein abschließendes symposium ende mai 2008 mit dem titel verdecken/zeigen/entbergen. dabei ging es noch einmal darum, das thema sexarbeit und öffentlicher raum mittels diverser vorträge und performances von verschiedenen seiten zu beleuchten. anlässlich der tagung wurde auch die website der öffentlichkeit präsentiert. programm und fotos zum symposium sind auf der webpage zu finden. die öffentliche form der präsentation der arbeiten im internet wurde bewusst gewählt, um damit einen beitrag zur sichtbarmachung des bereichs der sexarbeit wie der darin arbeitenden zu leisten.

LITERATUR/KUNST ZUM THEMA

bielowski, steffi: street harassment. machtprozesse und raumproduktion - wien, 2008. brauchitsch, boris von [red.]: neue gesellschaft für bildende kunst : sexwork. katalog - heidelberg, 2007.

dücker, elisabeth von [hrsg.]: ausstellung sexarbeit. prostitution - lebenswelten und mythen, bremen, 2005.

haase, matthias [hrsg.]: outside. die politik queerer räume - berlin, 2005.

jane rendell: the pursuit of pleasure. london rambling (aus: neil leach (hrsg.): the hieroglyphics of space. reading and experienci-

ng the modern metropolis, london/new york 2002, s.103-124).

martina löw: blickfänge. räumlich-geschlechtliche inszenierungen am beispiel der prostitution (aus: helmuth berking (hrsg.): die macht des lokalen – in einer welt ohne grenzen, frankfurt/new york 2006, s.181-198).

mooshammer, helge : cruising. architektur, psychoanalyse und queer cultures - wien [u.a.], 2005.

rendell, jane [hrsg.]: gender space architecture. an interdisciplinary introduction - london [u.a.], 2000.

tener, carolin : auf dem strich. mädchenprostitution in wien; eine dokumentation - wien, 2006.

waltraud ernst: möglichkeiten (in) der stadt. überlegungen zur öffentlichkeit und privatheit geschlechtlicher raumordnungen (aus: feministisches kollektiv (hrsg.): street harassment. machtprozesse und raumproduktion, wien 2008, s.75-92).

FILMTIPP

ursula biemann: remote sensing, video essay, 53 min. 2001, bzw. die homepage von ursula biemann: www.geobodies.org.

AUTORIN

inge MANKA ist architektin und teil von manka*musil, einem architekturatelier in wien und graz. sie ist universitätsassistentin am institut für kunst und gestaltung an der tu wien. derzeit arbeitet sie an ihrer dissertation über architektur, erinnerung und kollektivität.

FOTOS

installation lipstick demands

foto 1: inge manka

foto 2-4: katarina struber

KOMPROMISS DER ANGLIKANER BEI WAHL VON BISCHÖFFINNEN

Frauen und Männer sind gleich, hieß es in einem Ende Dezember veröffentlichten Papier, deshalb können Frauen auch Bischöfin werden. Frühestens in drei Jahren könnte in England die erste Bischöfin gewählt werden und ganz ohne Fußnote will man Frauen doch nicht dieses Amt überlassen, schließlich stand die Anglikanische Kirche diesbezüglich bereits vor einer Spaltung, als die Synode der Church of England gegen die Proteste des konservativen Flügels die Bischofsweihe von Frauen zugelassen hatte. Einer solchen Spaltung konnte Rowan Williams, der Erzbischof von Canterbury und Ehrenvorsitzende der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft, durch einen bereits im Juli vorgelegten Vorschlag zunächst entgegenwirken: Sollte eine Frau gewählt werden, soll es „fliegende“ Traditionalisten-Bischöfe geben, die jene Gemeinden betreuen, die sich nicht von einer Frau geistlich repräsentieren lassen wollen. Frauengruppen und Reformer in der Kirche zeigten sich in ersten Reaktionen auf den Kompromiss besorgt, dass auf diese Weise die Autorität der Bischöfinnen untergraben werden könnte. (www.sueddeutsche.de 31.12.2008) Priesterinnen gibt es in der Church of England bereits seit dem Jahr 1993. Teilweise gehören Bischöfinnen in einigen Landeskirchen bereits zum Kirchenalltag, so gibt es beispielsweise in Australien seit vergangem Mai mit Kay Goldsworthy eine Bischöfin. (*Der Standard* 31.12.08)

KEIN KAFFEE VOR MAMMOGRAFIE

Schmerzen bei der Mammografie können verringert werden, wenn Frauen eine Woche vor dem Untersuchungstermin auf Kof-

fein verzichten. Kaffee, Tee, Cola und Energy-Drinks machen die weibliche Brust empfindlicher und knotiger, erklärt Christian Albring vom Berufsverband der FrauenärztInnen in der „Apotheken Umschau“. Darüber hinaus empfiehlt der Gynäkologe, die Untersuchung in der ersten Zyklushälfte durchführen zu lassen, wenn die Brust weicher ist und relativ frei von hormonbedingten Gewebeverhärtungen. (*dieStandard.at* 19.12.08)

GRAZ:

KEINE BORDELL-WERBUNG MEHR

Großflächige Plakate, auf denen Bordelle oder bordellähnliche Betriebe (letztere sind Lokale, in denen Prostitution angebahnt wird) werben, soll es im Grazer Stadtbild bald nicht mehr geben. PolitikerInnen gehe es dabei nicht um eine „Kriminalisierung der Prostitution“, vielmehr kämpfe man gegen das Bild der „Frau als Ware“, das sich auf Plakaten auch oft Kinder auf dem Schulweg ansehen müssten. Ein weiterer Aspekt sei „der Nationale Aktionsplan gegen Menschenhandel gewesen“, betonte Daniela Grabe, Frauensprecherin der Grünen in Graz. Nur BZÖ und FPÖ stimmten gegen den Antrag. (*Der Standard* 16.01.09)

KAUM FRAUEN IN CHEFETAGEN – STAAT SCHLECHTES VORBILD

Fast ausschließlich sind es Männer, die Österreichs (halb-)öffentliche Unternehmen verwalten, so sitzt etwa in den Vorständen der Österreichischen Industrieholding und ihrer Töchter keine einzige Frau. Die einzige Aufsichtsrätin des Erdölkonzerns OMV stammt aus einer klassischen Männerwelt: Sie wurde von den Mitbesitzern aus Abu Dhabi entsandt. Eine Frau behauptet sich

unter 14 Männern in den Vorständen der Bundesbahn. Die AFINAG wiederum kommt ganz ohne Frauen in den oberen Führungsetagen aus. ÖVP-Frauensprecherin Maria Rauch-Kallat meint, es gäbe viele Frauen, die aufsteigen könnten und fordert gezielte Förderungsprogramme, z.B. Fortbildungskurse, die für Mütter attraktiv sind. Sie hält jedoch fest, dass Frauen ihrerseits auch eine Bringschuld haben: Sie sollten besser netzwerken lernen. Nicht nur die Doppelbelastung zwischen Beruf und Familie hält Frauen vor einer Bewerbung für eine höhere Position ab, oftmals trauen sie sich auch zu wenig zu und sind viel kritischer sich selbst gegenüber als ihre männlichen Kollegen, stellt Heidrun Silhavy, Frauenministerin a.D, fest. Vor ein paar Wochen ließ Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek mit einer Forderung nach einer Frauenquote von 40% in Aufsichtsräten aufhorchen. Mittlerweile hat sie festgestellt, „dass wir noch nicht so weit sind. Es bleibt mein Ziel. Aber es heute mit einer Quote zu verbinden, ist verfrüht.“ Dass die Frauenquote unter den Rektoren bei null liegt, will die Regierung aber nicht länger hinnehmen: In der nächsten Novelle zum Uni-Gesetz soll ein Anteil von 40 Prozent fixiert werden. (*Der Standard* 21.01.09)

AKTUELL



SEXARBEITEN - DAS ANDERE MANIFEST ZUM 8. MÄRZ 2009

IRENE TISCHLER

Eine menschenwürdige Einwanderungs- und AusländerInnenpolitik war im Staate Österreich schon lange notwendig.

Der Vergleich der Sexarbeit mit anderen anstrengenden und nicht ungefährlichen Berufen ist heute gang und gäbe.

Ich stoße nun endlich auf offene Ohren und Interesse, wenn ich über meine Arbeit spreche.

Es war höchste Zeit, ein großes Volumen an Daten aus verschiedensten Quellen zu erheben und ihnen mit kritischer Distanz zu begegnen.

Ich erlebe nunmehr ein starkes Gefühl der Gemeinschaft, was mir sehr gut tut.

Sexarbeit als Körperarbeit zu betrachten, hat mich in meiner Tätigkeit bestärkt.

Die Zeiten, als ich meiner Arbeit nachging ohne mich dadurch sozial-, pensions- und arbeitslosenversichern zu können, sind nun vorbei.

Unterschiede zwischen Frauen und auch zwischen Sexarbeiterinnen in den Vordergrund zu rücken, hat mich in meiner Selbstwahrnehmung und Durchsetzungsfähigkeit bestärkt.

Auf meinen Beruf als Sexarbeiterin bin ich stolz.

Notwendig war die Entwicklung hin in die Richtung, dass jetzt verschiedene Formen von Gewalt wie häusliche Gewalt, Frauenhandel, strukturelle Gewalt und sexualisierte Gewalt als von der Sexarbeit getrennte Phänomene betrachtet werden.

Ich habe mich dazu entschieden in der Sexarbeit tätig zu sein, habe genau überlegt und dann meine Wahl getroffen.

Einzusehen, dass die Sexarbeit von gesamtwirtschaftlicher, volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, war folgerichtig.

Ich hatte Lust auf meine Rechte und habe sie mir erkämpft.

Was ich nun sehr zu schätzen weiß, ist, dass eine wertschätzende Sprache meiner Arbeit und mir persönlich gegenüber, verwendet wird.

Endlich hat nun auch der Aspekt der Nachfrage an sexuellen Dienstleistungen den ihm gebührenden Platz im Diskurs eingenommen.

An meiner Arbeit sah ich immer auch die viele Möglichkeiten, mich geistig weiterzuentwickeln.

Angebote für präventive Gesundheitsförderung nehme ich immer gerne in Anspruch.

Jetzt findet im politischen Kontext endlich eine intensive Beschäftigung mit der aktuellen Situation in den Teilbereichen der Sexarbeit statt.

Heute stelle ich ein Honorar für meine Tätigkeit aus und kann es auch gerichtlich einfordern, wenn es nötig ist.

Mir gefällt, dass endlich verschiedene Arten sexuellen, erotischen und romantischen Ausdrucks sichtbar und alltäglich sind.

Den Facettenreichtum und die Vielfalt der Sexarbeit zu begreifen, war Grundvoraussetzung.

Selbst bestimmen zu können über meine Berufswahl, meine Tätigkeiten und mein Leben, gibt mir ein gutes Gefühl.

Die de facto Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist Realität geworden.

Mich als eine von vielen Frauen in der Sexarbeit zu betrachten, stärkt mir den Rücken.

Die Rechtswirksamkeit aller meiner Geschäfte im Zuge der Ausübung meiner Tätigkeit bedeutet für mich Sicherheit.

Vom Verkaufen einer Dienstleistung ist heute die Rede.

Die folgende Stabilisierung der Preise von sexuellen Dienstleistungen hat mich enorm beruhigt.

Das Angehen des globalen Phänomens Sexarbeit hat mich sehr erleichtert.

Heute sind Gespräche über (Sex-)Arbeit von Legitimität gekennzeichnet.

Die Tätigkeit von Sexarbeitern nimmt immer stärker zu, was mich gar nicht stört, im Gegenteil führt die zu sinnvollen Austauschmöglichkeiten.

Die rasche Entkriminalisierung der Sexarbeit war ein Gebot der Stunde.

Es ist eine große Erleichterung, dass nun bundesweite Gesetze beschlossen sind.

Ich bin aktiv bei der Arbeit und fühle mich in meiner Position als Akteurin sehr wohl.

Dass ich heute meine Kundinnen und Kunden im Ernstfall (bei Betrug etc.) anzeigen kann, ist eine gerechte Sache.

Auf die Erweiterung des Arbeitsmarktzugangs für Frauen und Migrantinnen musste ich lange warten.

Heute kann ich leichter meine Gesundheit schützen.

Vielseitig waren und sind die Gründe für eine Inanspruchnahme meiner Fähigkeiten.

Die jeweils individuelle, spezifische Situation zu betrachten statt auf Generalisierungen zu beharren, war ein wichtiger Schritt.

Es ist mir wichtig, dass ich mich jetzt in politische Entscheidungsprozesse einbringen kann und

Als Sexarbeiterin kann ich jetzt auch als aktive und involvierte Expertin mein Wissen und Know-how einbringen.

Den HERRschenden Diskurs über Prostitution (altertümlich für: Sexarbeit) zu dekonstruieren, heißt, die eine „universalistische Wahrheit“ einmal mehr durch eine Vielzahl von Positionen zu SUBSTITUIEREN.

Dass der Wandel des Marktes in politische Überlegungen Eingang fand, hat bestimmt zur Verbesserung meiner Situation beigetragen.

Wenn ich heute Leuten auf der Straße begegne, spüre ich ihren Respekt.

„LOOKING FOR A HUSBAND WITH A EU PASSPORT“

DISKRIMINIERUNG IN DER EUROPÄISCHEN UNION IM WERK DER SERBISCHEN KÜNSTLERIN TANJA OSTOJIC

MONIKA MOKRE



In einer Kurzfassung der Errungenschaften der europäischen Integration auf der offiziellen Website der EU findet sich als erster Punkt: „Reisen und Handel ohne Grenzen.“¹ Ähnlich prominent ist auch die Äußerung platziert, dass „die EU (ein) Vorreiter auf dem Gebiet der Gleichberechtigung (ist).“² Und in der Tat spricht vieles in der Geschichte und Gegenwart der europäischen Integration für diese Einschätzungen. Die vier Freizügigkeiten – von Waren, Geld, Dienstleistungen und Personen – stellten von Anfang an ein Kernstück des Einigungswerkes dar. Und bereits die Gründungsverträge in den 1950er Jahren legten „gleichen Lohn für Frauen- und Männerarbeit“ fest, eine Forderung, die zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs selbstverständlich war. Auch in jüngerer Zeit zeigt sich die EU aktiv im Kampf gegen Diskriminierung und Frauenunterdrückung, so haben etwa die Richtlinien gegen Rassismus und Diskriminierung die Gesetzgebung in den Mitgliedsstaaten entscheidend beeinflusst.

Zugleich aber ist es gerade der Prozess der europäischen Integration, der verschärfte Formen von Diskriminierung hervorbringt – ebenso wie die Gleichbehandlung aller EU-BürgerInnen (in vielen Belangen) ist die Ungleichbehandlung von Nicht-EU-

BürgerInnen gesetzlich verankert. Dies ist bis zu einem gewissen Maß in jedem politischen System unvermeidlich – doch genau auf das Maß kommt es an. Und die Festung Europa hat die Mobilität der Nicht-EU-BürgerInnen drastisch reduziert. So benötigen etwa EinwohnerInnen von Makedonien oder Serbien ein Visum, das für BürgerInnen mit einem durchschnittlichen Verdienst kaum erschwinglich ist, während sie aus dem Jugoslawien der 1970er und 1980er Jahre ohne Auflagen in westeuropäische Länder reisen durften.

Noch schwieriger ist es, dauernden Aufenthalt in der EU zu erlangen – und trotz ständiger Verschärfungen auch in diesem Bereich gilt „Familienzusammenführung“ immer noch als eine der aussichtsreichsten Begründungen für eine Aufenthaltsgenehmigung. Dies führt einerseits zu einer Aufwertung von Eheschließung und Familiengründung, die am Beginn des 21. Jahrhunderts anachronistisch anmutet und erhöht andererseits die Anzahl von Heiraten, die in erster Linie den Zweck des EU-Aufenthalts verfolgen. Während also „Zwangsverheiratungen“ aus religiösen oder traditionellen Gründen in offiziellen EU-Dokumenten verboten werden, übt die EU selbst Zwang aus, der zu Eheschließungen führt. Wobei diese Eheschließungen illegalisiert werden, wenn sie anscheinend nicht auf einer „echten“ Paarbeziehung beruhen – und zur Vermeidung sogenannter „Scheinehen“ wird die Kontrolle der Privatsphäre betroffener Paare drastisch erhöht.

Das Projekt der europäischen Integration soll die Modernisierung der Mitgliedsstaaten fördern, indem traditionelle Hindernisse für eine gleichberechtigte Teilha-

be am Arbeitsmarkt reduziert werden und Mobilität erhöht wird, doch eine ähnliche Entwicklung in Nicht-EU-Staaten wird verhindert. Und insbesondere Frauen werden in traditionelle Rollenbilder und Abhängigkeitsverhältnisse gedrängt, wenn sie in der EU Aufenthalt finden wollen – Parallelen zu Frauenhandel und Prostitution drängen sich auf. Diese wurden von der serbischen Künstlerin Tanja Ostojic in mehreren Arbeiten aufgegriffen, von denen zwei hier kurz beschrieben werden sollen – *Looking for a Husband with a EU Passport* und *O.T./untitled*.

LOOKING FOR A HUSBAND WITH A EU PASSPORT

Dieses Projekt nimmt seinen Ausgangspunkt von der eher trivialen Tatsache, dass Tanja Ostojic gerne für einige Zeit in der EU leben und arbeiten wollte. Ostojic stellte eine Seite ins Internet, die aus dem Satz „Looking for a Husband with a EU Passport“, einer Kontaktmailadresse und einem Nacktfoto von ihr bestand. Das Foto war radikal unerotisch, die Künstlerin ist darauf kahlgeschoren, in einer eher abweisenden Pose zu sehen³. Ostojic wechselte daraufhin etwa 500 Briefe mit Menschen aus verschiedenen Ländern⁴. Nach einer sechsmonatigen Korrespondenz mit dem deutschen Künstler Klemens Golf fand die erste persönliche Begegnung der beiden als öffentliches Event vor dem Museum für zeitgenössische Kunst in Belgrad statt. Zwei Monate später heirateten Ostojic und Golf, wiederum zwei Monate später erhielt Ostojic eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland. Der letzte Teil des Projekts fand – fünf Jahre nach seinem Beginn – im Juli 2005 statt – nach erfolgter Scheidung wurde eine „Divorce Party“ organisiert. (Ein



Projektteil, der von Ostojic angedacht wurde, musste fallen gelassen werden: Eine Projektdarstellung in einer deutschen TV-Sendung hätte möglicherweise zu ihrer Verhaftung und Ausweisung geführt, da Scheinehen bekanntlich strafbar sind.) Ostojics Projekt überschreitet die Grenzen des Kunstfelds und macht gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge deutlich – den exklusiven Charakter des europäischen Integrationsprojekts, die verzweifelten Mittel, zu denen diejenigen außerhalb der EU greifen, um Grenzen zu überwinden, und die Aktualisierung klassischer Formen der Frauenunterdrückung durch neu entstandene Machtverhältnisse. Diese Themen griff Ostojic auch in dem Projekt „o.T./Untitled“ wieder auf.

O.T./UNTITLED

Im Rahmen des Projekts „25 peaces“, das während des Jahres 2005 die österreichische Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg der Öffentlichkeit nahe bringen wollte, wurden 800 künstlerische Sujets zur EU ausgewählt, die auf sogenannten „Rolling Boards“ (Werbemonitoren) gezeigt werden sollten. Nach dem Auftauchen der ersten Plakate brach eine von der „Kronen Zeitung“ initiierte öffentliche Erregung aus, die darin gipfelte, dass die zwei um-

strittensten Sujets, „o.T./Untitled“ von Tanja Ostojic sowie eine Arbeit des spanischen Künstlers Carlos Aires zurückgezogen wurden. Das Hauptargument der GegnerInnen war der angeblich pornographische Charakter der Werke: Ostojics Plakat zeigt einen Frauenunterleib, der mit einem blauen Slip mit Sternen (also sozusagen der EU-Flagge) bekleidet ist, Aires zeigt nackte, kopulierende Menschen mit den Masken von George W. Bush, Jacques Chirac und Queen Elizabeth.

Die Fotoarbeit von Ostojic greift das Motiv von Gustave Courbet „Der Ursprung der Welt“ (1866) ironisch auf, indem der Unterkörper einer Frau nicht nackt, sondern mit einer blauen Unterhose bekleidet ist, die das EU-Sternenbanner schmückt. Die öffentliche Entrüstung⁵ die diese Arbeit begleitete, löste Debatten aus, die weit über übliche Kunstdiskurse hinausgehen. Allerdings war der politische Gehalt der Arbeiten höchstens am Rande Thema der öffentlichen Debatten. Die Kunstwerke provozierten – was sicher eine ihrer Zielsetzungen war – aber die Provokation blieb inhaltslos und verlor damit ihren subversiven Charakter. Denn zeitgenössische Kunst spricht nicht für sich selbst, sondern bedarf der Theorie und Kontextualisierung zu ihrer Lesbarkeit, im konkreten Fall einer Grenzüberschreitung zwischen Kunst und Politik; diese fand allerdings nicht statt. Weitere Verschärfungen des EU-Grenzregimes werden hinter verschlossenen Türen beschlossen, Verstöße gegen diese werden als kriminelle Akte behandelt und häufig in xenophober Form von Medien präsentiert. Auf diese Weise werden die Wert- und Zielvorstellungen zu Frauengleichstellung, Antidiskriminierung und Mobilität der EU von ihren eigenen Institutionen untergra-

ben. Während einerseits beitragswillige Staaten wie auch ethnische und religiöse Minderheiten in der EU aufgefordert werden, sich an „europäische Werte“ anzupassen, macht die EU-Grenzpolitik deutlich, dass diese Werte nur für diejenigen gelten sollen, die bereits in der EU sind. Diese Form der Doppelmoral schafft Unterdrückungsverhältnisse nicht ab, sondern verschiebt sie zuungunsten derer, die bereits mehrfach diskriminiert sind, wie etwa von Frauen aus Nicht-EU-Staaten. Nur eine kritische Öffentlichkeit kann Provokation – künstlerischer oder anderer Art – zu tiefer gehender Analyse nützen, die letztendlich auch juridisches, politisches und administratives Handeln beeinflussen kann.

ANMERKUNGEN

- 1) http://europa.eu/abc/panorama/index_de.htm
- 2) http://europa.eu/abc/panorama/whatdoes/index_de.htm#opportunities, 2009-01-21
- 3) <http://www.cac.org.mk/capital/projects/tanja/>
- 4) Ein Teil der Briefe ist auf <http://www.cac.org.mk/capital/projects/tanja/> abrufbar.
- 5) Eine Dokumentation von Presseaktionen sowie einem Interview mit Tanja Ostojic findet sich unter <http://www.kultur.at/howl/tanja/ot/index.htm>, 12.01.2006.

AUTORIN

Dr.ⁱⁿ Monika MOKRE ist Politikwissenschaftlerin mit den Arbeitsschwerpunkten europäische Demokratie und Öffentlichkeit, Kulturpolitik und Genderfragen. Sie ist Vorstandsmitglied von FOKUS, der Forschungsgesellschaft für kulturökonomische und kulturpolitische Studien.

WER HAT ANGST VOR BARBARA R.?

ÜBER BARBARA ROSENKRANZ' „MENSCHINNEN. GENDER MAINSTREAMING.

AUF DEM WEG ZUM GESCHLECHTSLOSEN MENSCHEN.“

MARINA UNTERBERGER

WARUM SIE DIESES BUCH NICHT KAUFEN SOLLTEN

Zugegeben, dieses Buch in einer feministischen Zeitschrift zu rezensieren bedeutet mitunter, ihm gesellschaftliche Relevanz zuzugestehen, auch wenn der Text selbst noch so fiktional anmutet und aus einer längst vergangenen Zeit zu stammen scheint. Doch seit dem Erscheinen des Werkes „MenschInnen. Gender Mainstreaming. Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen.“ der niederösterreichischen Landesrätin Barbara Rosenkranz im einschlägigen Ares Verlag, der dem Leopold Stocker Verlag zugehörig und rechten Recken wie David Irving ein Sprachrohr ist, versuche ich diese Publikation geflissentlich in den Bücherregalen der Buchhandlungen zu übersehen. Mit Erschrecken musste ich allerdings feststellen, dass nun auch in meinem näheren Bekanntenkreis eben dieses Buch zu kursieren begonnen hat. Allein jedoch die Tatsache, dass der Ares Verlag nun tatsächlich Umsatz mit Rosenkranz' Verschwörungstheorie macht, finde ich fürchterlich und äußerst bedenkenswert – ganz abgesehen vom Inhalt des Buches. Denn es zeigt mir wieder einmal, wie es um das historische Bewusstsein der ÖsterreicherInnen bestellt ist. Schon die Geschehnisse um die Präsentation des Werkes im Wiener K. und K. Hotel Maria Theresia am 17. November 2008 sind eindeutige Hinweise auf die politische Kultur, welcher sich Frau Rosenkranz zugehörig fühlt und was ihr Denken und Schreiben gefangen hält. Denn als vor dem Hotel einige Protestierende ihre freie Meinung kund taten, ließen die anwesenden Neonazis und schlagenden Burschenschaftler mehr als deutlich ihre Fäuste sprechen. Besonders zynisch, pocht die Autorin in ihrem Buch doch bei jeder Gelegenheit auf das Recht der freien Meinungsäußerung. Im Folgenden werde ich das Buch auszugs-

weise zitieren und damit zu verhindern versuchen, dass sich die in uns allen schlummernde Sensationsgier durchsetzt und dem Ares Verlag Gutes tut. (Anm.: Kursiv durch Verfasserin.)

„DIENEN (UND VOR ALLEM: GEBÄREN, ANM.) LERNE BEIZEITEN DAS WEIB NACH SEINER BESTIMMUNG!“¹

Jede Generation muss von der ihr nachfolgenden zahlenmäßig zumindest ersetzt werden. (...) Im Durchschnitt muss also jede Frau zwei Kinder bekommen und großziehen, um den Bestand der Gesellschaft zu gewährleisten. Ist dies nicht der Fall, wird dies aus irgendeinem Grund verweigert, ist diese Gesellschaft jeder noch so archaischen und vor-modernen Gesellschaft unterlegen, muss dieser weichen und wird sich in kurzer Zeit selbst „aus dem Spiel genommen“ haben. (S. 11) Frau Rosenkranz' Kulturpessimismus speist sich aus xenophobischen Ängsten, das „eigene“ Volk könnte aussterben. In Zeiten der Globalisierung und des explosionsartigen Anstiegs der Weltbevölkerung scheinen mir solche Ängste allerdings unbegründet. Doch wird mit der Darstellung solcher Ängste auf das nächste, aus Frau Rosenkranz' Perspektive wohl schlagkräftigste Argument hingeleitet:

Die Geburtenrate ist auf 1,38 Kinder pro Frau im Jahr 2007 zurückgefallen, das Durchschnittsalter der Österreicher ist laut Statistik Austria bereits auf über vierzig Jahre gestiegen (40,9). Zum Vergleich: In Afrika beträgt es gerade einmal die Hälfte, in 43 afrikanischen Ländern sind die Menschen im Durchschnitt sogar unter zwanzig Jahre jung! (S. 11f.)

In Frau Rosenkranz' Argumentation ist Kinderlosigkeit eine Folge von Gender Mainstreaming und nicht von der Prekarisierung und

Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche. Überhaupt scheint Frau Rosenkranz mit den Begrifflichkeiten so ihre Probleme zu haben, erinnern ihre Argumente, wie sie sich im Laufe des Textes präsentieren, doch größtenteils an eine rechtskonservative Neoliberalismuskritik. Wo mir allerdings schlichtweg die Worte fehlen, ist der schamlose Vergleich der österreichischen Geburtenrate mit der „Familienpolitik“ afrikanischer Staaten. Der Relativismus, mit welchem Frau Rosenkranz einzelne Phänomene isoliert von jeglichem Kontext betrachtet, erfordert wahrlich ein hohes Maß an Verdrängungsfähigkeit.

Die Krise hat zuallererst die Eliten erfasst. „Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken“, formuliert ein Sprichwort prägnant. Die Bedrohung „Kinderlosigkeit“ nimmt bei den Eliten ihren Ausgang. Der infizierende Virus wirkt über Vorbilder und Leitbilder in die gesamte Gesellschaft. Es sei noch mal herausgestrichen: 67% der Frauen, die von Berufs wegen Meinungen bilden, bewerten und verbreiten (gemeint sind Journalistinnen, Anm.), ziehen eine Biographie ohne Kinder vor. (S.13)

Überaus bedenklich gestaltet sich in dieser Passage der Sprachgebrauch, wird doch hier in altbekannter Manier von (das Volk infizierenden) Viren und stinkenden Eliten gesprochen. Abgesehen davon werden auch hier soziale Realitäten ausgeblendet um den Denkfikturen treu bleiben zu können: Frauen in journalistischen Berufen kommen nur selten an Spitzenpositionen und arbeiten meist auf freiberuflicher Basis. Ein Kind zu bekommen bedeutet für viele das Ende ihrer beruflichen Laufbahn.

Dem oben zitierten Absatz folgen Ausschnitte von Umfragen und Statistiken, auf welchen Frau Rosenkranz ihre Darlegungen stützt.

Laut diesen bevorzuge ein Großteil der Mütter, nach der Geburt beim Kind zu bleiben und nicht wieder sofort auf den Arbeitsmarkt zurückzukehren. Frau Rosenkranz allerdings wertet diese partielle Darstellung der Umfrageergebnisse für eine Argumentation aus ideologischer Perspektive, die wiederum eine andere Selbsterfüllung der Frau als das Mutter- und Hausfrauendasein nicht zulässt. Ziel des Gender Mainstreaming ist jedoch nicht, Frauen unmittelbar nach dem Wochenbett wieder in ihre Berufe zurückzudrängen, sondern Strukturen zu schaffen, die an die realen Verhältnisse des Arbeitsmarktes angepasst sind und Frauen einen erfolgreichen Wiedereinstieg in ihre Berufe ohne Benachteiligungen garantieren. Frau Rosenkranz argumentiert immer noch in der längst überholten Kind-oder-Karriere-Dialektik und nimmt sich das Recht heraus, über unterschiedliche Lebensmodelle zu werten und tut damit im Übrigen genau das, was sie den VertreterInnen des Gender Mainstreaming vorwirft.

IRRUNGEN, WIRRUNGEN

Diese Undeutlichkeit des Begriffs aber hat für die Betreiber von Gender Mainstreaming durchaus ihre Vorteile. So konsequent wird es vermieden, eine genaue Begriffsbestimmung der breiten Öffentlichkeit dazulegen, dass ein Schelm fast meinen könnte, dies wäre Absicht und Teil einer Strategie. (S. 32)

Im Folgenden verdichten sich Aussagen dieser Art immer mehr und werden in ihrer Formulierung auch wesentlich deutlicher. Kaum noch bemüht Frau Rosenkranz den relativierenden Konjunktiv herbei. Die Differenziertheit des Begriffes Gender Mainstreaming ergibt sich aus den vielen, unterschiedlichen Zugängen, die der Begriff bietet. Diese jedoch will Frau Rosenkranz nicht erfassen

und erklärt die für sie nicht zugänglichen Dimensionen des Begriffes zur nebulösen Verschwörungstheorie.

Um ihrem Buch einen Hauch von Wissenschaftlichkeit zu verleihen, macht sich Frau Rosenkranz auf die Suche nach den Ursprüngen des Gender Mainstreaming und stößt dabei auf Karl Marx, Friedrich Engels, Simone des Beauvoir und Judith Butler: *Butler will fließende Grenzen und keine „verwerflichen Bereiche“. Ob bi-, trans-, homo-, heterosexuell oder andere Formen von Sexualität, wie z.B. auch Pädophilie, alles ist möglich und von selbem Wert. (S. 65)*

Man macht Menschen zu Arbeitsinstrumenten, quasi zu nach Belieben einsetzbaren Gegenständen. Dazu muss man ihnen ihre Persönlichkeit, ihre eigene Identität und ihre Bindungen nehmen. Wie könnte das leichter funktionieren als mittels des Entzuges des Geschlechts? (S. 72)

Alles in allem handle es sich bei Gender Mainstreaming um eine Ausgeburt der marxistischen Bewegung, die die Menschen zu reinen Arbeitsmaschinen degradieren wolle, indem es die Geschlechtergrenzen aufhebt. Das allein hat allerdings noch kein populistisches Potential, können doch keine Ängste damit evoziert werden. Erst die radikale Umdeutung von Butler mittels Miteinbeziehung der Pädophilie macht daraus ein Schreckensszenario, das es zu verhindern gilt.

PUPPE, KÜCHENECK' UND KLEIDCHEN SIND NUR FÜR KLEINE MÄDCHEN!

Die Gender Mainstreaming Verschwörung folgt in meiner persönlichen Hitliste der Weltverschwörungstheorien unmittelbar auf die „Protokolle der Weisen von Zion“. Doch muss gesagt werden, so sehr diese Strategien der politischen Rechten Tradition haben

und ihre Inhalte mit einfachsten Mitteln falsifiziert werden können, so gefährlich können sie in ihren Auswirkungen sein. Bereits im Eingang des Artikels erwähnte ich das mangelnde Geschichtsbewusstsein der ÖsterreicherInnen, aber auch das mangelnde politische Bewusstsein sind der Grund dafür, warum Publikationen wie diese immer wieder auf fruchtbaren Boden fallen.

Gender Mainstreaming will, so Frau Rosenkranz, einen neuen Menschen erschaffen. Die „Umerziehung“ zum neuen Menschen beginne bereits in den Kindergärten und Kinderkrippen. In erster Linie gelte es, den Mann zu verändern. Deshalb würden Buben speziellen Trainings ausgesetzt werden, damit später aus ihnen „Hausmänner“ und „Puppenmütter“ würden:

Außerdem sollen sie erfahren, dass Mädchen Paroli bieten. Sie werden im Gegensatz zu den Mädchen speziell gefördert, bei Konflikten nicht zu schreien, zu zwicken und hinzuhaufen. (S. 123)

Dass Frau Rosenkranz sich bei Buben gegen das Erlernen einer gewaltfreien Konfliktbewältigung ausspricht, erscheint im Lichte der eingangs beschriebenen Ereignisse anlässlich der Buchpräsentation eindeutig als programmatisch. Drum fürchtet euch! Ein bisschen.

ANMERKUNG

1) Aus Johann W. von Goethes „Hermann und Dorothea“



Lenz, Ilse (Hrsg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 1196 Seiten, ISBN 978-3-531-14729-1, Euro 49,90



Feministische Ideen – Diskurse – die so genannte Genderforschung – haben sich im Lauf der Zeit verwissenschaftlicht, sind damit genauer, aber auch für Laiinnen schwerer verständlich geworden. Erfrischend, radikal, lebendig aber auch kontrovers sind die ersten Texte der Neuen Frauenbewegung in Deutschland, die die Herausgeberin mit ihrem Team im vorliegenden Buch gesammelt hat. Die Quellensammlung umfasst aber nicht nur die Anfänge der Frauenbewegung in den 1970er Jahren, sondern auf über 1100 Seiten werden wissenswerte und abwechslungsreiche Texte und Schriften vorgelegt, die den vielgestaltigen Frauenbewegungen in Deutschland nachgeht – es muss wie Ilse Lenz meint, im Plural gesprochen werden. Sammlungen, Handbücher, Nachschlagewerke werden wohl nicht zu Beginn einer Bewegung vorgelegt. Heißt das, dass nach 40 Jahren Frauenbewegungen nun das Ende naht? Sicherlich ist es Zeit,

nach 40 Jahren ein Resümee zu ziehen, aber die „unendliche Geschichte“ der Frauenbewegungen wird hoffentlich weitergehen – wenn frau in den Quellentexten blättert, dann ist noch soviel Schwung und Aufbruch und vor allem Veränderungswunsch und –potential vorhanden, dass mir um die Frauenbewegung nicht bange wird. Die Modernisierung moderner Gesellschaften wurde von den Neuen Frauenbewegungen wesentlich vorangetrieben, meint die Autorin in ihrer Einleitung und gibt ein umfassendes Bild zu Vielfalt und Veränderungen, zur Entwicklung und den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland. Dieser theoretische Teil ist brillant und mit tiefgehenden Analysen geschrieben, für die die Autorin schon aus früheren Veröffentlichungen bekannt ist. Wie sind diese Neuen Frauenbewegungen, ihre Entwicklung und ihre Veränderungen zu begreifen, warum haben sie sich herausgebildet, wie konstituierten sie sich als Bewegung? Vier Phasen werden genannt: 1. Die Phase der Bewusstwerdung und Artikulation (1968-1975); 2. Die Phase der Pluralisierung und Konsolidierung (1976-1980); 3. Die Phase der Professionalisierung und institutionellen Integration (1980-1989); 4. Die Phase der Internationalisierung, Vereinigung und Neuorientierung (1989-2000). Nach dieser Gliederung ist auch die Quellensammlung geordnet, wobei in jedem der vier Teile wiederum untergliedert Quellen zu bestimmten Themen und Unterthemen aufgezeichnet wer-

den. Im zweiten Teil – Pluralisierung und Konsolidierung – geht es z.B. um „Raus aus dem kleinen Unterschied? Sexuelle und körperliche Selbstbestimmung“, es geht um „Selbstbestimmung und Solidarität von Müttern“ (damals ein wichtiges Thema in der Frauenbewegung) oder um „Wenn Frauen nein sagen, dann meinen sie auch nein“: „Die Bewegung gegen Gewalt gegen Frauen“. Der Bogen spannt sich bis zu den letzten Texten, die sich mit „Frieden zuhause, vor Ort und in der Welt“ beschäftigen. Historisch und kritisch kann an die Texte herangegangen werden, aber auch auf der Suche nach allen Richtungen und Themenfeldern, mit denen sich die Frauenbewegung beschäftigt hat. Aus den Kontroversen und Kritikpunkten kann Neues entstehen, auch für eine Gesellschaft, die „spätmodern“ oder, wenn's beliebt, „postmodern“ genannt werden kann.

Das Buch gehört in den Kanon jeglicher politischen Bildung, in die Hände von GeschlechterforscherInnen, von frauenbewegten Frauen und allen Interessierten, auch jener in Österreich. Ein kleiner Wermutstropfen: Es gibt kein Stichwortverzeichnis. Wer sich also einem bestimmten Thema widmen will, muss aus den Überschriften ersehen, ob der Text geeignet ist. Aber frau wird auch dadurch verführt, mehr zu lesen und zu stöbern, sich immer wieder auf Neues einzulassen, was wiederum viel Spaß macht und immer wieder lohnend ist.

Monika Jarosch

Becker, Ruth / Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.

2. erweiterte und aktualisierte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 860 Seiten, ISBN 978-3-531-16154-9, Euro 49,90



Schon die erste Auflage des Buches wurde begeistert rezipiert und von der zweiten kann ich nur schwärmen. Auf über 800 Seiten wird hier in zum Großteil bestens geschriebenen Aufsätzen die ganze Fülle der Genderforschung dargestellt. 122 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Frauen- und Geschlechterforschung aus

Deutschland, Österreich, Schweden, Australien, der Schweiz, den Niederlanden und den USA lieferten zu insgesamt 112 Stichworten die Beiträge. Wie schon in der ersten Auflage werden im Teil I zentrale Fragestellungen und Theoriekonzepte vorgestellt – Konzepte zum Geschlecht sowie Rezeptionen und Weiterentwicklung von Theorien. Im Teil II geht es um Methoden und Methodologie – von Parteilichkeit und Betroffenheit bis hin zur Diskursanalyse. Der dritte und ausführlichste Teil befasst sich mit den einzelnen Arbeitsfeldern und neuesten Forschungsergebnissen, unterteilt in die Kapitel Lebensphasen und –lagen; Arbeit, Politik und Ökonomie; Körper und Gesundheit; Bildung, Kultur und Kunst; Technik- und Naturwissenschaften und Frauenbewegungen/Gleichstellungspolitiken. Dieser dritte Teil hat auch in der neuen Auflage die meisten Ergänzungen erfahren – 22 Beiträge sind neu, insbesonde-

re zu Themen der kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung (z.B. Film, Literatur, Kunst) sowie zu der sich immer stärker entwickelnden Geschlechterforschung in den Natur- und Technikwissenschaften (z.B. Physik, Mathematik, Informatik). Bei jedem Beitrag steht ein weiterführendes Literaturverzeichnis und mit dem ausführlichen Stichwortverzeichnis kann schnell und exakt zu jedem Thema der Beitrag gefunden werden. Das Buch erfüllt den Anspruch voll und ganz, den es sich gestellt hat, nämlich einen Überblick zu bieten über die theoretischen Ansätze, die methodischen Verfahren und die empirischen Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung. Das Handbuch gehört in die Bibliothek jeder Forscherin, sei sie mehr theoretisch oder praktisch interessiert, womit ich auch die aktiv in der Frauenbewegung tätigen Frauen meine.

Monika Jarosch

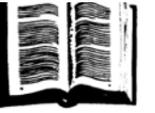
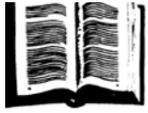
Christine Hikel, Nicole Kramer, Elisabeth Zellmer (Hrsg.): Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert.

Reihe Zeitgeschichte im Gespräch Bd. 4, R. Oldenbourg Verlag, München 2009, 141 Seiten, ISBN 978-3-486-58732-6, Euro 16,80

Kennen Sie Lieschen Müller? Nun, sie entwickelte sich seit dem 18. Jahrhundert bis jetzt zum Sinnbild für die deutsche Durchschnittsfrau. Sie stellt(e) das hegemoniale aktuelle, sich stetig verändernde, politische Frauenbild der jeweiligen Zeitepoche dar. Die AutorInnen dieses Sammelbandes stellen ihre Ergebnisse aus dem

im Oktober 2007 in München initiierten Workshop dar, der sich mit der politischen Partizipation von Frauen im 20. Jahrhundert befasst. Die Zeitspanne umfasst die Weimarer Republik, die Nationalsozialistische Diktatur, den Übergang in eine Demokratie mit der Spaltung und Wiedervereinigung von Deutschland.

Die Beiträge orientieren sich an drei Leitlinien: Zunächst am Geschlecht. Dabei bricht der akteurszentrierte Ansatz den monolithischen Block DER deutschen Durchschnittsfrau auf und eröffnet einen breiten Blick auf die Vielzahl von Frauengruppen und ihr vielschichtiges Verhalten gegenüber dem Staat. Als zweite Leitli-



nie, neben dem Geschlecht, gilt der Staat selbst, der sich gerade im 20. Jahrhundert zwischen extremen Systemänderungen (von Diktatur bis hin zur Demokratie) bewegte und wo es Zeitfenster gegeben hat, in denen weibliche Partizipation zunehmend von staatlicher Seite forciert wurde. Bemerkenswert ist, dass die Möglichkeit weiblicher Partizipation nicht linear, sondern in Brüchen verlaufen ist. Die dritte Leitlinie ist die politische Partizipation selbst, die wiederum an das jeweilige politische System und deren Anforderungen an die Frauen gebunden ist.

Aus einer Vielzahl spannender Beiträge verweise ich auf zwei Artikel. Zunächst schreibt Elisabeth Harvey über „Raum und Partizipation. Zum Verhältnis von Frauen und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert“. Harvey weist auf räumliche Begriffe hin, da diese sich auf der Ebene der Symbole, Repräsentationen und Diskurse bewegen und mit der alltäglichen politischen Praxis verknüpft sind. Räumliche Wortkreationen wie „ein erweiterter Aktionsradius“ oder „die Eroberung von neuen Tätigkeitsgebieten“ werden verwendet um Ein- und Ausschlüsse, Vereinnahmung, Freiheit, Unterordnung, Macht und Ohnmacht wieder zu geben. Harvey sieht Macht und Ohnmacht in Verbindung mit Territorien, Orten, Räumen und Stätten, die sich für bestimmte Personen oder Gruppen öffnen und für andere nicht. Damit wird Raum kontrollierbar gemacht, begrenzt, umrahmt und er wird einerseits zu einer Ressource und andererseits zu einer Quelle von Macht und Konflikt.

Die Autorin Christine Hikel beschreibt in ihrem Artikel „Erinnerung als Partizipation. Inge Scholl und die ›Weise Rose‹ in der Bundesrepublik“ zunächst wie Inge Scholl, die Schwester der ermordeten Sophie

Scholl, und die BürgerInnen der Bundesrepublik in den 1950iger Jahren die Aktivitäten der Mitglieder der „Weisen Rose“ und deren Hinrichtungen politisierten. Die Erinnerungen an diese Widerstandsgruppe dienten einer Verstärkung des demokratischen Bewusstseins. Weiters stellt Hikel dar, wie die „Weise Rose“ in den 1968er Jahren als persönliche Entscheidung einzelner gesehen wurde und es zu einer Entpolitisierung kam. Sie nimmt auch Inge Scholl und ihre politischen Veränderungen in den Blick. Hikel selbst weist darauf hin, dass Erinnerung Auskunft über aktuelle Gesellschaften gibt. Nämlich an wen in der Vergangenheit sich aktuelle Gesellschaften erinnern und welche gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen in der Gegenwart (Ein- und Ausschlüsse) damit getroffen werden. Somit hat Erinnerung eine politische Dimension und eine partizipatorische Funktion.

Die Beiträge dieses Buches sind sehr klar, strukturiert und zusammenhängend geschrieben. Es ist eine Freude diese zu lesen, mitzudenken und die Ergebnisse aus den wissenschaftlichen Diskussionen zu erfahren.

Sabine Mutschlechner

Niekrenz, Yvonne/ Dirk, Villányi (Hrsg.): LiebesErklärungen. Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 248 Seiten, ISBN 978-3-531-15476-3, Euro 24,90

Liebe ist. Daran gibt es keinen Zweifel, auch wenn sie als Phänomen gehandhabt wird und ihre Erscheinungsformen so vielfältig und unterschiedlich wie die Struk-

turen von Schneeflocken sind. Schon der Begriff gibt zu denken, gab es doch in der Antike mehrere Arten zu lieben: Aristoteles deutet die *Philia* sowohl als Liebe

im freundschaftlichen als auch im sexuellen Sinne. Platon hingegen beschreibt den *Eros* als eine der vier guten Verrücktheiten und prägte die Vorstellung, dass die Men-



schen einst Kugelmenschen gewesen waren: Die Götter trennten sie jedoch, so dass wir noch heute nach unserer zweiten Hälfte suchen müssen. Daneben gibt es noch *Hedonê* und *Agapê*. Alles in allem gibt es also kaum eine andere Sprache als die Sprache der Liebe, die derartig kontextabhängig ist.

Der zweite Teil des Sammelbandes beschäftigt sich mit Liebeskonzepten im Wandel der Zeit. Niklas Luhmann etwa geht davon aus, dass sich die Semantik der Liebe aus der jeweiligen Gesellschaftsstruktur entwickelt und gleichsam als Medium fungiert. Findet sich vor allem in der mittelalterlichen Minnelyrik eine idealisierte, prinzipiell unerhörte Liebe, die Möglichkeiten zur Selbsterhöhung bietet, so fehlt der Liebe im 17. Jahrhundert jegliche Kompensationsmöglichkeit und sie wird zunehmend als paradox („bittersüß“) erlebt. Im 18. Jahrhundert wird um der Liebe willen geliebt. Im 20. Jahrhundert wird die Liebe – wie alles andere auch – postmodern, mit allen Vor- und Nachteilen. Der Vorteil:

Nicht mehr nur der Stand der Adelligen darf lieben, sondern alle. Der Nachteil: Liebe erliegt auf der einen Seite den Individualisierungen, auf der anderen Seite verbreiten die Massenmedien schier unerreichbar idealisierte Liebeskonzepte, die es nachzuleben gilt (und die sich übrigens auf das Ideal aus dem 18. Jahrhundert stützen). Liebe wird problematisiert und psychologisiert, PartnerInnenschaft steht unter dem Credo: An einer Beziehung muss gearbeitet werden.

Im dritten Teil des Sammelbandes werden unterschiedliche soziologische Ansätze zur Erklärung des Phänomens Liebe herangezogen. Die Kritische Theorie marginalisiert Liebe zum Resultat der ökonomischen Verhältnisse. Erich Fromm etwa spricht der westlichen Gesellschaft jede Liebesfähigkeit ab und übt damit Gesellschaftskritik. In Lévi Strauß' strukturalistischem Ansatz hingegen ist von Liebe überhaupt nicht mehr die Rede, sind doch 60% der Ehen weltweit arrangiert. Die Frau fungiert als Tauschware, die ein Verwandtschaftssystem erweitert. Liebe verkommt zum zufälligen Nebenprodukt des Tauschhandels. Doch auch mit diesem Nebenprodukt lassen sich Geschäfte machen. Liebe erfordert, wenn sie anhalten soll, Investitionen. Die Ökonomisierung der Liebe erklärt sich aus der Tatsache, dass beispielsweise Kinder, ein gemeinsames Umfeld und Besitz eine Beziehung stabilisieren. Ein anderer handlungstheoretischer Ansatz ist der Symbolische Interaktionismus: Das soziale Phänomen Liebe wird von den Aktrizen/Akteuren selbst geschaffen, indem bestimmten Handlungen Liebes-Symbolgehalt zugeschrieben wird. Eben dieses Pot-

pourri an symbolischen Liebes-Handlungen wird im Laufe der Sozialisation erlernt. Die letzten beiden Teile beschäftigen sich mit Liebesdiagnosen der Gegenwart und Liebesaussichten für die Zukunft. Mit Pierre Bourdieus Ansatz der sozialen Distinktion wird erklärt, warum und wem wir unsere Liebe schenken wollen, wodurch sich der Blick durch die rosarote Brille als ein äußerst selektiver erweist. Mittels Herbeizitierung der Beck'schen Risikogesellschaft werden die Auswirkungen der zunehmenden Flexibilisierung und Prekarisierung der Lebenslagen auf die Liebe erläutert. In einem weiteren Aufsatz wird Liebe als kulturelle Praxis, die sich aus den unterschiedlichen Ressourcen der Traditionen, Symbole und der Populärkultur speist und dadurch Opfer der therapeutischen Gegenwartskultur wurde, beschreiben. Das simple, dafür aber umso spannendere Fazit könnte lauten: Je mehr über Liebe gesprochen wird, desto fragiler wird sie. Ähnlich resümieren auch die HerausgeberInnen in ihrem Schlusswort: Das Denken über Liebe ist eine Tätigkeit, die uns von ihr selbst entfernt. Liebe ist eine primäre Kategorie menschlichen Lebens und eigentlich das Element, das die Welt im Innersten zusammen hält. Doch eben weil sie an die menschliche Existenz gebunden ist, ist sie definierbar und in ihrer Konzeption hinterfragbar. Niekrenz und Villányi ist mit diesem Sammelband gelungen, die Bandbreite an Zugängen zur Liebe eindrucksvoll zu demonstrieren, ohne das letzte Geheimnis, das aus Liebe ein Phänomen und sie deshalb auch so faszinierend macht, zu demonstrieren.

Marina Unterberger

Susemichel, Lea / Rudigier, Saskya / Horak, Gabi (Hg.): Feministische Medien. Öffentlichkeiten jenseits des Malestream

Ulrike Helmer Verlag, Königstein / Taunus 2008, 212 Seiten, ISBN 978-3-89741-265-1, Euro 19,90



Eine neue Veröffentlichung über feministische Medien! Ja, unbedingt! Ich werde sie lesen und für die AEP-Informationen besprechen. Wie wird darin UNSER Medium, das ja die älteste Zeitschrift in diesem Segment der Medienlandschaft in Österreich ist, dargestellt? Nach dem ersten Blick über das Inhaltsverzeichnis stellt sich eine gewisse Enttäuschung ein: Es werden Wiener Medien jeweils in einem Beitrag behandelt. Es braucht also einen Blick hinter die Überschriften um herauszufinden, wo eventuell unser Werk vorkommt. Naja, diese Buchbesprechung also ohne Herzflattern und Selbstbespiegelung....

Feministischer Journalismus bzw. feministische Redaktionsarbeit versteht sich grundlegend als alternative Informationsöffentlichkeit und als Ort permanenter Kritik an den bestehenden „malestream“ Medien, als Gegengewicht gegen die „Pseudo-Objektivität“ der sonstigen Medien, in-

dem der eigene Standpunkt und die feministische Perspektive explizit gemacht wird. Im Laufe ihres etwa 30jährigen Bestehens ist es gelungen, einige Themen in die mainstream-Medien einzubringen: Gewalt in der Familie, geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede, Diskriminierungen in den verschiedenen Bereichen.

Im ersten Teil dieses Bandes wird ein Überblick über heimische feministische Medien geboten, inklusive historischem Rückblick auf die erste Frauenbewegung mit ihrer überraschend großen Vielfalt an kämpferischen regelmäßigen Druckwerken und einem Blick über die Grenzen Österreichs nach Deutschland. Alle möglichen Medien werden benutzt: Papier, der Cyberspace, Radiowellen und Fernsehbildschirme. Grrr! Zines, Lesbenzeitschriften, Migrantinnenmagazine, online Medien, Fernsehen und Radio und einschlägige Archive: insgesamt 71 feministische Print und online-Medien werden vor den Augen der interessierten LeserInnen gezeichnet und deren jeweilige Entwicklung und Umfeld dargestellt. Hätten Sie gewusst, dass im deutschsprachigen Raum Frauen in Österreich die höchste Dichte und größte Vielfalt an feministischen Medien entwickelt haben? Im zweiten Teil des Bandes werden die Felder feministischer Medienarbeit näher beleuchtet. Entwicklungspolitik, Wissenschaft und Forschung, Popkultur und die prekären Rahmenbedingungen, unter denen feministische Medienarbeit stattfindet, werden aus der aktiv-engagierten Innensicht und

der wissenschaftlich-analytischen Draufsicht thematisiert. Doch findet diese Vielfalt auch ausreichend Publikum? Die LeserInnenenschaft hat sich im Laufe dieser drei Jahrzehnte ziemlich gewandelt: „Von FrauenLesben zu Queer“, wie die Schriftstellerin und Mitorganisatorin von Wiener Ladyfesten Iris Hajicsek in ihrem Beitrag schreibt. Welche kollektive Identität verbindet das Publikum feministischer Medien? Für wen schreiben wir? In Betrachtung der Wiener Szene beschreibt sie die Herausbildung von feministischen bzw. lesbischen Inseln inmitten eines heteronormativen Kontextes, die jedoch keine fixen Orte darstellen, wie es die „women only“-Räume der Anfangszeiten waren, sondern mit denen, die sie geschaffen haben auch wieder verschwinden. Diskussionen und auch Konflikte, die z.T. in den entsprechenden Medien ausgetragen werden.

Die Medienwissenschaftlerin Elisabeth Klaus konstatiert in ihrer Analyse der feministischen Medienlandschaft in den 1980er Jahren eine gewisse Professionalisierung, eine hohe Fluktuation der Akteurinnen und einen hohen Arbeitsaufwand, in dem viel Herzblut und auch grenzwertig selbstausbeuterischem Engagement steckt. Klaus sieht die aktuelle Bedeutung von feministischen Medien weniger in ihrer Macht, Gesetze oder politische Entscheidungen herbeizuführen als vielmehr in der durch sie ausgelösten Veränderung von Geschlechterbildern. Feministische Medien stellen für ihre LeserInnen individuelle Möglichkeiten

bereit, jenseits des neoliberalen Lebensentwurfs einen Raum zu finden. Sie seien am Rand und zugleich Teil des Ganzen, eine lebendige Subversion.

Dieser Band zeichnet eine sehr vielfältige und differenzierte feministische (deutschsprachige) Medienlandschaft und macht Lust, bisher unvertraute Wege mit neuen

Perspektiven und neuen Sichtweisen aufzusuchen. Die zahlreichen weiterführenden Hinweise machen's möglich.

Elisabeth Grabner-Niel

Habinger, Gabriele (Hg.): Ida Pfeiffer – „Wir leben nach Matrosenweise“. Briefe einer Weltreisenden des 19. Jahrhunderts

Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 2008, 208 Seiten, ISBN 978-3-85371-289-4, Euro 17,90



Die Autorin Gabriele Habinger nimmt in ihren zahlreichen Publikationen Blick auf reisende Frauen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Ida Pfeiffer (1797 – 1858), auf die sich dieses Buch bezieht, ist eine davon. Von 1842 bis 1858 unternahm sie fünf große Reisen, darunter zwei Weltreisen. Sie gilt als erste Frau, die die Welt umrundete.

Die Autorin hat in diesem Buch den Anspruch, den verstreuten Briefnachlass von Ida Pfeiffer zusammenzuführen und deren „private“ Korrespondenz einer größeren LeserInnenenschaft zu öffnen.

Mit viel Akribie recherchiert Habinger die Reiserouten und die damit verbundenen abenteuerlichen Situationen, die die Welt-

reisende zu bestehen hatte. Das Fernweh von Ida Pfeiffer, ihre Unstetigkeit, ihr Mut, ihr Humor und ihre Angst, zuwenig Lebenszeit zu haben um ALLES sehen zu können, finden hier Raum. Zeitenweise hatte ich als Leserin den Eindruck als SAMMLE Ida Pfeiffer von ihr begangene Orte und Länder. Gesammelt hat sie nachweislich für Museen und Zoologische Institute um sich ihre Reisen zu finanzieren. Auch war sie im Rahmen ihrer Erkundungen als Ethnologin tätig. Mittels ihrer Reisetagebücher erreichte sie einen Bekanntheitsgrad, der ihr half, sich in unterschiedlichen Kolonien bewegen zu dürfen.

Für mich als Leserin der Briefe ist der damalige Schreibstil, den ich hier als sehr „blumig“ und „farbenprächtigt“ bezeichne, spannend, irritierend und überraschend zugleich. Es ist, als öffne sich kurz eine Türe zu einer anderen Epoche. Schwierig ist für mich als Leserin, dass die Autorin das Weltbild, das Ida Pfeiffer einst bewegte, in diesem Buch nicht genauer beschreibt und analysiert. Gerade die Ausdrucksweise der Weltreisenden über ihre Begegnungen mit UreinwohnerInnen lässt mich vermuten, dass für sie der Kolonialismus unhinterfragbar, eine Selbstverständlichkeit, war. Ob und inwieweit es durch die

Begegnungen mit Kolonienbeherrschern und UreinwohnerInnen zu Veränderungen in Ida Pfeiffers Weltbild gekommen ist, ist für mich nicht erkennbar. Schwierig finde ich auch, dass Gabriele Habinger über den wissenschaftlichen Kolonialismus, z.B. das Sammeln von Totenköpfen, weißer Schildkröten usw. in Sumatra für europäische Museen, kein Wort verliert. Es fehlen mir auch Erklärungen zu Briefpassagen, in denen sich Ida Pfeiffer gegenüber (befeundeten) Museumsleitern usw. in „blumigem“ Stil unterwürdig gibt. Das passt so gar nicht ins Bild einer abenteuerlichen Frau, die Gefahren nicht aus dem Wege geht (am Rande eines Vulkans stehend, der sich vor seinem Ausbruch befindet; auf Tigerjagd gehend; durch den Dschungel stapfend usw.). Gabriele Habinger deutet zudem gesellschaftliche Anfeindungen an – gerade im Hinblick auf das damalige Frauenideal und der konträren Lebensweise Ida Pfeiffers. Dazu Beispiele wären interessant gewesen. So bleibt es bei Andeutungen seitens der Autorin.

Im Nachhinein bleibt mir ein Buch in Erinnerung, das einerseits mittels vielfältiger und vieler Schreiben und Reisetagebücher detailliert Reiserouten rekonstruiert (und damit auch einen Ort nach dem anderen

aneinander reiht) und andererseits eine Frau zeichnet, die für Neues offen, mutig, humorvoll, ehrgeizig und ruhelos war. Für

die weiteren Fragen (Kolonialismus, Weltbild von Ida Pfeiffer, Frauenideal - gesellschaftliche Anfeindungen usw.) benötigt es

zusätzliche Bücher von Gabriele Habinger, die diese Themen zu klären versuchen.

Sabine Mutschlechner

Tálos, Emmerich: Sozialpartnerschaft. Ein zentraler politischer Gestaltungsfaktor in der Zweiten Republik

Studienverlag, 2008, 142 Seiten, ISBN 9783706543057, Euro 19,90



Beginnend mit der historischen Dimension der Sozialpartnerschaft in Österreich, ihren Wurzeln und ihrer Bedeutung in den Nachkriegsjahren und der Weg vom Provisorium zum dauerhaften Muster gibt Tá-

los' Werk eine gute Einführung in die Materie. Nicht-PolitikwissenschaftlerInnen bzw. Nicht-ZeithistorikerInnen oder jene, die bei den entscheidenden Institutionalisierungen noch nicht auf der Welt waren, könnten aufgrund der oftmals unkommentierten Namen von PolitikerInnen aber manchmal ein wenig überfordert sein. Die ausdifferenzierte Sozialpartnerschaft, die ganz für Interessensvermittlung und Interessenspolitik steht, wird im folgenden Kapitel analysiert. Eingegangen wird hierbei auf die sozio-ökonomischen Kontexte der Zweiten Republik und wie diese das österreichische Verbändesystem beeinflussten. Tálos zeigt präzise und ausführlich die institutionelle Struktur des Austrokorporatismus auf und erläutert das Gestal-

tungspotential der korporatistischen Interessenspolitik. In einem vierten Teil beschreibt der Autor den Wandel der Sozialpartnerschaft seit den 1980er Jahren, vor allem aber unter den Kabinetten Schüssel I und II. Ausschlaggebend für den Wandel waren nicht nur politische, sondern auch veränderte sozio-ökonomische Rahmenbedingungen. Auch fällt der EU-Beitritt Österreichs in diese Zeitspanne; er verändert den Rahmen der Interessensvertretung erheblich. Abschließend wirft Tálos noch einen Blick in die Zukunft der Sozialpartnerschaft, der sich vor allem aus Verbesserungsvorschläge für die marode Struktur der Sozialpartnerschaft zusammensetzt.

Marina Unterberger

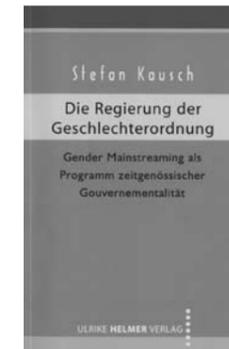
Kausch, Stefan: Die Regierung der Geschlechterordnung. Gender Mainstreaming als Programm zeitgenössischer Gouvernementalität

Ulrike Helmer Verlag, Königstein Taunus 2008, 120 Seiten, ISBN 978-3-89741-252-1, Euro 14,90

Mit der Pekinger Aktionsplattform der Weltfrauenkonferenz wurde die Kategorie Gender in die internationale Politik eingeführt und das strategische Instrument Gender Mainstreaming trat seinen vermeintlichen Siegeszug über die Europäische Uni-

on bis hin zu den österreichischen Landesregierungen an, die sich alle diesem Instrument verpflichtet fühlen. Der ursprünglich radikale Ansatz von Peking, dass alle Geschlechterrollen im privaten wie öffentlichen Raum zu hinterfragen und zu ver-

ändern seien, wird heute jedoch politisch wie auch finanziell häufig blockiert oder technokratisch verkürzt praktiziert, so dass sich das geschlechterpolitische Potenzial bislang in keiner Gesellschaft voll entfalten konnte. Mit seinem Buch steigt Stefan



Kausch eine Stufe tiefer in die Analyse ein. Er untersucht aufbauend auf unterschiedlichen Theoriekonzepten, wie der Diskurs- und Gouvernementalitätsanalyse, das neue Instrument Gender Mainstreaming, ob es neue Lösungen zu Geschlechterungerechtigkeiten bringt, ob es die Zweigeschlechtlichkeit voraussetzt und so bestärkt oder ob es geeignet ist, die Zweigeschlechtlichkeit zu unterminieren. Mit dem auf Foucault zurückgehenden Begriff Gouvernementalität wird kurz gesagt die Art und Weise bezeichnet, in der Menschen durch Machtformen geformt – konstituiert – konstruiert werden. Gouvernementalität ist auch ein wichtiges Analyse-Instrument zur Untersuchung von Macht- und Wissensproduktion. Wie der Autor selbst sagt, geht es in seiner Arbeit in erster Linie um die Möglichkeit, zu verstehen, wie (die Geschlechterordnung) heute regiert wird. Geschlecht war und ist ein Ordnungsfaktor von Gesellschaften, aber wie Geschlechterordnungen konstruiert und auch beherrscht werden, ist einem historischen Wandel unterzogen. Anhand unterschiedlicher Texte zu Gender Mainstreaming erforscht der Autor die Rationalitäten, die Logik der Texte, wie die vermeintlichen Wahrheiten aus der Wissens-

produktion politisch eingesetzt werden. Er beleuchtet die Praktiken und fragt nach den Effekten der Programme. Auch die Subjekte werden einer genauen Betrachtung unterzogen. Und er analysiert die Gender Mainstreamingsprogramme auf ihre Funktion als Normalisierungstechniken hin. Seine These ist, dass Gender Mainstreaming ein neues Paradigma der Geschlechter-Regierung darstellt. Es handelt sich um vielfältige, einen ganzen Komplex ausmachende Formen und Auswüchse moderner Regierungstechniken, wobei die Führungs- und Lenkungsinstrumente in einem Kontinuum von Fremd- und Selbstregierung funktionieren und die Regierungsweisen als Disziplinar- und Normalisierungspraktiken auftreten können. Des Weiteren finden sich Selbsttechniken, die von Empowerment- bzw. Aktivierungsstrategien bis hin zu (Selbst-) Normalisierungsprozessen reichen. Wie sich diesem Regieren und Regiertwerden entziehen? Dem Foucaultschen Kritikverständnis folgend kann das nur dann gelingen, wenn wir die Mechanismen und Wirkungen des Regierens verstanden haben. Dann können die Effekte vielleicht verpuffen bzw. an uns vorbei gehen. Auffallend ist nach dem Autor das nahezu untrennbar wirkende Verhältnis von Freiheit und Ordnung, im Sinne der Grenzen der Freiheit. Es ist immer eine regierte Freiheit – das Subjekt kann frei sein, wenn es sich innerhalb der (vorgeschriebenen) Parameter der regulierten Verhältnisse bewegt bzw. Subjekte sind frei, wenn sie sich so verhalten, wie die Regierungsprogramme dies vorgeben. Dem Autor ist in vielem zuzustimmen, bedenklich ist meiner Meinung nach, dass er die Geschlechterordnung nur unter dem Gesichtspunkt der Zwangsheterosexualität

sieht, dass die Geschlechterordnung in erster Linie – wie ich als Feministin meine – unter anderem hierarchisch konstruiert ist, wird außer acht gelassen. Der Heterosexismus ist meiner Meinung nach nicht die über allem stehende Universalkategorie. Wer das behauptet, rückt in die Nähe essentialistischer Ideen. Und so bin ich auch nicht einverstanden, wenn er die Pauschaltheorie vertritt, dass eine statistische Wissensproduktion, das Stöbern nach Differenzen, das Forschungsinteresse an „kleinen“, „feinen“ oder vielleicht großen Unterschieden zwischen den Subjektivitäten „Mann“ und „Frau“ diese erst produziert und zur (Re-) Konstruktion der Geschlechterordnung beiträgt. Er meint damit die geschlechtsspezifischen Statistiken, Checklisten und Gleichstellungsprüfungen. Zuzugeben ist, dass ein Paradoxon vorliegt, auf das schon Judith Lorber in ihrem Buch „Gender Paradoxien“ aufmerksam gemacht hat: Frauen müssen politisch als Gruppe agieren um die hierarchische Struktur des Geschlechterverhältnisses abzubauen. Sie müssen dabei aber Wege beschreiten, die möglicherweise als Verfestigung des binären Grundmusters wirken können. Wer das Geschlechterverhältnis hierarchisch begreift, als Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnis, wer die Verknüpfung von Wissen und Macht und der Praxis der Unterdrückungen (familiäre Gewalt oder Arbeitsverhältnisse) sieht, kommt um die genderspezifische Statistik nicht herum. Männergewalt z.B. wird damit erst sichtbar gemacht. Das Buch aber ist ein wichtiger Beitrag zur Diskussion der Beurteilung von Gender Mainstreaming als Modernisierungsstrategie des neoliberalen Staates.

Monika Jarosch

GASTKOMMENTAR DER NEUEN FRAUENMINISTERIN GABRIELE HEINISCH-HOSEK

GABRIELE HEINISCH-HOSEK

Manche Menschen glauben, dass es in Zeiten, in denen es um den Erhalt von Arbeitsplätzen, die Belebung der Wirtschaft und die Bewältigung der Finanzkrise geht, vielleicht nicht so wichtig ist, über Frauen- und Gleichstellungspolitik zu sprechen. Ich bin überzeugt, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Denn es sind oft gerade die Frauen, die stark von den negativen Auswirkungen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten betroffen sind. Gerade jetzt ist es wichtig, Frauen eine starke Stimme zu verleihen und die Anliegen aller Frauen bestmöglich auf politischer Ebene zu vertreten. Denn es soll allen Frauen ermöglicht werden, ein emanzipiertes und unabhängiges Leben zu führen – ganz nach ihren jeweiligen persönlichen Bedürfnissen und Lebenszielen.

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Realität ist für Frauen in Österreich nach wie vor ernüchternd: Frauen verdienen noch immer ein gutes Drittel weniger als Männer, die Einkommensschere ist in den letzten Jahren sogar noch weiter aufgegangen. Weiters sind Frauenpensionen um bis zu 40 Prozent niedriger. Und in Aufsichtsräten sind nur 9 Prozent Frauen vertreten, ähnlich gering ist der Frauenanteil in Füh-

rungspositionen in fast allen Wirtschaftsbereichen, in der Wissenschaft, in der Forschung. Und das, obwohl z.B. die Mehrheit der Studierenden in Österreich weiblich ist. Wo bleiben also alle diese Frauen? Es gibt offensichtlich immer noch Mechanismen und Strukturen in unserer Gesellschaft, die Frauen in ihrer Entwicklung bremsen und behindern.

Aus all diesen Gründen verstehe ich mich als Anwältin für die Anliegen aller Frauen. Ich habe für meine Tätigkeit ein Bild zur Beschreibung: Frauenpolitik ist wie Marathon laufen. Es braucht Ausdauer, Beharrlichkeit, Disziplin und auch ein gewisses Maß an Härte. Es kommt nicht auf den ersten Kilometer an, wichtig ist es, die ganze lange Strecke über auf sein Ziel fokussiert zu bleiben.

Dabei habe ich ein klares Ziel vor Augen: in fünf Jahren muss der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern geringer sein, müssen mehr Männer in Karenz gehen, will ich mehr Mädchen in technischen Berufen sehen, sollen mehr weibliche Führungskräfte in allen gesellschaftlichen Bereichen tätig sein und wünsche



ich mir höchsten gegenseitigen Respekt zwischen den Geschlechtern bei der Bewältigung aller Aufgaben des täglichen Lebens. Ich werde für die Erreichung dieser Ziele arbeiten. Konsequenz, schrittweise und in enger Abstimmung mit meinen RegierungskollegInnen.

Seit Dezember 2008 ist Gabriele Heinsch-Hosek (SPÖ) Österreichs neue Frauenministerin.

LESERINNENSCHREIBEN

Liebe Redaktionsfrauen, heute ist der Tag, an dem ich euch meinen ersten Leserinnenbrief schreibe. Mir ist es dabei wichtig, euch rückzumelden, dass ich eure Zeitung sehr vielseitig und spannend von der ersten bis zur letzten Seite finde.

Mich beschäftigt ein Artikel besonders, nämlich jener über Dirigentinnen mit dem Titel „Karriere mit Takt und Stöckchen“ (Nr. 3/2008). Dass Frauen sehr über ihr Äußeres definiert werden und sich auch zum Teil selber definieren war mir klar. Dass jedoch die Medien auf solch eine infantilisierende, frauenfeindliche Art und Weise schreiben, hat mich schockiert und geärgert. Die Dirigentinnen wurden auf ihr Äußeres reduziert. Ihre Leistungen wurden im Gegensatz zu den männlichen Dirigenten marginalisiert. Für mich war es, als würde aus einer ambitionierten Dirigentin schlußendlich eine wohlgeformte Puppe übrigbleiben. Beate Uhse lässt grüßen!

Liebes Redaktionsteam, was haltet ihr davon, in einer eurer nächsten Ausgaben über Alleinerzieherinnen und ihre Erfahrungen in Bewerbungsgesprächen zu schreiben oder über Frauen, die in mehreren geringfügigen Beschäftigungs-

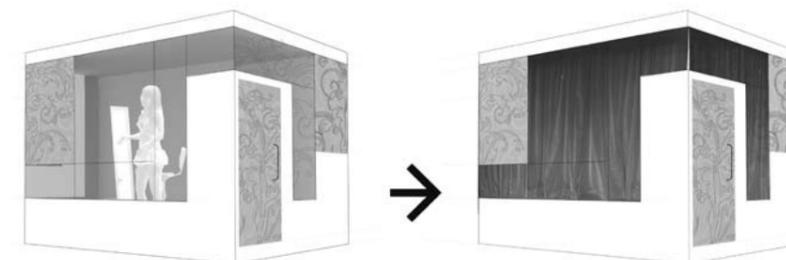
hältnissen arbeiten? Mir geht es dabei um „alltägliche“ Frauen mit ihren „alltäglichen“ Problemen.

Was bedeutet es z.B. wenn eine Frau mehrere geringfügige Beschäftigungsverhältnisse hat und dabei noch flexibel in den Stundenausmaßen sein sollte? Wo endet die Flexibilität und wo fängt die Fremd- und Selbstausbeutung an?

Zum Schluss noch eine kurze Anregung: Bitte druckt die Texte in einer größeren Schrift. Manchmal – ich habe zwar Augen wie eine Luchs – fällt es mir schwer, in der richtigen Zeile zu bleiben.

Liebe Redaktionsfrauen, eure kritischen Beiträge sind sehr wichtig, nämlich um gesellschaftlich „wach“ zu bleiben und sich nicht zu sehr von eigenen und fremden Idealisierungen einlullen zu lassen. Deshalb: macht weiter so!!!

Beste Grüße
Eure Veronika
(Der Name ist der Redaktion bekannt)



REDAKTION INTERN

Gaby HAGLEITNER scheidet aus dem AEP-Redaktionsteam aus und will sich voll und ganz ihrer Diplomarbeit widmen. Gaby kam als Praktikantin in den AEP und wandte sich gleich der intensiven Öffentlichkeitsarbeit für die AEP-Informationen zu. Sie eröffnete Verkaufsstellen für die Zeitschrift und machte Werbung mit Faltern und Handzetteln, wovon wir heute sehr profitieren. Sie schrieb Rezensionen und knüpfte Kontakte. Sie selbst meint zu ihrer Zeit im Team: „Der AEP war für mich immer ein Ort des Lernens und der Praxis, wo ich mein theoretisches Wissen von der Uni vertiefen konnte, und ich habe viele tolle Erfahrungen im Team gesammelt.“ Wir freuen uns sehr über die freundlichen Worte, bedauern ihr Weggehen, jedoch wünschen ihr alles Gute für ihren weiteren, frauenbewegten Weg.

Die Redaktionsfrauen

TERMINE – HINWEISE

Alle Termine des AEP werden rechtzeitig mittels Newsletter des AEP ausführlich angekündigt. Interessierte mögen sich über www.aep.at für den Newsletter anmelden.

SAMSTAG, 7. März 2009 / Öffentliche Frauenbibliothek AEP

15.00–19.00 Uhr

„**Lieblingslektüre**“ – Lesungen zum Internationalen Frauentag 2009 im Rahmen der **Aktionswoche Lesen** der 11 Innsbrucker Bibliotheken. Mitarbeiterinnen des Vereins AEP – Bibliothekarinnen, Redakteurinnen, Beraterinnen lesen aus ihren Lieblingsbüchern. Die BesucherInnen schnuppern in die breite Vielfalt der Frauenbibliothek. Bei Speis, Trank und Lesekostproben lässt es sich gut schmökern, netzwerken und nachsinnen.

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2009 / Lange Nacht des Frauenfilms

Eine Veranstaltung der Stadt Innsbruck aus Anlass des Internationalen Frauentages.

10 Filme zwischen 14.10 Uhr und 00.12 Uhr (um Euro 3,00) und eine süße Überraschung erwarten Sie. Bei „Oh, wie schön ist Panama“ und „Die drei Räuber“ haben Kinder in Begleitung ihrer Eltern freien Eintritt. Filme u.a. Persepolis, A.R.O.G., Max Minsky und ich, Water, Orlando, Sukkar Banat – Caramel und Irina Palm. (Anm.d.Red.: passt zum Schwerpunkt dieses Heftes!!!)

Ort: Metropol Kino **Tipp:** Karten im Vorverkauf im Metropol sichern!

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2009 / zum Internationalen Frauentag: Fest der Grünen Frauen

Näheres: fon 0650-55 80 701 – www.frauen.tirol.gruene.at

SAMSTAG, 7. MÄRZ UND SONNTAG 8. MÄRZ 2009 / Aranea – Theaterworkshop

Ein lustiger und bunter Workshop am Wochenende des Internationalen Tag der Frau! Wir freuen uns auf dich.

Mehr Infos unter: www.aranea.or.at

Ort: Frauen aus allen Ländern/ARANEA (Schöpfstraße 4, Innsbruck)

SONNTAG, 8. MÄRZ 2009 / Kinovision – Internationaler Frauentag 2009

[eye]identities

Beginnend mit dem Internationalen Frauentag am 8. März wirft **[eye]identities** – eine zweiteilige Filmreihe von **kinovi[sie]on**, die im Herbst 09 fortgesetzt wird – einen Blick auf die De-/Konstruktionen weiblicher Identität im Film. Die Frage nach der Homogenität weiblicher Identität sowie die ambivalenten Zusammenhänge zwischen Kino und Identitätskonstruktion(en) stehen dabei im Zentrum.

Helke Sander – eine Wegbereiterin der 2. Frauenbewegung, vielseitige Regisseurin, Mitgründerin und Herausgeberin der Zeitschrift Frau und Film – wird erstmals persönlich ihren Film DIE ALLSEITIG REDUZIERTER PERSÖNLICHKEIT – REDUPERS in Innsbruck präsentieren.

Ülkü Akbaba, die ebenfalls anwesend sein wird, fokussiert mit ihrer Dokumentation GRENZGÄNGERINNEN kulturelle Identitäten. Filme, die Identität und sexuelle Orientierung sowie Geschlechtlichkeit jenseits der üblichen Dichotomie männlich/weiblich thematisieren, bilden einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt.

Mit einer **Plakatausstellung** im Kinofoyer macht **[eye]identities** den Wandel des Frauenbildes vom frühen 20. Jahrhundert bis ins beginnende 21. Jahrhundert einerseits sichtbar und andererseits auf Kontinuitäten und Brüche in der weiblichen Filmgeschichte aufmerksam.

DJane Jenny sorgt ab ca. 22.30 Uhr dafür, dass der Internationale Frauentag 09 auch akustisch zum Fest für alle wird.

15:30 Uhr, Leo 1: HELDINNEN DER LIEBE, Kurzfilm von Lily Besilly & Nathalie Percillier + ANDERS LEBEN – LESBEN IM ALTER, Dokumentarfilm von Isabel Rodde, D 2005 / Beta SP / 60 min / dt. OF.

17:00 Uhr, Leo 2: GRENZGÄNGERINNEN, Dokumentarfilm von Ülkü Akbaba – in Anwesenheit der Regisseurin! Ö 2007 / Beta SP / 70 min / dt. OF / Tirolpremiere

17:30 Uhr, Leo 1: ANTONÍA, Spielfilm von Tata Amaral, Empfohlen ab 14 Jahren, Bras 2006 / 35mm / 90 min / port. OmengIU / Österreichpremiere

19:00 Uhr, Leo 2: KARAMUK, Spielfilm von Sülbiye V. Günar, Empfohlen ab 14 Jahren D 2002 / 35mm / 94 min / dt. OF

19:30 Uhr, Leo 1: DIE ALLSEITIG REDUZIERTER PERSÖNLICHKEIT – REDUPERS, Spielfilm von Helke Sander – in Anwesenheit von Helke Sander! BRD 1977 / 35mm / 98 min / dt. OF / Tirolpremiere

21:00 Uhr, Leo 2: SHE'S A BOY I KNEW, Dokumentarfilm von Gwen Haworth Can 2007 / Beta SP / 70 min / engl. OF / Österreichpremiere

22:00 Uhr, Leo 1: XXV, Spielfilm von Lucía Puenzo, Arg/F/GB 2007 / 35mm / 91 min / span. OmU

Veranstaltungsort: LEOKINO, Anichstraße 36, Innsbruck, Ticketreservierung: 0512/ 560470. Weitere Infos unter: www.leokino.at

DIENSTAG, 10. MÄRZ 2009 / Innsbrucker Gender Lecture 2009 - Gudrun-Axeli Knapp

Veranstaltet von der Forschungsplattform Geschlechterforschung der Universität Innsbruck: www.geschlechterforschung.at

„**Trans-Begriffe**“, „**Paradoxie**“ und „**Intersektionalität**“: **Anmerkungen zu Veränderungen im Vokabular feministischer Gesellschaftsanalyse.**

Zeit: Dienstag, 10. März 2009 – 19:00

Ort: SOWI, 3. Stock OST, Fakultätssitzungszimmer

Kommentar: **Erna Appelt**, Institut für Politikwissenschaft und Leiterin der Forschungsplattform Geschlechterforschung der Universität Innsbruck

Wenn es darum geht, gesellschaftliche Veränderungen zu begreifen, ist ein Blick auf die *Konzepte*, mit denen Gegenwartsdiagnostik oder Gesellschaftsanalyse betrieben wird, aufschlussreich. Dies gilt auch für die feministische Gesellschafts- und Kulturanalyse, deren Terminologie sich seit einigen Jahren merklich verändert hat: Auffallend ist zum ersten die Konjunktur von Komposita mit der Vorsilbe „trans-“, (transnational, translokal, Transfergeschichte etc.), die auf eine verstärkte Auseinandersetzung mit tradierten Formen der Grenzziehung hindeutet. Die Rede von „Paradoxien“ scheint auch in den Sozialwissenschaften früher gebräuchliche Wendungen, etwa den Begriff des Widerspruchs, allmählich zu ersetzen. „Intersektionalität“ ist zu einem Kürzel für perspektivische Erweiterungen in der feministischen Theorie und Forschung geworden. Wofür stehen diese Verschiebungen, was machen sie auf neue Weise sichtbar, was wird durch sie verdeckt?

Zur Vortragenden:

Gudrun-Axeli Knapp, Professorin am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Leibniz Universität Hannover. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Sozialpsychologie der Geschlechterdifferenz, Soziologie des Geschlechterverhältnisses, Ungleichheit/ Intersektionalität. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Entwicklungen feministischer Theorie und Fragen der Interferenz von Klasse, Geschlecht, Ethnizität. Jüngere Buchpublikationen u.a. mit Angelika Wetterer: Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster 2003, mit Cornelia Klinger und Birgit Sauer (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt/New York 2007 und mit Cornelia Klinger (Hrsg.): Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster 2008.

TERMINE – HINWEISE

Alle Termine des AEP werden rechtzeitig mittels Newsletter des AEP ausführlich angekündigt. Interessierte mögen sich über www.aep.at für den Newsletter anmelden.

20.–22. MÄRZ 2009 / Frauen-Konferenz in Wien

Geschlechterkampf bedeutet gleichzeitig Klassenkampf, Klassenkampf bedeutet dagegen nicht automatisch Geschlechterkampf. Deshalb sind Feministinnen echte Linke. (Simone de Beauvoir)

Wie feministisch ist die Linke – wie links ist der Feminismus?

Irritationen, Analysen, Kooperationen

Mit dieser Konferenz soll ein Impuls zur Vertiefung des aktuell notwendigen Zusammenbindens von linken und feministischen Positionen gesetzt werden.

Wir wollen Aktivistinnen der feministischen Bewegungen, engagierte Frauen der europäischen Linksparteien und Interessentinnen an einer kritischen Politik zu längst oder wieder fälligen Auseinandersetzungen motivieren.

Vortragende (Arbeitstitel):

Frigga Haug (D) Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse

Tove Soiland (CH) Geschlechterdifferenz versus Marxismen?

Maureen Maisha Eggers (D) Rassismus, Klassismus, Sexismus

Maria Joo (H) Postsozialismus und die Frauenfrage

Manuela Tavares (P) Marxismen – Feminismen

Workshops zu Theoriebildung und Erfahrungsaustausch.

Kulturprogramm. Internationales Frauenfest im Frauenzentrum/Wien (21.3.)

Ort: Kolpinghaus, Liechtensteinstr. 100, 1090 Wien, Eintritt frei. Kleine kulinarische Umsorgungen vorhanden.

Konzept und Organisation: EL-FemA: H. Ambrosch, S. Empacher, H.

Gammel, B. Krondorfer, B. Mende-Danneberg, L.N. Trallori

Anmeldung bei: hilde grammel, hilde.grammel@aon.at

23.–27. MÄRZ 2009 / Öffentliche Frauenbibliothek AEP – Woche des Forschens und Wissens

Ort: AEP-Frauenbibliothek, Müllerstr. 26, 6020 Innsbruck

Dienstag, 24. März 2009, 19.30 Uhr

Erika Thurner und Alexandra Weiss stellen ihr Buch vor: Johanna Dohnal. Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen

Freitag, 27. März 2009, 19.00 Uhr

Annemarie Rettenwander spricht über ihr Buch: Magersucht. Einsichten und Auswege. Was (ehemals) betroffene Frauen als hilfreich empfinden.

SAMSTAG, 23. MAI 2009, 10.00 – 22.00 UHR / heimat – eine suche?! frauen – heimat

www.heimat-einesuche.at

Ist Heimat ein Ort, ein Gefühl, sind es Beziehungen? Ist Heimat ein Prozess? Wer bestimmt wo oder was für welche Menschen Heimat ist? Kann Heimat rechtlich festgelegt werden?

Was ist Heimat?!

„Heimat ist etwas, was ich mache.“ so die Psychologin Beate Mitscherlich.

Aus Anlass des Gedenkjahres 2009 findet sich eine ARGE von Tiroler Frauenorganisationen (Frauen mit christlich-ökumenischem Hintergrund, Frauen aus der autonomen Frauenbewegung und unabhängige Vereine) zusammen, um aus den jeweiligen Perspektiven kritische Denkprozesse zur Thematik von Heimat anzuregen.

Die Vielfältigkeit weiblicher Lebenszusammenhänge in den politischen, religiös-spirituellen, ökonomischen, kulturellen und persönlich-identitären Strukturen der Gesellschaft Tirols ist die Grundlage für ein lustvolles, festliches Symposium in 5 Akten:

1. Akt: Eröffnung mit drei programmatischen Reden:

Rede der Anna Ladurner/ Hoferin: Heimat aus der Sicht der Frau des Andreas Hofers.

Rede der Frauen von heute: Heimat – aktuelle Herausforderungen.

Rede der gläubigen Frauen: Heimat – Aufbruch, als Gemeinschaft auf dem Weg.

2. Akt: Workshops, Theater, Ausstellungen, Lesungen zu den Begriffen:

Heimat, Identität, Migration, Heldinnen, Glaube, Heiliges Land, Eigentum, Weiß-Sein und Flucht im Haus der Begegnung, auf öffentlichen Plätzen in Innsbruck und anderen Frauenorten.

3. Akt: Plenum: Zusammenschau der „Heimat – Erfahrungen“

4. Liturgische Feier: HeimatSehnsucht

5. Frauenfest: Eine heimatliche FrauenFestFeier zum Mut machen für neue Taten

Zeit: Samstag, 23. Mai 2009, 10.00 – 22.00 Uhr ...

Ort: Haus der Begegnung, Straßen und Plätze der Stadt Innsbruck, Vereinsräume: Frauen aus allen Ländern, FLZ, Archfem, AEP

Beitrag: Eintritt frei

Anmeldung: HdB und Frauenreferat der Diözese: Riedgasse 9, 6020 Ibk, frauenreferat@dibk.at

Veranstalterinnen:

Frauenreferat, Frauenkommission und Katholische Frauenbewegung der Diözese Innsbruck, Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Verein Aranea, Frauen aus allen Ländern, kfb Erzdiözese Salzburg, Weltgebetstag, Aktion Tagesmütter, DAHOP, Evangelische Frauenarbeit, Ankyra, Österreichisches Frauenforum Feministische Theologie, Initiative Weißfahrerinnen, Autonomes Frauen Lesben Zentrum Innsbruck, Archfem, Kraft für Leben, Wortraum, Verein Am Puls – Treffpunkt Mensch & Arbeit, Theatergruppe „Infektiös“, Verein Tiroler Juristinnen, Wir sind Kirche,

Eine Veranstaltung im Rahmen des Gedenkjahres 1809 - 2009

Gefördert von Land Tirol (Kulturabteilung), Stadt Innsbruck, Österreichische Gesellschaft für Politische Bildung

KINOVI[SIE]ON. FILME VON REGISSEURINNEN

MITTWOCH, 8. APRIL 09: kinovi[sie]on: geplamt: BEST OF TRICKY WOMEN 09 – In Kooperation mit dem Animationsfilmfestival Tricky Women, Wien.

FREITAG, 8. MAI 09: kinovi[sie]on: GANGSTER GIRLS (Ö 2008), Dokumentarfilm von Tina Leisch. In Anwesenheit der Filmemacherin!

Veranstaltungsort: Leokino, Anichstraße 36, Innsbruck, Nähere Infos unter: www.leokino.at, **Ticketreservierung:** 0512/ 560470

ARANEA

SAMSTAG, 4. APRIL 2009 / Handwerkerinnen-Workshop. Mehr Infos unter: www.aranea.or.at

Ort: Frauen aus allen Ländern/ARANEA (Schöpfstraße 4, Innsbruck)

SAMSTAG, 30. MAI 2009, 12.00 – 18.00 Nähworkshop. Auch Nähen ist spannend! Nähe dir, was du willst.

Mehr Infos unter: www.aranea.or.at, **Ort:** Frauen aus allen Ländern/ARANEA (Schöpfstraße 4, Innsbruck)

JUNI 2009 / Outdoor-Übernachten. Mehr Infos unter: www.aranea.or.at

NEU IM REGAL

BIOGRAPHIEN, ROMANE

Dörfler, Sonja
 Christof, Eveline u.a.
 Hess, Sabine
 Bach, Steven
 Riva, Maria
 Farrow, Mia
 Pelinka, Peter
 Elfriede Jelinek
 Moor, Margriet de
 Zisápel, Kelll
 Nin, Anaïs

Glaister, Lesley
 Bardeau, Eleonore
 Hein, Christoph
 Tawada, Yoko
 Wilson, Barbara
 Holt, Anne
 Vargas, Fred
 Grafton, Sue
 Rossmann, Eva
 Haas, Wolf
 Jelinek, Elfriede
 Schenk, Daniela
 Kallmaker, Karin
 Kallmaker, Karin
 Wagner, Antje
 Schenk, Daniela
 Krug, Andrea
 Chris, Lea

Zuverdienstgrenze zum Kinderbetreuungsgeld: Evaluierung, Simulation, Kostenanalyse
 Führe mich sanft. Beratung Coaching & Co.: Die postmodernen Instrumente der Gouvernamentalität
 Globalisierte Hausarbeit: Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa
 Marlene Dietrich: die Legende, das Leben
 Meine Mutter Marlene
 Dauer hat, was vergeht : Erinnerungen
 Heide Schmidt: Eine Provokation
 Totenauberg
 Sturmflut
 Meine Schwester, meine Braut
 Briefe der Leidenschaft: 1932 - 1953; das Zeugnis einer einzigartigen literarischen und erotischen Beziehung
 Du sollst deinen Vater ehren
 Liebe, Macht und Tod : Schicksale aus der Zeit der Gallerin
 Drachenblut: Novelle
 Schwager in Bordeaux
 Trubel in Transsylvanien
 Die Wahrheit dahinter
 Fliehe weit und schnell
 Nichts zu verlieren: [A wie Alibi] ; Zwei Romane in einem Band
 Mörderisches Idyll: Ein Mira Valensky Krimi
 Brenners erste Fälle
 Die Kinder der Toten
 o wüßte sie dass sie es ist!
 Ins Licht der Liebe
 Unvergessen
 Der gläserne Traum
 Julia & Satine
 begehren
 Weiche Knie: Lust und Frust der Frauenliebe

SACHBÜCHER

Steinthaler, Evelyn
 Clemens, Bärbel
 Jarosch, Monika;
 Gensluckner, Lisa
 Allender, Dan B.
 Blume, Angelika
 Meulenbelt, Anja
 Asbell, Bernard

Frauen 1938: Verfolgte - Widerständige - Mitläuferinnen
 „Menschenrechte haben kein Geschlecht!": zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung

Überwältigungen, Gaismair-Jahrbuch 2009
 Das verwundete Herz: Hilfe für erwachsene Opfer sexueller Gewalt im Kindesalter
 Sterilisation: Entscheidungshilfen für Männer und Frauen
 Für uns selbst: Körper und Sexualität aus der Sicht der Frauen
 Die Pille und wie sie die Welt veränderte

Guillebaud, John
 Notz, Gisela
 Werner, Pia
 Schock, Sonja
 West, Celeste
 Neuburger, Robert
 Mai, Marcie
 Jochum, Manfred (Hrsg.)
 Konrad, Helga
 Femina Politica e.V.

Die Pille
 Die neuen Freiwilligen: das Ehrenamt - eine Antwort auf die Krise?
 Jane liebt Julia: das Coming-out-Buch
 Und dann kamst du ... und ich liebte eine Frau
 Von der Kunst, Frauen zu lieben
 Mythos Paar: was Paare verbindet
 Mit zarter Hand.: Sinnliche Erfahrungen für neugierige Frauen
 Wa(h)re Sprache: Literatur und Markt
 Frauenhandel: Frauenpolitische Perspektiven nach der Weltfrauenkonferenz '95
 Migration und Geschlechterkritik: Feministische Perspektive auf die Einwanderungsgesellschaft



Schutzzone Anfang



Schutzzone Ende

AEP

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft
A 6020 Innsbruck Müllerstraße 26
informationen@aep.at
aep.frauenbibliothek@aon.at
aep.familienberatung@aon.at
www.aep.at

AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

WIR BERATEN SIE:

in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen der Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG:

Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrisen und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.

RECHTSBERATUNG:

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.

DAS BERATUNGSTEAM: • eine Sozialarbeiterin • drei Psychologinnen • eine Juristin • eine Gynäkologin

BERATUNGSZEITEN:

Montag 16.00-19.00 Uhr, Dienstag 17.00-19.00 Uhr, Donnerstag und Freitag 9.00-12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Veränderung der Rollen von Frau und Mann, Belletristik.

Öffnungszeiten: Jeden Montag 16.30-19.30 Uhr, Donnerstag 16.30-19.30 Uhr und Freitag 10.00-13.00 Uhr Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98



Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

Ich bestelle die AEP-Informationen
(jährlich € 18,00 / Ausland € 21,00)

An: **AEP Müllerstraße 26 6020 Innsbruck**

Ich möchte dem AEP beitreten:

- als ordentliches Mitglied (€ 21,00 / Jahr)
- als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)
- Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503

Name:

Adresse:

Telefon:

Datum: Unterschrift: